Baden

(in Nieder-Österreich)

und seine Umgebungen.

Von

Joseph Adalbert Krickel.

Zweytes Bändchen.

~~J. XXXV. 179. b.~~

Baden (in Niederösterreich)

Top. c $\frac{34}{2}$.

Baden

(in Nieder-Österreich)

und seine Umgebungen.

Ein Wegweiser

für

Fremde und Einheimische.

Von

Jos. Adalb. Krickel,
gew. k. k. Hofbuchhaltungs-Rechnungs-Officialen.

Zweytes Bändchen.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BADENBERGENSIS.

Wien, 1832.
Gedruckt und im Verlage bey A. Pichler.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Fahrt nach Dornau.

Wer nach Schönau fahrt, kann zugleich das kaum eine kleine halbe Stunde entfernte Dornau besuchen, wir aber wollen diesem lieblichen neugeschaffenen, aber kleinen Lustorte eine eigene Spazierfahrt widmen, und den Weg über Leobersdorf nehmen. Die ganze Fahrt beträgt von Baden über Vöslau und Leobersdorf 1 $\frac{1}{4}$ Stund, zu Fuße kann man leicht in zwey Stunden dahin gelangen.

Leoberdorf oder Leobersdorf liegt in einer westlich von einer Gebirgskette begränzten Fläche, von der forellenreichen Triesting in zwey beynahe gleiche Hälften getheilt, die durch eine Brücke zusammen hängen. Die Bewohner von Leobersdorf, die sich in 138 Häusern über 1130 Seelen belaufen, nähren sich meistens von Ackerbau, da Wein hier nicht mehr gut fort kommt. Die Kirche, dem heil. Martin geweiht, zeigt sich dem Besucher als ein geräumiges regelmäßiges und freundliches Gebäude von neuer Bauart. Das Gemählde am Hochaltar von Anton Waßhueber, den heil. Bischof Martin als Kriegsmann zu Pferde vorstellend, wie er seinen Mantel mit einem

Armen theilt, ist ein schlechtes geistloses Gemählde. In historischer Hinsicht verdient Leobersdorf besonders wegen der unseligen Türkenverheerungen in dem J. 1529 1532 und 1683 bemerkt zu werden. Im J. 1532 geleitete der muthvolle Marktrichter von Leobersdorf den tapfern Steyrer, Sebastian Schärtel von Burtenbach, mit 500 Hackenschützen über Baden und Gainfahren, um sich dem Lager der Feinde im Rücken zu nähern, und dieselben dem Pfalzgraf Friedrich Herzog von Baiern entgegen zu jagen. Die Unternehmung gelang vollkommen. Sie rückten über Berg und Thal, durch den dichtesten Wald bey finsterer Nacht nach Pottenstein vor, überraschten die Türken durch einen herzhaften Angriff und vertrieben sie aus dem Lager. Allein dieser errungene Vortheil kostete den 4000 gefangenen Christen, deren Befreyung man vorzüglich bezwecken wollte, das Leben. Sie wurden, weil ihre Menge den Türken in ihren Operationen hinderlich war, auf die grausamste Weise niedergehauen. Es war der 19. September 1532, als der Pfalzgraf, von der Ankunft der Feinde benachrichtiget, das Treffen zu ordnen begann. Ein dichter Nebel bedeckte dasselbe. So geriethen die Türken unvermuthet auf des Pfalzgrafen Geschütz, und in dem Bestreben demselben zu entweichen, in den Sumpf bey Schönau, wo ihre müden Pferde sich nicht mehr herausarbeiten konnten. Die meisten Reiter mußten absitzen, und auf einem so ungünstigen Terrain sich mit dem Säbel vertheidi-

gen. In dieser verzweiflungsvollen Lage focht ihr Bassa Chasan Mihal Oglu, bis er endlich selbst sammt den Seinigen unterlag. Sein Roßschweif und sein, mit Edelsteinen und einem großen goldenen Geierflügel gezierter Turban, wurden dem römischen König Ferdinand übersendet.

Auch während der zweyten Türkenbelagerung im J. 1683 wurden unter Anführung des hiesigen Marktrichters eine Anzahl Feinde in den Sumpf gesprengt, allwo sie zu Grunde gingen, aber die nachgekommenen größeren Schaaren rächten diese Schmach, und brachten fast alle Einwohner von Leobersdorf ums Leben.

Von Leobersdorf ist zu Fuße noch eine Viertelstunde auf Dornau. Dieser freundliche Lustort gehört seit dem Jahr 1816 Seiner Majestät dem König Ferdinand V. von Ungarn, Kronprinzen der österreichischen Staaten, dem erhabenen Freund der Natur, dem stillen Wohlthäter der Menschheit, dem Beförderer alles Nützlichen und Schönen. Er hatte die hohe Gnade dieses Gut zu einem herrlichen Lustorte umzuschaffen, und mit edler Liberalität jedem gebildeten Menschen die Besichtigung desselben an jedem Tag erlaubt. Das Schloß ist ganz umgestaltet. Die Gartenanlagen sind ausgezeichnet und die Wirthschaft trefflich gepflegt. Eine interessante Merkwürdigkeit sind die Meubles in einer Reihe von Zimmern, die eine sehr ausgezeichnete instruktive Holzsammlung

bilden. Jedes Stück ist von einer andern Form und aus einer andern Holzgattung, deren Nahmen ein vergoldetes Täfelchen angibt.

Die Schloßkapelle enthält auf dem Altar ein Cruzifix, das auf einem die Geburt Christi vorstellenden Bilde ruht. Bey der Anwesenheit Sr. Majestät des jungen Königs wird Messe gelessen.

Mit Liebe und Lust betritt man den Park, dessen Anlagen im ganzen Umfange noch nicht vollendet sind. Bis jetzt schmücken ihn einige niedliche Lustgebäude.

Das Schloß oder eher Veste Dornau, liegt am Trinstingbache und dem Mühlbache, welche gleichsam eine Insel um dasselbe bilden. Wegen Mangel an Documenten ist die Entstehung desselben unbekannt, doch reicht dessen Alter weit in die Vorezit hinauf, da schon im vierzehnten Jahrhundert, ein nach ihm benanntes edles Geschlecht sehr bekannt war.

Die bekannten Besitzer der Veste Dornau waren folgende: Vom Jahre 1375 bis 1542 besaß es die Familie Haid zu Dornau, ein ausgezeichnetes Geschlecht vom alten Ritterstande, welches längst ausgestorben ist. Im J. 1542 übernahm die Veste durch Kauf Hanns Caspar Prokh, im nähmlichen Jahre noch Paul Pernfuß. Im J. 1570 Appolonia von Kammrer. Im J. 1574 Andrä Schnätterl von Dornau;

im J. 1581 Christoph Balthasar von der Dürr; im J. 1635 Margaretha Fernberger; im J. 1657 Emerich Graf von Zabor; im J. 1666 Maria Barbara Fürstin von Gonzaga; im J. 1667 Johann Baptist Edler von Gariboldi, wo es bis 1732 bey dieser Familie blieb. In diesem Jahre kaufte es Ernestine Gräfin von Herberstein; im J. 1758 Reichart Graf von Starhemberg; im J. 1764 Ludwig Graf Sinzendorf; im J. 1784 Joseph Freyherr von Moser; im J. 1810 Friedrich Haan Freyherr von Haanthal; im J. 1812 weil. Ihre k. k. Majestät die Kaiserinn Maria Ludovica, endlich im J. 1817 Seine kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Ferdinand und König von Ungarn durch Kauf von Allerhöchst der Vorigen.

In früheren Zeiten war das Schloß mit hohen Mauern umgeben, daher es auch die Veste Dornau genannt wurde. Durch die Einfälle des Mathias Corvinus im J. 1484, und während der zweymahligen Türkeneinfälle hat die Veste viel gelitten. Da Dornau nur eine Viertelstunde Weges von Schönau entfernt ist, und der Rückweg über dieses kleine Schlößchen keine große Differenz beträgt, so könnten die beyden Fahrten an einem Tage gemacht werden.

Der Gang von Schönau nach Baden geschieht, an der schönen Pacher'schen Fabrik vorbey, durch

die neuen schönen Gartenanlagen bis zur Canalbrücke, unter dieser durch und auf das Thürmchen zu, was schon Dornau angehört.

Fahrt nach Laxenburg.

Die Fahrt dahin geschieht über Pfaffstätten und Gundramsdorf und beträgt $1\frac{1}{4}$ Stunde. Zu Fuße kann man wohl etwas über zwey Stunden zubringen. Der Weg dahin ist nicht unangenehm, indem man von der Pfaffstätter Brücke immer an dem Canal bis beynahe vor Laxenburg fortwandern kann, und die staubige Fahrstraße daher vermieden wird.

Laxenburg, dessen Park durch den Reichthum von Sehenswürdigkeiten und den Aufwand für seine jetzige Umstaltung gleich bemerkenswerth ist, vereinigt, beynahe ein halbes Jahrtausend alt, das Ehrwürdige eines heiligen Haines mit dem Lieblichen und Schönen neu angelegter Pflanzungen. Man wußte die höheren Eindrücke der Natur mit den sanften Bezauberungen der Kunst zu vereinen und zu einem Ganzen ohne Gleichen zu verbinden.

Geheiligt wird dieser Ort durch den oftmahligen Aufenthalt des durchlauchtigsten Kaiserhauses, und der allgeliebte Kaiser Franz bringt daselbst den größten Theil des Frühlings zu.

Weidmann hat sich schon über den Park Laxenburg lang genug ausgesprochen, und die Vortrefflichkeit seiner Schilderung wird Niemand verkennen; doch haben sich seit dieser Zeit einige Veränderungen zugetragen, darum möge es mir vergönnt seyn, von diesem irdischen Paradiese eine Skizze des Sehenswerthesten zu liefern.

Der Eingang in den Garten ist nicht so großartig, als der in Schönbrunn, aber lieblicher und traulicher. Hier ist Hoheit mit Anmuth, dort aber Hoheit mit Pracht verbunden. *)

Der Park hat einen Umfang von anderthalb Stunden. Denselben zu durchstreifen, wären wenige Stunden hinlänglich; doch nicht allein das herrliche Grün, die abwechselnden Baumgruppen, zwischen welchen sich oft die reizendsten Fernsichten eröffnen, eine Vegetation, eine solche bezaubernde Mischung der Farben und des Laubes, so wie die beynahe einzige Pflege des Gartens sind es, die das Auge ergetzen, sondern auch die Lusthaine, Teiche und Gebäude, welche diesem Park keinen geringen Schmuck verleihen, verdienen die volle Aufmerksamkeit. Wenn man von dem sogenannten blauen Hause weg, links

*) Der Anfang dieser Darstellung ist, einige Zusätze ausgenommen, aus meinem kleinen Werke: „Wanderungen in die Umgebungen des Neusiedler Sees,“ genommen. Vide p. 18—26.

den Weg einschlägt, so trifft man alsobald auf das Lusthaus im Eichenhain. Es ist stets geöffnet und für Jedermann zugänglich. Das Gebäude ist von einem Hain umgeben, den uralte Eichen bilden. Weidmann sagt uns, daß einige sechs bis sieben Jahrhunderte zählen und daß sie noch Reste des uralten Forstes sind, welcher einst die Mönchsau bedeckte. Die Gemählde in dem Lusthause zeigen die interessantesten Parthieen des Gartens. Von hier weiter links schreitend, nahen wir uns dem Rittergau. Das Erste, was uns in seinem Umfange begrüßt, ist die schöne gothische Kapelle unter dem Nahmen die Rittergruft. Zwey Gitter gestatten die Beschauung des Innern, welches nebst den altdeutschen Bildern an der linken und rechten Wand sich vorzüglich durch ein altes Glasgemählde, die Geburt Christi, auszeichnet. Weidmann sagt: „Wenn die sinkende Sonne die Rückseite dieses schönen Denkmahls der alten Glasmahlerey in Gluth taucht, dann ist der Farbenzauber dieses Gemähldes wahrhaft ergreifend.“ Die Meyerey, einige Schritte links, ist nach altschweizerischer Form aufgeführt und theilt sich in die Herrenwohnung und die Wohnung des Meyers. In dem Innern sieht man altdeutsche Möbelstücke, Glasgemählde, Öhlbilder, dem sechzehnten Jahrhundert angehörig, und einen prächtigen Plafond von Holz. Nicht weit von der Meyerey rechts, erreicht man die Rittersäule, ein sehenswerthes Denkmahl des

Mittelalters, aus der von Leopold dem Glorreichen im J. 1222 erbauten Fürstenkapelle von Klosterneuburg hierher versetzt. Oben steht ein geharnischter Ritter, auf beyden Seiten bewachen zwey kolossale Löwen dieses Meisterwerk und im Innern sieht man mehrere Büsten, Beherrscher Österreichs vorstellend, von carrarischem Marmor. Noch eine kleine Strecke und man gelangt zu dem großen Teich, welcher die allberühmte Rittersveste umgibt, wo wirklich in dieser Hinsicht in Europa nichts Ähnliches existirt; denn die daselbst aufgehäuften Schätze des Mittelalters sind unermeßlich. Jeder Plafond, jeder Stuhl ist eine interessante Reliquie jener Zeit.

An diesem Teiche ist nun die Überfahrt; man kann aber auch zu Lande über mehrere Brücken in die Veste kommen, welche unserm gütigen Monarchen zu Ehren die Franzensburg genannt wird. Eine Klingel am Ufer verkündet die Anwesenheit der Fremden, und sogleich setzt sich das schöne Schiffchen durch eine Maschine in Seilen geleitet in Bewegung, sie hinüberzuholen. Das erste Gebäude, welches wir betreten, ist der Knappenhof. Der große Bau hat nun seine Vollendung erhalten. Er verbindet den Knappenhof mit der eigentlichen Burg und was ich nun davon gesehen, was mein Führer, der alte ehrwürdige Castellan, ein ergrauter Diener, einst Artillerie-Unteroffizier, mit der goldenen Tapferkeits-Medaille geschmückt, mir erklärte, übergebe ich getreu dem

Publikum. Die Schilderung ist so kurz als möglich, da wirklich die Darstellung aller dieser aufgehäuften Schätze und sonstigen Merkwürdigkeiten allein einen Band einnehmen dürften. Hoffentlich wird auch, wenn alles ganz vollendet seyn wird, sehr viel darüber gesprochen werden.

Der Eingang schon in den neuen, im gothischen Style gehaltenen Bau enthält Interessantes. Man sieht hier die Anführer von den Knappen, sieben andere bewachen die Vorhalle. Rückwärts sieht man den Stephan Fadinger, den berühmten Anführer im Bauernkriege, ihm zur Seite zwey Ferdinandi-Ritter mit dem Kreuze auf der Brust.

Von dieser Vorhalle wird der Fremde zuerst rechts in die Sattelkammer geführt. Hier sieht man das Gebilde Ferdinands I. zu Pferde, in schöner Rüstung, echte Turniersättel von Kaiser Maximilian I., deren Aufputz nun neu ist; dann Turnierlanzen, Wurfspieße, Caroussel-Lanzen, uralte Sporne mit drey Rädern u. s. w.

Gegenüber von der Sattelkammer links ist die Waffenkammer, auf 8 Säulen ruhend. Hier werden die Aufmerksamkeit erregen deutsche Waffen aus dem Bauernkriege, türkische Waffen, die Gebilde Kaiser Carls VI., Philipps II., Königs von Spanien und Kaiser Carls V., alle in echter Rüstung, und letzterer mit einem merkwürdigen kostbaren Schild; ferner Friedrich der Schöne als Mann und als Knabe. Ma-

thias I. mit einem sonderbar geformten Schild; Maximilian I. auf einem, von ihm selbst gemachten Sessel aus Damhirschgeweihen sitzend; ein Bataille-Hut Kaiser Carls V., mit Eisen gefüttert; Maximilian II. im prächtigen Harnisch; Monte Vida und Monte Somma, zwey spanische Ritter, deren einer sich von den Wilden in Amerika vom Tode rettete, der andere aber von ihnen lebendig gebraten und sodann gespeist wurde; Heinrich III., der Vogler aus Sachsen. Jeane d'Arc, das Mädchen von Orleans, in voller Rüstung, neben ihr zwey weibliche Gehülfen. Nebst diesen ist noch der Beschauung würdig ein Parade-Helm Carls V., auf welchem die Zerstörung von Troja abgebildet ist.

Von der Waffenkammer tritt man nun in den prachtvollen, in einer acustischen Form erbauten sogenannten Habsburgersaal, in welchem die Statuen aller Herrscher dieses glorreichen Stammes in mehr als Lebensgröße glänzen. Die Gemählde ober ihnen sind von Kliebers Meisterhand. Mitten in einer Nische steht Rudolph von Habsburg, der Gottbeseligte. Das Gemählde ober ihm stellt den Eidschwur der Fürsten vor. An ihm Albert I. Weiters Friedrich der Schöne, ober ihm das Gemählde, wie er seine beyden Brüder aus der Gefangenschaft befreyt. Albert II.; Friedrich IV. Ober ihm die Zusammenkunft mit Papst Pius II. Maximilian I. Das Gemählde stellt die Zusammenkunft

mit Maria von Burgund vor. Carl V., ober ihm das Gemählde, wie er 6000 Christensclaven bey Tunis aus der Gefangenschaft gerettet hat.

Ferdinand I. Ober ihm: er mit seinen zwölf Söhnen.

Maximilian II. Ober ihm: Vermählung seiner Tochter Elisabeth an Carl den Neunten, König in Frankreich.

Rudolph II. Ober ihm: Vorlegung eines astronomischen Planes.

Mathias I. Ober ihm: Gemählde, wie er das Bild der Eintracht betrachtet.

Ferdinand II., wie er das Kreuz in der Hofkapelle anbethet.

Ferdinand III., wie er den Frieden zu Osnabrück schließt.

Leopold I. mit der großen Lippe.

Joseph I., Gemählde ober ihm: Krieg mit den Osmanen.

Carl VI., wie er das Belvedere erbaut.

Ferner noch die Kaiserinn Maria Theresia mit dem Beynahmen die Große. Kaiser Joseph II. und zwey noch leere Stellen, wohin das Bild Leopolds II. und das unsers allgeliebten Kaisers zu stehen kommt.

Der Saal enthält ein göttliches Echo und bekömmt sein Licht durch eine Kuppel.

Seitwärts von diesem Saale ist die vormahlige

Waffenkammer, in welcher sich nun Möbelstücke befinden. Der Plafond ist ein Stück des Mittelalters aus Salzburg. Er ist mit neuen Gemählden von dem jungen Höchle geschmückt. Sehr interessant sind ein Altar aus Salzburg mit einem lieblichen Madonnenbild, zwey sehr prachtvolle und künstliche Kästen, einer aus Wallensteins Zeiten, der andere von Papst Pius V. mit Gemählden von Giulio Romano.

Von diesem Gemache verläßt man die Prunkgemächer zu ebener Erde und steigt in das erste Stockwerk. Hier befinden sich der Lothringer- und ungarische Krönungssaal.

Der Eingang zu dem Lothringersaal war bey meinem Besuche noch nicht ganz in der Ordnung. Die Wandgemählde waren erst gezeichnet, aber nicht gemahlt. Sie stellen vor 1.) wie Leopold I. dem zum Entsatze von Wien herbeygekommenen König Johann Sobiesky von Pohlen entgegen kommt, 2.) Neu-Jerusalem, 3.) die Martinswand mit der bekannten Geschichte des Erzherzogs Max, endlich 4.) Rudolph von Habsburg, wie er bey dem Anblicke des Priesters mit dem Hochwürdigsten, vom Pferde steigt und ihm dasselbe übergibt,

Daß er labe den Kranken, der seiner begehrt,
Und die heil'ge Pflicht nicht versäume.

In dem Lothringersaal befanden sich bey meiner Anwesenheit bereits folgende Portraite in Lebensgröße,

als: Ferdinand von Toscana, der Erzherzog Johann, Se. Majestät der König von Ungarn, Ferdinand V., der Erzherzog Anton, dann weiland Erzherzog Rudolph und der Erzherzog Carl. Die Fenstermahlerey ist von Fiertl, einem Sachsen, und verdient nicht weniger Beachtung, als die trefflichen wohlgetroffenen Gemählde der Glieder des Lothringischen Stammes.

Nebst Ansichten der kaiserl. Familien-Herrschaften Persenbeug, Weinzierl, Marbach, Ranna, Arnsdorf, Schloßhof, Purgstall u. s. f. trifft man auch mehrere historische Gemählde, als: wie der große Kaiser Joseph dem Staate 22 Millionen aus seinem Privatschatze schenkt; die Zusammenkunft des Kaisers Franz und Seiner Gemahlinn Caroline mit Papst Pius in Rom; die drey Monarchen Alexander, Franz und Wilhelm, wie sie den deutschen Bund beschwören; endlich Maria Theresia, Joseph II. als Kind auf ihren Armen haltend, von den Ungarn den Eidschwur abnehmend u. s. w.

Nach dem Lothringersaal nimmt der ungarische Krönungssaal die Aufmerksamkeit in Anspruch. Der reiche Plafond ist aus Eger. Die Portraits des Kaisers Franz und der durchlauchtigsten Kaiserinn Caroline Auguste sind, so wie das Gemählde, die Krönung genannter Kaiserinn als Königinn von Ungarn vorstellend, von dem jungen Klieber. Das Gemählde, wie Se. Majestät Ferdinand V., König von Ungarn, auf dem Königshügel in Preßburg den Kreuzhieb mit

dem Schwerte des heiligen Stephans macht, ist von Höchle. Die Fenstermahlereyen sind von Rothgaßner und stellen nebst andern die Städte Preßburg, Ofen und Erlau vor.

Von hier geht man nun zur Besichtigung des alten Baues oder der eigentlichen Burg. Das erste hier Bemerkenswerthe ist der Trinksaal mit dem altdeutschen Spiele, der Würfeltisch genannt. Plafond und Stühle sind interessante Denkmahle des Mittelalters. Der anstoßende Speisesaal biethet noch mehr Schätze sowohl jener, als auch der neuen Zeit, besonders der wiederaufgelebten Glasmahlerkunst, dar. Das eine Fenster stellt mit lebhaften Farben Seine Majestät und Höchst Dero Familie vor. Um dieses Gemählde sind alle Kronen des österreichischen Staates angebracht, welche wie Sonnen das hohe Bild umgeben. Becher, Lampen, ein eingelegter Tisch von Cardinal Migazzi mit einer Orgel, nehmen die volle Aufmerksamkeit des Beschauers in Anspruch. Nur die Besichtigung dieser Schätze altdeutscher Kunst in diesem Saale würde, um Stück für Stück genau zu besehen, mehrere Stunden einnehmen. Ein schwarzer Krug soll das älteste Stück der ganzen Sammlung seyn.

In dem anstoßenden Gesellschaftszimmer erblickt man das Portrait der dritten Gemahlinn Sr. Majestät, Ludovica Beatrix, ferner die Vermählung in der Augustiner Kirche und die Hochzeittafel in meister-

haften Gemählden. Auch die Glasmahlerey ist der Beschauung würdig. Sie stellt die Versammlung aller Ordensritter des Österreich: Kaiserthums im Costume vor. Der Plafond des Zimmers ist aus Rapottenstein und an 300 Jahre alt.

Wir verlassen nun das Appartement des Burgherrn, und kommen in das Appartement der Burgfrau. In dem Schlafzimmer befindet sich eine Bettstatt Rudolphs II., kostbar verziert, in dem Arbeitszimmer der Burgfrau ein Tisch mit Achatsteinen, und in dem gleich daran stossenden Gesellschaftszimmer das Portrait Ihrer Majestät der jetzt lebenden Kaiserin Caroline, der freundlichen allverehrten Landesmutter. In diesem sonst noch schön geschmückten Gemache befindet sich auch eine Madonna, Copie nach Raphael, auf Glas gemahlt.

Von den Appartements der Burgfrau tritt man in den Prunksaal. Man glaubt wohl in Europa nichts Ähnliches zu finden, so unermeßlich sind die hier aufgehäuften Schätze. Thüren, Stühle und Kästen sind bey 400 Jahre alt. Die zwey großen Gemählde, aus der Krönung Leopolds I. mit vielen Figuren, zeugen von einer großen Meisterhand. Der Castellan konnte mir leider den Nahmen des Künstlers nicht sagen. An den Prunksaal stößt nun die bey 700 Jahre alte Kapelle. Der dort befindliche Tabernakel von Stein soll 664, die Mahlerey an den Fenstern 400, und die sehr schwere kostbare Monstranze ebenfalls

400 Jahre alt seyn. Diese soll dieselbe seyn, mit welcher der Priester dem Kaiser Maximilian I., als er sich auf der Martinswand in Tyrol bey der Gemsenjagd verstiegen hatte, den Segen gab.

Wir verlassen nun das Innere dieser so sehenswerthen Burg, und besteigen den 26 Klafter hohen Wartthurm. Hier hat man eine liebliche Aussicht über den ganzen Garten und die Gegend ringsumher. Im Thurme selbst wird noch das Hungerloch, der Gerichtssaal und das Burgverließ gezeigt.

Von der Franzensburg geht man über schöne Brücken nach dem Turnierplatz. Dieser hat vier Eingänge und nebst dem Hauptbalcone und den Gallerien noch zwey Balcone. Der Platz hat eine Länge von 154, und eine Breite von 77 gewöhnlichen Schritten. Der ganze Umfang beträgt 462 Schritte. Von Außen rings mit Nadelholz umgeben, hat er ein äußerst romantisches Ansehen, und es gehört nur wenig Einbildungskraft dazu, um sich in die Vergangenheit hineinzudenken. Gleich neben dem Turnierplatze naht man dem künstlichen Wasserfalle und etwas weiter einer ausgezeichnet reichen Baumschule mit ihren heimischen und exotischen Gewächsen.

Außer allen diesen Herrlichkeiten, sehen wir noch ein colossales Felsentheater, einen Tempel der Diana, einen Tempel der Eintracht, einen Prater, ganz im Kleinen der herrlichen Au bey Wien ähnlich, einen sechseckigen Pavillon im Goldfischteiche, ein Mo-

nument Sr Majestät, eine chinesische Brücke und überhaupt so viele andere anziehende Gegenstände, daß der Park allein ohne die Franzensburg einen Tag in Anspruch nimmt.

Laxenburg ist ein ziemlich regelmäßig gebauter Markt, der vor Alters Lassendorf und Laxendorf hieß. Er kommt in Urkunden schon im J. 1224 vor, wo ein Albrecht von Lassendorf erscheint. Ein Albert von Lassendorf, der im J. 1284 vorkommt, scheint der letzte dieses Stammes gewesen zu seyn. In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts besaßen es schon die österreichischen Herzoge, wie denn auch Herzog Albrecht II., der Lahme oder Weise genannt, als der Erbauer des Schlosses erscheint. Sein Sohn Herzog Albrecht mit dem Zopfe erweiterte im J. 1377 den alten Bau des Schlosses, und ließ dazu von dem Leopoldsberge mehrere marmorne Säulen, Statuen und künstliche Steinarbeiten hieher bringen. Dieser Herzog verstarb auch in Laxenburg den 29. August 1395 in seinem Schlosse. Durch die Fürbitte seiner Gemahlinn Beatrix, welche nach seinem Tode in den Besitz von Laxenburg blieb, wurde das bisherige Dorf zum Markte im J. 1388 erhoben. Als Mathias Corvinus, der große König der Ungarn, Österreich feindlich überzog, fiel auch Laxenburg in seine Hände, welches auch in seiner Gewalt blieb, bis im J. 1490 in Wien dessen Tod erfolgte. Erst nach Mathias Tode kam es wieder in österreichische Hände. Schloß und

Kirche wurden neu hergestellt, allein bey den Türkeneinfällen im J. 1529 zum Theil wieder zerstört.

Durch diese traurigen Ereigniße erschöpft, überließ Kaiser Ferdinand I. das Schloß sammt der Herrschaft Laxenburg gegen eine dargeliehene Summe dem Wolf Siegmund, Freyherrn von Auersberg, welche Familie im J. 1623 es unter gleichen Bedingnißen an den Grafen Bruno von Mannsfeld abtrat. Nach zehn Jahren lößte Eleonora von Mantua, zweyte Gemahlinn Ferdinands II., diese Herrschaft wieder ein, welche sie auch während der Zeit ihres Wittwenstandes behielt.

Zu dieser Zeit stand das Schloß Laxenburg noch in seiner ursprünglichen Gestalt da. Es war mit Mauern und einem breiten Teiche umgeben, und eine flache Brücke darüber führte in dasselbe. Linker Hand stand ein altes, rechter Hand ein neues Gebäude. Zwischen beyden ein fester Thurm, durch welchen die Einfahrt ging. Im Hofe befand sich das neue von Kaiser Ferdinand erbaute Hauptgebäude mit zwey Thürmen. In einem Teiche stand ein Thurm, ein Meisterwerk gothischer Baukunst, indem seine untere Hälfte kaum die Hälfte von der Weite des obern Theils ausmachte. Das Hinderniß, welches er in der Aussicht machte, veranlaßte ungefähr im J. 1760 seine Abtragung. Seit dem zweyten Einfalle der Türken im J. 1683 war das Schloß zum Theile öde und eingestürzt. Kaiser Leopold I. befahl das Schloß und

eine neue Pfarrkirche zu bauen. Auch ließ dieser Kaiser von Schönbrunn und der Favoritenlinie Wiens bis nach Laxenburg prächtige Alleen anlegen, die sich jetzt im größten Glanze zeigen, und viele hundertjährige Kastanienbäume enthalten. Joseph I. setzte das Werk seines Vaters fleißig fort, und sein Bruder und Nachfolger Carl VI. bewohnte Laxenburg allemahl zur Frühlingszeit. Die Kaiserinn Maria Theresia kaufte im J. 1774 von dem Feldmarschall Grafen von Daun den blauen Hof, baute auf dessen Stelle ein neues Schloß, ließ das alte um vieles erweitern, den Graben verschütten und den Garten verschönern. Auch Kaiser Joseph II. lebte gerne zu Laxenburg; durch ihn ward der Garten um vieles noch erweitert, und das Schloß verschönert; doch Seine jetzt regierende Majestät Franz I. haben in dem Laufe ihrer vierzigjährigen Regierung sehr Vieles für dieses kaiserl. Lustort gethan, denn die Ritterburg, fast alle Lustgebäude, die den Garten durchschneidenden schiffbaren Kanäle, die wohlgepflegten Gänge, die herrlichen Baumgruppen, die schönen Wiesenplätze, kurz alles ist eine neue Gestaltung, welche wir zu besehen und zu bewundern genug Gelegenheit haben, da die Allerhöchst kaiserliche Gnade Jedermann erlaubt, sich daselbst auf eine anständige Art erfreuen und vergnügen zu dürfen.

Es bleibt uns zum Schluße dieser herrlichen Wanderung oder Spazierfahrt nichts mehr übrig,

als der von dem Schlosse gegenüberstehenden Pfarrkirche noch einen Besuch zu machen. Sie wurde unter Kaiser Leopold I. im J. 1693 zu bauen angefangen, ist ziemlich groß, hoch, licht und geschmackvoll decorirt. Auf dem Portal steht ein zierlicher, mit einer kupfernen Kuppel versehener Thurm, in welchem sich fünf Glocken befinden. Der Hochaltar hat statt des Bildes ein aus Holz geschnitztes vergoldetes Kruzifix. Die beyden Seitenaltäre stellen die Geburt Christi und die seligste Jungfrau in schönen Gemählden dar.

Spaziergang

durch das Helenenthal nach Heiligenkreuz und zurück über Siegenfeld nach Baden.

An einem halbheiteren stillen Morgen verließ ich Baden, um das uralte Stift Heiligenkreuz zu besuchen. Die Sonne war unter den Wolken, übrigens war der Himmel voll Flocken und Lämmchen, welche mich auf einen herrlichen Tag schließen ließen. So wanderte ich an der Weilburg vorüber und durch das liebliche Thal fort. Umgeben von den Reizen, welche die Natur hier zur Schau stellt, empfand ich den wohlthätigsten Einfluß auf Herz und Sinn.

Ich hatte noch nicht die Antonsgrotte erreicht, als plötzlich der Feuerball hinter der schwarzen Decke,

wo er bis nun verborgen war, hervortrat und alles im Goldglanz vor mir lag. Die Berge rauchten, das Thal glühte, der Gesang der Vögel ertönte und das Licht und die Farben mehrten sich zusehends. Heiterkeit und Freude war über die ganze Natur verbreitet. Ich ging nun durch das romantische Dunkel des Wäldchens bis zur Krainerhütte wo ich frühstückte*).

Hier hatte ich so ziemlich die Hälfte des Weges nach Heiligenkreuz erreicht. Von hier aus verlieren sich die sanften Umrisse des Helenenthals; es wird alles wilder und erhabener. In einem ewigen Wechsel öffnen und schließen sich Thäler und nackte röthliche Kalkfelsen engen die Straße.

Ziemlich scharf gegangen, hatte ich von der Krainerhütte aus in einer starken Stunde das merkwürdige Stift erreicht.

Heiligenkreuz liegt am Fuße des Bodenberges, in einem etwas engen, düstern, aber romantischen Thale und ist das älteste Stift in Österreich. Es wurde von Leopold dem heiligen gestiftet und wegen des siegreichen Zeichens der Erlösung „zum heiligen Kreuze“ genannt. Vom Leopolds Sohne Otto, der Cisterzienser zu Morimond in Frankreich war, wurde es mit den ersten Colonisten dieses Ordens bevölkert. Bekanntlich haben die Cisterzienser ihren

*) Man könnte von hier auch einen kleinen Abstecher zu dem rauschenden Wasserfall des Purbaches machen.

Ursprung und Nahmen von der Stadt Cisteaux (Cistertium) in Frankreich. Herzog Leopold der Tugendhafte beschenkte das Kloster mit dem großen Kreuztheile, den er aus Palästina im J. 1182 mitbrachte. So auch verdankt dieses Stift dem Eifer der frommen Helena, welche das heilige Kreuz aufgefunden hatte, seine Benennung und seinen kostbarsten Schatz, obschon das Kreuz selbst nach Helenens Zeit mancherley Schicksale erlitt. Von dem persischen König Kosroes ward es im J. 614 sammt dem Patriarchen Zacharias und vielen Christen nach Persien gebracht, von seinem Sohne Siroes aber vierzehn Jahre darnach sammt den Gefangenen seinem Sieger, dem Kaiser Heraclius, nach Byzanz (Constantinopel) zurückgestellt. Dieser brachte das Kreuz im J. 629 selbst nach Jerusalem zurück, und der Patriarch Zacharias stellte es wieder in dem von Helena erbauten Tempel auf. Der Erinnerung dieser Kreuzerhöhung ist der 14. September geweiht. Wie sehr in den Kreuzzügen dieses Kreuz zertrümmert und seine geheiligten Bruchstücke durch die halbe Erde zerstreut wurden, ist bekannt genug.

Das Erste, was dem Reisenden in diesem Thale auffällt, ist der Franzensberg mit dem Kreuzweg, auf welchem in 14 Stationen die Scenen des Leidens Christi vorgestellt sind. Zwischen den Stationen befinden sich eine Menge Statuen von Heiligen, welche von Giuliani aus Sandstein verfertiget wurden. Der

ganze Kreuzweg ist mit einer Allee von Kastanienbäumen geschmückt, welche ihm ein gutes Ansehen geben. Das Merkwürdigste ist die Quelle bey der letzten Station, die aus der Brust des Heilands fließt. Ober ihr die Aufschrift: „Ihr werdet mit Freuden schöpfen aus dem Brunnen des Heilands."

Auch ich trank aus der geheiligten Quelle, und die Erinnerung an den Tod dieses großen Unsterblichen, den wir als dem Sohne Gottes unsere Verehrung zollen, erleichterte auch meine Leiden und den Kummer, mit welchem meine Lebenstage getrübt sind.

Von diesem geheiligten Orte übersieht man die gartenähnliche Anlage, die einen romantischen Spaziergang gewährt, und höher von der Spitze des Franzensberges, auf welcher ein alter kegelförmiger Thurm steht, hat man den Überblick auf das ganze wildschöne Waldthal. Der Berg hat seinen Nahmen von dem Erbauer dieses Thurmes, dem um das J. 1653 lebenden Stiftskämmerer Franz Eiserer, der unter dem Abt Michael lebte.

Das Stiftsgebäude ist ganz ausgebaut, hat ein Stockwerk und acht Höfe. Rechts ist der Gasthof und weiter abwärts der Meyerhof, und außerhalb an der Straße nach Baden die Mühle.

Am Eingange des Stifts findet man eine colossale Orgel „das sogenannte Hornwerk," eine ganz eigene Maschine, welche der Abt Gerhard erbauen ließ, und

womit durch einen vielstimmigen C=Accord, den man eine Stunde weit hört, im Sommer an Sonn- und Feyertagen früh um 5 Uhr die entfernten Pfarrkinder zum Gottesdienste herbeygerufen werden. Fürwahr ein herrlicher Ruf zum Gebethe!

Von der Gallerie in dieser Orgel hat man ebenfalls eine liebliche Ansicht des romantischen Waldthals.

In dem zweyten Hof, der ein länglichtes Viereck bildet, sieht man drey bedeckte Gänge, die theils zu Gastzimmern, Kanzleyen, den Wohnzimmern geistlicher Stiftsbeamten, und zu Küche und Keller führen.

An der Ostseite dieses Hofes sieht man das Portal der Kirche, an dieselbe stoßt die Prälatur, welche wegen einer Gemählde=Sammlung, eines Kunst- und Naturalien=Kabinets, eines schönen Speisesaals und der eleganten Einrichtung des Herrn Abten sehenswerth ist.

Die Kirche hat einen beträchtlichen Umfang, aber die von Innen geweißten Wände schwächen den ehrwürdigen Eindruck. Die gothische ungeweißte Außenseite nimmt sich vortheilhafter aus. Auf dem Hauptaltar ist die Himmelfahrt Mariä von Rothmayer gemahlt. An einem der Seitenaltäre ist das Gemählde, den heil. Bernhard vorstellend, von eben demselben Meister. Die Kirche ruht auf 20 Säulen. Rückwärts im Hauptheile ist der Musikchor mit der im J. 1802

von Ignaz Kober, erbauten großen Orgel mit 64 Registern. In allem sind mit dem Hochaltar 11 Altäre.

Das Kapitelhaus aus der frühesten Zeit ist sehenswerth. Es ist von altgothischer Bauart. Darin befindet sich ein Springbrunnen mit drey großen bleyernen Röhren. Die Fenster in diesem Gebäude sind von farbigem geschmolzenen Glase, wovon zwey höchst merkwürdig sind, da sie die ursprüngliche Gestalt der Kirchen von Klosterneuburg und Heiligenkreuz zeigen. Der Kreuzgang bildet in gothischen Wölbungen ein ziemlich reguläres Viereck. An der Wand sind mehrere Gemählde aus dem Leben des heil. Bernhard.

In dem Kapitelgange ist die Begräbnißstätte eines der edelsten Fürsten die je gelebt haben, nähmlich Friedrich des Streitbaren, des letzten Sprossen der Babenberger, der im Siegesglanze auf dem Schlachtfelde erbleichte. Ein Stein mit seiner Statue bezeichnet sein Grab. Mit einem Waffenrocke bekleidet, an der Brust und beyden Armen mit einer Binde geziert, hält er das Schwert in der Rechten, den Schild zur linken Seite. Höchste Wehmuth muß jeden Beschauer des Grabmahls dieses edlen Herzogs ergreifen, wenn ihm bekannt, wie Friedrich in der mörderischen Schlacht gegen die Cumanen, in der er zwar siegte, sein Leben enden mußte.

Es war der 15. Juny im J. 1246, an welchem dieser blutige und für Österreich traurige Tag heranbrach. Das Pferd stürzte mit dem Herzoge, gerade

als der Held auf den Heerführer der Cumanen, den Grafen Frangepani, zustürzen wollte. Dieser suchte alsogleich Friedrich auf dem Leib zu kommen und durchstieß ihm mit seinem Schwerte Aug und Herz. Diese schreckliche Kunde wirkte auf seine fromme Mutter Theodora so sehr, daß sie aus Gram und tiefem Kummer alsbald ihrem Sohne ins Grab folgte. Der Herzog wurde den 15. Juny 1211 zu Klosterneuburg geboren, und starb gerade an seinem Geburtstage im 35sten Jahre seines mit Ehre und Ruhm gekrönten Alters.

Außer diesem ruhen noch mehrere herzogliche Glieder des österreichischen Herrscherstammes in diesem Kapitelhause, als: Markgraf Leopold V., genannt der Freygebige, im J. 1141; Leopold VI., der Tugendhafte, ein Sohn Herzogs Heinrich Jasomirgott; Herzog Friedrich I., ein Sohn Leopolds VI., im J. 1198, u. m. a.

Ehe ich weiter gehe, muß ich bemerken, daß die hochwürdige Geistlichkeit an Gastfreyheit, Liberalität und Bereitwilligkeit, die Fremden mit allem Sehenswerthen genau bekannt zu machen, andern Klöstern nicht nachstehet.

Nebst diesen erhabenen Fürsten liegen viele Äbte, Grafen, Edelleute und auch zwey merkwürdige Künstler hier begraben.

Der eine ist der Mahler Altomonte, der andere der Bildhauer Giuliani, welche das Stift zum Danke

für ihre Leistungen bis an ihr Lebensende unterstützte. Sie haben gleich bey dem Eingange in die Kirche an den ersten Pfeilern ihre Grabstätten.

Von Giuliani ist das meiste Schnitzwerk in der Kirche. Sein Schüler war der berühmte Raphael Donner, in der Gegend von Heiligenkreuz geboren.

Von Altomonte sind einige Gemählde in der Kirche, die meisten aber im Kloster. Im 83sten Jahre vollendete er das große Bild, wie Christus die Brote an 5000 Menschen vertheilt, es befindet sich zu ebener Erde im Sommer-Refektorium.

Nebst dem schon angeführten gibt es noch viel Sehenswerthes, worunter vorzüglich die Bibliothek und die Schatzkammer zu beachten sind.

Die Bibliothek ist an 80,000 Bände stark, worunter 800 Handschriften aus dem Mittelalter, das Museum Florentinum, Regnum Florae, der große Bläuvische Atlas u. s. w.

In der Schatzkammer ist ein Dorn der Krone Christi, welchem Abt Merian II. im J. 1799 die reiche Einfassung geben ließ. Besonders merkwürdig ist der Kreuzpartikel, dessen Autorität keinem Zweifel unterliegt. Er hat die Form eines Kreuzes mit zwey Querstücken, enthält in der Länge neun Zoll. Herzog Leopold VI. nahm ihn im Jahr 1182 aus Palästina mit sich und schenkte ihn dem Stifte im J. 1187. Seit dieser Zeit wurde diese kostbare Reli-

quie im Stifte sorgfältig aufbewahret, und bey Feindesgefahr immer zuerst gerettet.

Außerdem gibt es mehrere Kelche von 6 bis 8000 Gulden im Werth; mehrere Crucifixe von Bergcrystall und Elfenbein; Seltenheiten von Lazursteinen und Achat, prachtvolle Meßgewänder und Vespermäntel, und andere schöne und kostbare Kirchenornate u. s. w.

* * *

Um das Stift ordentlich zu besehen, und auch einige kleine Spaziergänge in dem Thale zu machen, muß man sehr früh von Baden aufbrechen, um nach Tische eine Excursion auf den nicht sehr hohen Füllenberg zu machen.

So auch ich. Der Rest des Vormittags war der Beschauung des Stifts gewidmet. Nach Tische bestieg ich den Füllenberg. Man sieht Heiligenkreuz, nahe von sanften Anhöhen begränzt. Östlich erhebt sich der Badnerberg, südlich der Kahlenberg, hinter welchen eine Kette von Bergen, die der Schneeberg überragt, das Bild schließt. Eine der schönsten Aussichten gewährt aber der Gipfel des Hochbuches, den ich im J. 1824 bestieg und der an Höhe das eiserne Thor bey Baden übertrifft. Man sieht über eine Menge Waldgebirge und Thäler, welche Dörfer, Felder und Wiesen zieren, Bäche durchrieseln, Hügel mit Wäldern begränzen. In weiter Entfernung öffnen sich über und zwischen den Gipfeln der Berge drey Ansichten,

gegen die Donau, den Schneeberg und das Leythagebirge, die alle Erwartung übertreffen. Es ist wirklich bezaubernd, von einem engen düstern Thal aufwärts zu kommen und einen Strich des anmuthigsten Landes vor sich zu sehen, welchen das unbewaffnete Auge kaum zu erreichen vermag.

Eine ausführliche Geschichte dieses merkwürdigen Stifts Heiligenkreuz findet man in dem 5. Band der kirchlichen Topographie pag. 175—339. Der ungarische König Salomon soll in der stillen Abgeschiedenheit des Klosters Heiligenkreuz seine Ruhe gefunden und dem Abte auf seinem Sterbebette seinen Stand entdeckt haben. Die Einfälle der Türken im J. 1529 und 1683 waren so grausam, daß sie nicht allein alles verstümmelten und verbrannten, sondern auch die Grabsteine aufrissen und zertrümmerten. Heiligenkreuz war sammt seiner Umgebung ein wahres Bild des Elends und des Jammers. Von der Pestseuche blieb das Stift zwar verschont, doch die Umgegend ward schwer heimgesucht. Zum Andenken steht im Hofe, dem Eingange der Kirche gegenüber, eine vom Abte Robert im J. 1736 erbaute schöne Säule, die allerheiligste Dreyfaltigkeit und die Krönung Mariens vorstellend.

Ich habe nun nichts mehr als von der Gebirgsart der herumliegenden Berge zu sprechen. Alles ist Kalk und überall Kalk. Auf dem Füllenberge und Kollmasberge zu Heiligenkreuz und Preinsfeld sind

Gypsbrüche und selbst der Sattelbach enthält aufgelösten Gyps. In der sogenannten Hofwiese bricht das Stift schwarzgrauen Marmor, und braunrothen bey Wildegg, wo das Schloß selbst auf solch einem Marmorfelsen steht. Auch Tufstein zeigt sich um das Stift und bey Sittendorf und Siegenfeld. Steinkohlen der besten Art fanden sich im Ebenberge, aber in geringer Ergiebigkeit, daher der Bau auch wieder aufgegeben wurde.

Von Heiligenkreuz aus ließe sich auch ein herrlicher Ausflug über Sittendorf nach Wildegg und Johannisstein am Sparbache und von da nach dem Brühl und Mödling machen, wozu aber zu Fuße wenigstens zwey Tage erfordert werden. Ich habe ihn im vorigen Jahre von Baden aus über Gaden gemacht und werde später davon erwähnen.

Ich hatte einen recht frohen Tag verlebt und beschloß, meinen Rückweg über Siegenfeld zu nehmen. Bey den trüben Verhältnissen meines Lebens, die wirklich über alle Maßen traurig sind, ist nur die heilige Natur im Stande, mir Trost in die Seele zu gießen. Die Abwechslungen der Gegenstände, die das Auge entzücken, machen selbst den Kummervollen seine Leiden vergessen und seine Feinde und Neider verachten.

* * *

Der Weg nach Siegenfeld von Heiligenkreuz aus über Wälder und Wiesen ist unendlich angenehm.

In kaum einer Stunde hat man die anmuthige Strecke zurückgelegt und das stille, einfache Dörfchen, von Wiesen, Äckern und Gärtchen umgeben, blickt reizend in das Dunkel des Waldes herauf. Die mit dem Calvarien- und Hühnerberge verbundenen, gegen Nordwest liegenden Berge, bilden den Kessel, in dem sich Siegenfeld befindet.

Wer einen ganzen Tag dem freundlichen Siegenfeld widmen wollte, der kann in der Nähe des sogenannten Gutenthals den bey 1400′ hohen Zobelberg besteigen, auf welchem man den Altvater Schneeberg und viele andere Berge schaut. Siegenfeld ist auch werth, daß man von Baden aus diesem, fast von einem ewig reinen Äther umflossenen Dörfchen einen ganzen Tag weiht. Die Bauern bereiten von ihren Früchten guten Cider, und aus den Beeren des Wachholder- und des Attichstrauches vortrefflichen Branntwein. Da sie mit diesem Holzhandel, Obstbau, Viehzucht und Getreidebau vereinigen, so stehen sie größtentheils gut. Sie sind freundliche Menschen, schlichte Kinder der Natur, unter welchen sich ein Mensch, der geraden biedern Sinn und gesunden Menschenverstand liebt, recht behaglich fühlt. Ich sah diese rüstigen Bergbewohner an einem Sonntag vor der Kirche versammelt, und erfreute mich an ihrem blühenden Äußern. Kein von Neid, Habsucht, Stolz oder andern Leidenschaften entstelltes Gesicht erblicken wir hier, wie wir es in großen Städten zu sehen ge-

wohnt sind. Groß gewachsen und schlank wie die Tannen, die ihre Hütten begränzen, sind die Männer, welche mit ihren schwarzen Beinkleidern, den grünen Tragbändern und dem großen flachen Hut sich mahlerisch ausnehmen. Die Mädchen prangen mit vollen, reichbesetzten Brustlatzen, faltenreichen dunklen Röcken und blau oder schwarz seidenen Schürzen.

Siegenfeld hat wunderschöne Umgebungen, die einen gartenähnlichen Charakter haben. Auf dem Wege von Siegenfeld nach Baden, der gemächlich in 1½ Stunde zurückgelegt wird, sind die Felsenschluchten und Felsenrisse, die zu Wasserleitungen und Wasserbehältnissen dienen, der Beachtung werth.

Der Bach, an dem man eine Weile fortwandert, ist der Burbach, der in den Bergen von Siegenfeld entspringt und murmelnd seinen Lauf durch Wiesen nach Baden nimmt. Er wird auch Punbach genannt und bildet nahe am Fuße des schwarzen Berges, über welchen man von Siegenfeld aus nach Baden muß, einen kleinen Wasserfall.

Ist man den schwarzen Berg herabgekommen, so gelangt man in das durch Kunst und Natur ausgezeichnete Helenenthal, durch welches ich so schnell als möglich wanderte, da das eiserne Thor bereits eine schwarze Wolke bedeckte. Immer mehr trübte sich der Horizont, der Donner brüllte, die Blitze beleuchteten den bereits dunkel werdenden Pfad, glücklich erreichte ich das Dörfchen St. Helena, als es

eben zu regnen begann, und fand in Walters gastlichem Hause eine sichere Stätte, um das Ungewitter abzuwarten.

Spaziergang nach Gumpoldskirchen und Besteigung des Anninger.

Auch dieser kleine Ausflug gewährt manches Vergnügen. Der Weg von Baden nach Gumpoldskirchen beträgt, gut gegangen, eine und eine Viertel-Stunde.

Der Gang dahin ist überaus angenehm. Die dunklen Wälder des Anninger und Pfaffstätterkogels, das fast unübersehbare Grün der Weingärten, die überraschenden Aussichten auf die Ebenen gestalten das Ganze zu einer Gegend, in welcher das Herz des Menschen durch das Anschauen der schönen Natur zu sanften und edlen Empfindungen gestimmt wird.

Auf dem Hinwege, eine Viertelstunde von Baden entfernt, ist der sogenannte Mölkerkeller, bey welchem im Sommer ein Zelt aufgeschlagen wird, wo viele Badner sich den vortrefflichen Wein an schönen heitern Abenden wohl schmecken lassen.

Nahe bey dem ersten Hause bey Gumpoldskirchen, von Baden her, ungefähr 30 bis 40 Schritte davon entfernt, habe ich ein schönes Echo aufgefun-

den. Es wiederholt jede Sylbe, jedes Wort deutlich, und bey sehr heiterm Wetter auch wohl zwey und drey Mahl.

Gumpoldskirchen ist ein wohlgebauter Markt mit 234 Häusern, in welchen bey 2000 Bewohner leben, die sich vom Taglohne, von der Viehzucht, größtentheils aber vom Weinbau ernähren. Er liegt an der östlichen Abdachung des Anningers, ist theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt und bildet hauptsächlich eine lange Gasse, die mit quer und parallel laufenden Gäßchen durchschnitten ist.

Das merkwürdigste Gebäude ist in jeder Hinsicht die altgothische Pfarrkirche. Sie beurkundet das hohe Alter von 800 Jahren, hat die Form eines Kreuzes, einen Hochaltar, zwey Seitenaltäre und einen massiven Glockenthurm von Quadersteinen, der oben, wo die Glocken hängen, ein Achteck bildet. Eine Denkwürdigkeit ist, daß im J. 1241 der deutsche Ritterorden bey Gelegenheit, als die Ritter von ihrem Zuge gegen die heidnischen Preußen nach Österreich kamen, von Herzog Friedrich dem Streitbaren nebst mehreren Gütern das Patronatsrecht über die hiesige Kirche erhielten. Seit dieser Zeit, also 591 Jahre, ist der deutsche Orden im Besitze dieser Kirche.

Nebst der Kirche ist noch die sogenannte Gerichtsschranne anschauungswerth, ein alterthümliches Gebäude mit einem Thurm, der auf einem einzigen Pfeiler ruht. Vor dem massiven Gebäude steht ein Spring-

brunnen mit sehr gutem Wasser. Seitwärts ist das Wirths= und Kaffehhaus.

Der Markt Gumpoldskirchen ist von hohem Alter. Einige glauben, der Nahme des Orts sey von dem Erbauer der Pfarrkirche, Gumpold von Passau im J. 931, Andere, von Gumbold, einem Bruder Leopold des Erlauchten, entstanden. Der Ort war vor dem Einfall der Türken im J. 1683 viel größer. Er zählte über 500 Häuser, wovon mehr als 300 vom Grund aus zerstört wurden. Dieß sey als historische Bemerkung genug, da dieser Ausflug mehr die Besteigung des Anninger betrifft.

Man kann den Anninger von zwey Seiten bequem besteigen. Von dem hinteren Brühl, gleich unter dem großen Kalksteinbruche, noch leichter aber, da er weniger steil abfällt, von Gumpoldskirchen. Ich bestieg den Gipfel von hieraus am 25. July 1825 und am 15. November 1831 und gebrauchte jedesmahl etwas mehr als eine Stunde.

Gleich hinter der Kirche steigt man bergauf auf den Anninger, welchen die Landleute auch Auinger nennen. Nur einige hundert Schritte von dem Markte und man bemerkt schon die überaus schöne Lage, in welcher Gumpoldskirchen liegt. Der Anblick der herrlichen Waldgegend auf der einen Seite, auf der andern der zahllosen Weinhügel an der gesegneten Ebene erquicken das Auge, und die balsamische Bergluft hauchet Kraft in die Glieder, um den 1992′ (2008′)

hohen Berg ohne viele Ermattung zu besteigen. Es geht ziemlich lange fort, ohne Waldung oder vieles Strauchwerk zu passiren. Je höher man kömmt, desto umfassender wird die Aussicht. Hier auf dem von Bäumen entblößten Boden ersieht der Mineraloge leicht die Bestandtheile dieses Gebirges, welche aus Kalk, verwittertem Kalksand, Thon und Bittererde bestehen.

Von weitem gesehen bildet der Anninger einen schönen runden Berg, aber bey seiner Besteigung zeigt es sich, wie hüglig er ist. Nur auf einem einzigen Punkt ist die Aussicht wahrhaft groß und allumfassend, da sonst überall Bäume dieselbe verstecken. Dieser Punkt ist ein freyer Platz, den ein ungeheurer Eichbaum beschattet und der historisch merkwürdig ist, da Kaiser Carl VI., ein großer Liebhaber der Jagd und des Genußes der schönen Natur, unter den Ästen dieses schönen Baumes öfters ausruhte und Mahlzeit hielt. In neuerer Zeit wurde auf diesem Platze ein Bäckerjunge ermordet. Ein kleines Kreuz bezeichnet die Stelle. Auf der nordöstlichen Seite ist eine Höhle, die Niklashöhle genannt, die etwas größer als die Königshöhle bey Rauhenegg unweit Baden ist. Doch nun zur Darstellung der Aussicht. Ich theile sie in zwey Abtheilungen, in die nördliche, nordwestliche und östliche, und in die südliche, südöstliche und südwestliche. Gerade nach Westen ist die Aussicht durch Bäume verschlossen.

Von dieser Zinne also sehen wir fast zwey Viertheile des Landes unter der Enns. Wir schauen Gottes schöne Welt, sehen mit innigem Entzücken einen Kranz von Städten, Märkten, Schlössern und Dörfern, umrungen von Auen, Wiesen, Gärten; begränzt von drey großen Bergketten, durchströmt von einem der größten Ströme Europas und vielen andern Flüssen und unzähligen Bächen, bewohnt von einem guten treuen Volke, von seinem Monarchen väterlich beschützt, und genießen die unbeschreiblich schöne, umfassende Aussicht mit trunknen Blicken.

In Nordwesten zieht sich vom Leopoldsberge das große Kahlengebirge, welches vor mehr denn 1000 Jahren die eigentliche Gränze des Noricums und Pannoniens war, und bey den Celten insgemein das cetische Gebirge hieß, heran bis zu dem Anninger, zu dessen Füssen alle Schönheiten des Brühls ausgebreitet liegen. Gegen Norden dehnt sich das prachtvolle Wien mit seinen Pallästen und vielen Thürmen, mit dem kolossalen Stephansthurme, wie eine weiße Linie im dunklen Grunde. In einem nahen Umkreise sieht man rechts die Rebenhügel, an welchen romantisch Maria-Enzersdorf, Brunn am Gebirge, Mödling und Gumpoldskirchen liegen. Über die Schönheiten des Brühls hinaus liegen die Ortschaften Liesing, Erla, Atzgersdorf, Schellenhof, Siebenhirten, mehr links das herrliche Schönbrunn, der Ort Mauer, Altmannsdorf und der alterthümliche Thurm von Pe-

ters= oder Berchtholdsdorf; rechts die beyden Alleen, welche bey Laxenburg enden, welches Lustschloß sich mit seinen Anlagen deutlich dem unbewaffneten Auge zeigt, ferner den Wallfahrtsort Maria Lanzendorf, Achau, Vösendorf, Gundramsdorf, Ebreichsdorf, Minkendorf u. s. w. bis das ferne Leythagebirge dem Auge Gränzen setzt. Über Wien hinaus sieht man im Marchfelde zahllose Ortschaften, die dem Blicke wie weiße Lichtpünktchen vorkommen, mit einem guten Telescop sich aber deutlich ausnehmen.

Haben wir uns nun geweidet an der unbeschreiblich schönen Aussicht, so gehen wir ungefähr hundert Schritte südlich und betrachten ein neues himmlisches Bild, was ganz verschieden von dem vorigen ist, denn hier entzücken den trunknen Blick zahllose Berge, Thäler, und ein Theil der Ebene, in welcher die schönsten und größten Fabriken des Landes unter der Enns ihren Sitz haben. Theile von Ungarn und Steyermark begränzen das schöne Panorama. Zu Füssen liegt das herrliche Helenenthal, ein Theil von Baden, gegenüber das eiserne Thor, auf der Ebene die Fabriksörter Teesdorf, Ebreichsdorf, Pottendorf, Solenau, im Hintergrunde die allgetreue Neustadt, das Forchtensteiner Waldgebirge, die Rosalienkapelle, einige ungarische Berge über die Niederungen des Leythagebirges, die dem Ödenburger Comitat angehören, ein Theil des Neusiedlersees und endlich über eine Menge Hügel und Vorgebirge herausragend der

Schneeberg und weit im Hintergrunde die steyrischen Alpen. — So enden wir nun diesen Spaziergang, der bequem in Einem Tage ausgeführt werden kann.

Fahrt nach Neustadt
und Besteigung des Rosalienberges.
(Ausflug auf zwey Tage.)

Zu den reichsten Genüssen für den Freund der Natur und des Alterthums gehört ein Ausflug nach Neustadt und dem Rosalienberg. Möchten die folgenden Bemerkungen beytragen, die Aufmerksamkeit der Badnergäste auf diese sonst wenig beachteten Gegenden zu lenken!

Wir müßten es wirklich dem fremden Badegast und auch dem Österreicher verargen, wenn er Neustadt, diese alte denkwürdige Stadt, kaum anderthalb Posten von dem Curorte entfernt, nicht schauen würde, da hier bey jedem Schritte die wichtigsten Momente der Vaterlandsgeschichte: Ullrich von Lichtensteins Turnier, Friedrich des Streitbaren Tod, Baumkirchners Heldenthat, Corvins Seelengröße, vor allen aber die stets felsenfeste Treue der Bürger, uns ins Gedächtniß zurückkehren.

Der Ausflug nach Neustadt paßt für keine Fußwanderung, da die Langweiligkeit des Weges in der

drey Stunden langen Haide von Günselsdorf bis Neustadt sehr lästig fällt. Zu Wagen kann man mit guten Pferden von Baden aus in etwas mehr als zwey Stunden die Neustadt erreichen. Zum Gehen mag es über Vöslau und Enzersfeld bey fünf Stunden seyn. Auf der Hinfahrt über Vöslau und Schönau kann man in Solenau ausruhen lassen und bey dieser Gelegenheit die uralte, mit Gräbern umgebene Kirche, den einfachen Steinthurm und die Einrichtung der großen Spinnfabrik beschauen.

Der vorletzte Ort vor Neustadt ist Theresienfeld. Man braucht, um diesen Ort zu Fuße zu durchwandern, eine starke halbe Stunde. Theresienfeld verdankt seine Entstehung der großen Kaiserinn Maria Theresia. Sie gab den Befehl, einen Theil dieser Gegend urbar zu machen, allein der steinige Boden ist noch bis jetzt den menschenfreundlichen Absichten dieser großen Fürstinn im Wege gestanden. Jedes Haus hat ein Gärtchen, was mühsam die Menschenkraft einer unwilligen Natur abkämpfte. Eine tiefe Schotterlage macht diese große Ebene, welche das Steinfeld heißt, zu einer beynahe alles Anbaues unfähigen Haide. Außer Theresienfeld erblickt man schon ganz nahe die alterthümliche Stadt mit der ehrwürdigen Pfarrkirche, die sich von Außen durch zwey Steinthürme, die eine luftige Brücke verbindet, auszeichnet. Von der Stadt rechts erblickt man die kleine

Colonie Felixdorf, die der wackere, ehrenwerthe Herr Bürgermeister Felix Meißl gründete.

Obwohl in der steinigen Ebene gelegen, ist die Lage der Stadt doch keineswegs unangenehm. Südwestlich geben die Ansicht der sich immer mehr aufthürmenden Berge, die röthliche Schneewand und der hohe Rücken des Schneeberges ein großartiges Bild, links östlich hat man das Leytha-, hier Forchtenauer und Rosalien-Gebirge genannt, in der Nähe. Weiter hin ziehen, hoch den Wald überragend, Pütten und Sebenstein die Aufmerksamkeit auf sich.

Der Eintritt in die mit Mauern und Gräben umgebene Stadt ist freundlich und reinlich. Man findet genug Gasthöfe zur bequemen Unterkunft. Der nächste ist der zum goldenen Kreuz. Wer um 6 Uhr Morgens von Baden wegfährt, kann längstens um halb 9 Uhr in der Neustadt seyn. Hier ruht man etwa eine Stunde, dann aber sey der Rest des Vormittages der Besichtigung der Stadt gewidmet.

Neustadt hat viele stattliche Gebäude, besonders auf dem Hauptplatz, der ein längliches Viereck bildet, und letzterer Zeit durch viele schöne Privathäuser ein besseres Ansehen bekommen hat. Hier befindet sich das Rathhaus, die Hauptwache und der verhängnißvolle Steinring. In den Vorzimmern des Rathhauses hängen verschiedene Gemählde, welche merkwürdige Auftritte aus der Geschichte Neustadts vorstellen. Ferner zeigt man hier mit freundlicher

Bereitwilligkeit mehrere Andenken von Corvin, Manuscripte und Urkunden, den Friedensbecher u. s. w. Der eingepflasterte Steinring erinnert auf die stürmischen Zeiten Ferdinands I. und Leopolds I., von welchen wir weiterhin erzählen werden.

Neustadt besitzt mehrere Kirchen, unter welchen die Cathedrale den ersten Rang behauptet. Sie wurde unter Kaiser Friedrich III. erbaut. Im Innern dieser Kirche ist das Gnadenbild am Hochaltare, aus Königsgaden in Ungarn hierher übertragen, durch seine wunderbare Geschichte interessant. Sie zeichnet sich übrigens durch ihre Größe, ihr vieles Schnitzwerk und viele merkwürdige Grabmäler vorzüglich aus; unter letzteren sind die Grabschriften der zu Neustadt hingerichteten Rebellen Zriny und Frangepani interessant.

Von den übrigen Kirchen ist die Neukloster- und Cisterzienserkirche am Ungarthore nicht unansehnlich gebaut. Herzog Albert legte, laut der Inschrift in der Barbara-Kapelle, im J. 1453 den Grundstein. Unter den vielen Gräbern ist das des unter der Regierung Leopolds I. bekehrten Türken, Ritters und Obersten von Czonkabeg, am merkwürdigsten. Czonkabeg wurde bey der Wiedereroberung von Ofen als türkischer Befehlshaber im J. 1686 gefangen, später getauft, in den Ritterstand erhoben und focht noch wacker als Oberster eines ungarischen Reiter-Regiments

gegen die Franzosen am Rheine, wo er auch seinen Tod als christlicher Held fand.

Alle andern Kirchen haben nichts Bemerkenswerthes, die Schloßkapelle in der Burg ausgenommen, wo die Asche des merkwürdigsten menschenfreundlichsten Kaisers, Maximilian I. und seines treuen Dietrichsteins ruht. Maximilian I. wurde in Neustadt geboren, starb zu Linz und wurde unter dem Hochaltare der Burgkirche in seiner Geburtsstadt begraben. In den neuern Zeiten wußte man lange nicht mehr, wo die Asche dieses ausgezeichneten Monarchen ruhe, bis Maria Theresia den Hochaltar der Burgkapelle erneuern ließ. Da fand man unter demselben den Sarg Maximilians I. mit einer lateinischen Inschrift; zu den Füssen des Sarges lag der Grabstein seines treuesten Ministers, des Freyherrn von Dietrichstein, dessen Asche nach seinem Willen nicht von der seinigen getrennt werden sollte. Wahrlich ein schönes Denkmal der Dankbarkeit eines Monarchen für den Diensteifer seines Ministers. Nebst dieser Grabstätte ist der herrliche Schmuck der wohlerhaltenen historischen Glasgemählde und die große Wappentafel, die die ganze äußere Rückenwand der Kapelle deckt, mit Friedrichs IV. schön gearbeitetem Standbilde bemerkenswerth.

Der Eintritt in die Militär-Akademie wird Jedermann gegen Meldung und Angabe des Nahmens und Standes gestattet. Maria Theresia, die Pflan-

zerinn alles Guten und Großen, die ewige unvergeßliche Mutter ihres Landes, hat die kaiserl. Burg zu einer Kriegsschule umgestaltet. Burghof, Gänge, Lehr- und Schlafsäle, die Bibliothek und der Physiksaal, die Schwimmschule, der 600 bis 700 Klafter lange Garten sind gleich sehenswerth. Zur Aufnahme in diese, durch den allgemein geachteten Herrn F. M. L. von Faber ausgebildete vortreffliche Kriegsschule sind arme verwaiste Offiziers-Söhne in einem Alter von 10 und 12 Jahren geeignet.

Es bleibt dem Wanderer nach Neustadt nun nach Besichtigung der hier genannten Gegenstände nichts mehr übrig, als die Durchstreifung der Stadt oder die Besteigung der Thürme der Pfarrkirche, auf welchen man die beste Aussicht über die Stadt genießt, die Besichtigung der Festungswerke und der Schießstätte.

Die Schießstätte bestand nach verläßlichen Daten schon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts. Die älteste Fahne ist von 1505, die älteste Scheibe von 1516 und die Schützenordnung vom J. 1653 wurde aber im J. 1797 erneuert.

Wer also zwey Tage zu diesem Ausfluge verwenden will, muß diese Gegenstände Vormittags besichtigen, um sodann Nachmittags noch zeitlich genug den Gipfel des Rosalienberges zu erreichen.

So auch ich. Ich kam um 9 Uhr nach Neustadt und sah Burg, Kirchen und Festungswerke, bestieg

den Pfarrthurm und durchstreifte die Stadt, wo manche Häuser wegen ihrer alterthümlichen Inschriften, Jahreszahlen und Wappen manches Interesse biethen.

Die Neustädter sind gute biedere Menschen, welche so viel möglich das kleinstädtische und verläumderische Wesen, was dergleichen kleinen Orten meistens anklebt, zu verbannen suchen. Die Einwohnerzahl dürfte auf 10,000 angegeben werden. Der Handel auf dem schiffbaren Canal ist ziemlich lebhaft, da der Bewohner seinen Verdienst in Handel und Handwerken zu suchen gezwungen ist, indem der Landbau wegen des steinigen Grundes nur mit magerer Ernte belohnt wird. Zufriedener als der Ökonom dürfte der Mineralog die Gegend um Neustadt durchwandern. Die nicht entfernten Vorgebirge der Alpen, welche die Stadt von Südwesten umzingeln, geben viele Ausbeute, worunter besonders ein schöner Marmor gerühmt wird, dessen Farbe aschgrau ist.

Die Schicksale dieses alten Herzogs- und Kaisersitzes sind so interessant, daß ich nicht umhin kann, die merkwürdigsten derselben meinen Lesern zu erzählen *).

Leopold der Tugendhafte, Herzog von Österreich erbaute diese Stadt anstatt der bereits verfallenen Gränzstadt Pütten um das J. 1190, und

*) Vide pag. 128 bis 139, meine Wanderungen zu den Umgebungen des Neusiedlersees.

und nannte sie Newenstadt. Schon in den Jahren 1198 und 1199 that sie gute Dienste, indem sie den König Emerich von Ungarn abhielt, seine Verwüstungen tiefer in das deutsche Land zu verbreiten. Als Herzog Friedrich der Streitbare im J. 1236 in die Reichsacht verfiel, blieben Neustadt und die Veste Starhemberg und Mödling ihm allein treu. Kaiser Friedrich II., Wenzeslaus, König von Böhmen und mehrere andere Fürsten zogen gegen ihn, um Neustadt zu erobern. Allein die Neustädter, von Fürstentreue und Vaterlandsliebe beseelt, schlugen das kaiserliche Heer und führten zwey Bischöfe und viele vom Adel als Gefangene zurück.

Im J. 1234 zog der Minnesänger Ulrich von Lichtenstein, ein deutscher Ritter, zwey Mahl eben so abentheuerlich als prachtvoll durch diese Gegend. Das erste Mahl, als Königinn Venus, nahm er seinen Weg von Venedig bis an die Ufer der Theyja, das zweyte Mahl erschien er als König Artus.

Herzog Leopold VII. vergrößerte die Burg zu Neustadt, Friedrich V. wählte 1435 Neustadt zu seiner Residenz. Diese Stadt war damahls schon eine wichtige Festung mit dreyfachen Gräben und Mauern umgeben, und mit vielen Vertheidigungsthürmen und vier Stadthoren versehen. In Neustadt war es, wo dieser sanfte Fürst als Kaiser begrüßt wurde. Bald darauf kam die Wittwe Kaiser Albrechts II., Elisabeth, Königinn von Ungarn, mit ihrem unmündigen Sohne Ladislaus Posthumus nach Neustadt, und

flehte den zum Vormunde des jungen Prinzen erwählten Kaiser Friedrich um Schutz an. Der edle Kaiser nahm sie auf, obwohl diese Aufnahme eine Folge der unangenehmsten Ereignisse herbeyführte. Nachdem der Kaiser, welcher seinen Mündel um keinen Preis um sein Erbgut bringen wollte, die angetragene Krone von Ungarn und Böhmen ausgeschlagen hatte, wollten die Ungarn den Prinzen in ihrer Mitte haben. Der Held Johann Corvinus fiel mit 10,000 Mann in Österreich ein. Er verwüstete das Land und nur ein strenger Winter, welcher einen Waffenstillstand herbeyführte, rettete Neustadt vor der feindlichen Übermacht. Diese Feindseligkeiten wurden durch Anhetzungen schlechter Menschen, worunter selbst ein Rath des Kaisers, Ulrich Eyzinger, war, erneuert, als er sich eben in Rom befand. Alles wurde durch Feuer und Schwert verheert. Neustadt wurde belagert. Wer Schätze hatte, vergrub sie, die Weiber heulten, die Männer schrien um Rettung. Umsonst! die Belagerer beschießen die Stadt und schneiden alle Zufuhr, selbst das Wasser ab. Täglich geschehen Stürme und Ausfälle. Unglücklich fiel der letzte aus. Die Kaiserlichen wurden bis in die Vorstadt zurückgedrängt. Die Belagerten wären verloren gewesen, wenn nicht der steyrische Ritter Andreas Baumkirchner, ein zweyter Horatius Cocles — am Thore sich allein dem Feinde entgegen geworfen und durch seinen Kampf den Rückzug der Kaiserlichen so

gedeckt hätte, daß sie Zeit gewonnen die Brücke aufzuziehen und das Wiener-Thor zu schließen. Unter solch blutigen Kämpfen war ein Vergleich unmöglich. Der Kaiser lieferte endlich am 4. September 1452, nach einer Unterredung mit dem feindlichen Feldherrn Ulrich Grafen von Cilly, den nunmehr 12jährigen König Ladislaus Posthumus aus. Bald hierauf erfolgte der langersehnte Frieden. Der Kaiser vergaß nicht die treuen Neustädter zu belohnen, und erlaubte ihnen neben ihrem Grundbuchsiegel, ein eigenes Wappen zu führen, das aus einem schwarzen doppelten Adler im goldenen Felde bestand. Es folgten nun vierzehn glückliche Jahre in Friedrichs Regierung, aber im J. 1463 besetzte der siegreiche König Mathias Corvinus von Ungarn die Gegend zwischen Neustadt und Wien. Die Gemahlinn des Mathias, Beatrix, brachte nach schrecklichen Verwüstungen den Frieden zu Stande; da aber Friedrich die Kriegskosten nicht bezahlen konnte, rückte der König Mathias im J. 1480 und 1482 neuerdings ein, eroberte Wien, belagerte Neustadt und verheerte die ganze Gegend. Die Bürger Neustadts hielten sich lange, aber durch Pest und Hunger waren sie nach einer 18monathlichen Belagerung gezwungen, dem Mathias die Schlüssel der Stadt zu übergeben. Dieser große König ehrte die Treue und Anhänglichkeit der Neustädter und ließ ihnen zum Andenken seiner Hochachtung sein Bildniß, sein Panzerhemd, seine Kopfmütze und sei-

nen Reisesattel, welches noch bis heute in dem Stadt-Archive aufbewahrt wird. König Mathias starb zu Wien im J. 1490, und die ungarische Besatzung verließ Neustadt. Die Bürger eilten nun, den Kaiser Friedrich ihres Gehorsams und ihrer Treue zu versichern. Friedrichs Sohn Maximilian, römischer König, eroberte hierauf Wien und stellte den Frieden wieder her. Kaiser Friedrich starb aber zu Linz allgemein beweint am 25. August 1493.

Von Kaiser Ferdinand I. erhielt Neustadt zur Belohnung ihrer treuen Anhänglichkeit im J. 1529 eine rothseidene Fahne mit der Aufschrift auf der einen Seite: »Semper Fidelis Civitas neostatiensis, auf der andern: Pro Caesare et Religione.«

Im J. 1565 fing auch in Neustadt die lutherische Glaubenslehre Wurzel zu fassen an, welche sich so schnell verbreitete, daß niemand mehr dem katholischen Gottesdienste beywohnen wollte, und Alles zu den lutherischen Predigern nach Katzelsdorf lief. Erst dem Melchior Klesel, einem klugen Manne, anfangs selbst Lutheraner, durch Vernunftgründe aber zur katholischen Religion zurück gebracht, gelang es, durch Klugheit und liebevolles Benehmen die Neustädter in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen.

Unter Kaiser Leopold I. im J. 1668 wurden hier die Malcontenten Graf Peter Zriny und Graf Franz Frangipani enthauptet, welche den Anschlag

gefaßt hatten, Ungarn dem Hause Österreich zu entziehen und unter türkischen Schutz zu stellen. Ihr Grab in der Michaelskirche bezeichnet mit schonender Verschweigung ihres Verbrechens ein marmorner Stein, mit folgender Inschrift: „In diesem Grabe „liegen Graf Peter Zriny, Banus von Kroatien und „Markgraf Frangipani, der letzte seiner Familie, „welche, weil ein Blinder den andern führte, beyde „in die Grube gefallen sind."

Im J. 1782 kam nach Neustadt Papst Pius VI. Kaiser Joseph II. fuhr ihm bis zum Föhrenwalde entgegen. Unter welchen Bezeugungen der Freude und des Wohlwollens sich diese beyden hohen Fürsten empfingen, können nur jene sagen, welche Augenzeugen dieses Zusammentreffens waren. Sie stiegen unter dem feyerlichsten Geläute aller Glocken um 11 Uhr in der Militär-Akademie ab. Der Zusammenfluß der Menschen war so groß, daß es schien, es seyen nicht nur Städte und Dörfer sondern ganze Provinzen ausgewandert.

Die denkwürdige Catastrophe der feindlichen Invasion vom J. 1805 und 1809 haben Herr Purzer, Böheim u. m. a., geschildert und gezeigt, daß die allzeit getreue Neustadt auch in jener sturmvollen Zeit ihren Beynahmen wohl verdiente.

So habe ich meinen freundlichen Gönnern in Kurzem die wichtigsten Epochen dieser alten merkwürdigen Stadt vor Augen gestellt, und wir verlassen

nun Nachmittags um 3 Uhr die Stadt, um recht bequem den Gipfel des Rosalienberges zu erreichen.

Kaum eine halbe Stunde und wir sind in Frohstorf. Hier lassen wir den Wagen in dem erst vor mehreren Jahren erbauten Wirthshause und nehmen uns einen Führer, welcher uns nach Offenbach geleitet.

Bey Frohstorf sind wir plötzlich in einer angenehmen Gegend; die eintönige Ebene ist verschwunden und die Berge, Hügel und Waldungen, welchen Frohstorf auf drey Seiten umringen, so wie das Schloß und die Gartenanlagen ziehen unsere Aufmerksamkeit an.

Frohstorf hart am Leythafluße, gegenüber von Lanzenkirchen gelegen, hieß vor Zeiten Krottendorf, hernach Froschdorf. Bis zum J. 1350 besaßen es die Herren von Krottendorf, wie es von den Krotten an die Frösche gekommen ist, ist nicht bekannt. Im J. 1600 kam die Herrschaft durch Kauf an die Familie der edlen menschenfreundlichen und verdienstreichen Grafen von Hoyos, in deren Besitz sie über 200 Jahre blieb.

Im J. 1822 verkaufte es der Graf Ernst von Hoyos der Frau Gräfin von Lippona, und jetzt ist Graf Yermeloff Besitzer der Herrschaft.

* *
*

Ein Wegweiser ist durch den großen Kaiserwald unentbehrlich, da sich viele Wege durchkreuzen und einige derselben in die tiefste Waldung führen.

In einer starken Stunde ist man in Offenbach, einem Dorfe von einigen Häusern, in wieder einer Stunde bey den sogenannten Holzhütten, und von da erreicht man in einer halben Stunde die Spitze des Rosalienberges.

Plötzlich steht der Wanderer vor der Kapelle der heil. Rosalia, als dem ersehnten Ziele, das bisher dichte Waldung verborgen hatte.

Hundert Schritte von der Kapelle ist das bequeme Wirthshaus, wo man übernachten kann. Wer noch vor Abends den Berg erreicht, mag sich an den zahllosen Schönheiten der Aussicht weiden, mir sey aber hier erlaubt, den herrlichen Morgen zu schildern, den ich am 29. August 1829 hier verlebte *).

Mit dem Grauen des Tages stand ich auf, um mich an der herrlichen Aussicht zu weiden, welche man von diesem 2250 Fuß hohen Berge genießt. Nach und nach zerstreuten sich die Nebel, welche den Himmel zu überfloren schienen und durch die blauen Zwischenräume drangen die Sonnenstrahlen auf die umliegende Gegend. Erst nach und nach gewöhnte sich mein Auge an den großen Anblick, es wurde immer mehr fähig, die zahllosen Schönheiten der Gegend aufzufassen. Mein erster Standpunkt war gegen Osten mit der Übersicht über den größten Theil des Ödenburger-, Eisenburger- und Wieselburger-

---

*) Vide meine Wanderung zum Neusiedlersee.

Comitats. Unter mir die majestätische Veste Forchtenstein, geradehin die Ortschaften: Matz, Mattersdorf, Wolpersdorf, Zemmersdorf, Siegendorf, Wolkenbrodersdorf, Margarethen; mehr links Großhöflein, Hornstein, Pötsching, das interessante Eisenstadt, rechts Schadendorf, Agendorf und Ödenburg, den mahlerischen Hintergrund bilden Wald und Weinhügel, über welche man wie ein schmales Band den Neusiedlersee in seiner ganzen Länge, und bey klarem Wetter auch einige östliche Ortschaften an dem See, wie weiße Pünktchen erblickt.

Nördlich genießt man die Übersicht über eine Menge Ortschaften der gesegneten Fluren Österreichs bis gegen Wien. Nordwestlich, westlich und südlich erhebt sich eine Gebirgsreihe vom Eichkogel bis zu den fernen steyrischen Alpen.

Folgende Gebirge zeichnen sich von Südwesten bis Nordwesten besonders aus: Schober, Gams, Esel, Gscholl, Vendiller-Alpe, Schmackkogel, Moßalpen, Hengstberg, Scheibenberg, Semmering, Saurüssel, Gamsberg, Sonnenwendstein, Otterberg, Goldberg, rothe Wand, Wachsriegel, Grünschacher, Raxalpe, Feuchtenberg, Schneealpe, Schneeberg, Hirscheck, die Wand, der Rettenberg, Placklesberg u. s. w.

Eine heilige Ehrfurcht bemeistert sich der Seele des Vertrauungsvollen zur Unendlichkeit. Man sieht hinauf, wo die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

thront — man sieht hinab und bewundert die unaussprechliche Liebe der Gottheit, die Millionen Pflanzen und Geschöpfe ins Leben rief, und eine so herrliche Welt für sie schuf.

* * *

Wer den Rosalienberg besteigt, der wird bey einer Krümmung des Weges, nahe bey der Kapelle, im Thale auf einem schroffen Felsen die Veste Forchtenstein sehen, welche nicht allein viele Merkwürdigkeiten hat, sondern als ein Monument des grauesten Alterthums der Aufmerksamkeit und Beschauung werth ist.

Manche wollen die Erbauer dieses Schloßes schon in die Zeiten der Ostgothen setzen, und eine Urkunde setzt die Erbauung von Forchtenstein in weit frühere Zeiten hinauf, denn sie verzeichnet die Worte: »Trajano Augustus Imperatore,« also schon 200 Jahre nach Christi Geburt. Mehrere Jahrhunderte hindurch theilte es das Schicksal der westlichen Gränzgegenden Pannoniens, bis es an die Familie Giletus gelangte, die unter der Regierung des ersten ungarischen Königs, Stephan des Heiligen eingewandert war. Fürst Nicolaus Giletus erscheint als Besitzer im J. 1192. Sein Sohn Nicolaus führte den Titel: Fürst von Forchtenstein, und des ganzen Neusiedlersees. Im fünfzehnten Jahrhundert starb die Familie Giletus aus, und das Schloß kam mit seinen 99 Ortschaften an die ungarische Krone zurück.

Ferdinand II., um die Verdienste des Helden und Palatins Grafen Nicolaus Esterhaz zu belohnen, verlieh Forchtenstein diesem fürstl. Hause auf ewige Zeiten.

Die Merkwürdigkeiten des Schlosses sind: Der 75 Klafter tiefe Brunnen, ganz mit Quadersteinen ausgelegt. Wenn man in denselben hineinspricht, so wiederholt das schöne Echo nicht nur Worte, sondern ganze Sätze. In den weiten Höfen erblickt man viele Kanonen und Bomben. Ein Artillerist ist der Führer im Schlosse. Bey meiner Anwesenheit ließ derselbe eine sogenannte Wasserkatze (ein lavorirtes Raket) in den Brunnen, welche unter heftigem Rauschen und Drehen hinabspazierte, herrlich leuchtete — und als sie den Boden erreichte, mit einem heftigen Knalle zersprang.

Das Zeughaus besteht aus mehreren Sälen und enthält nebst einer Menge von Kanonen, Feldschlangen, Kartätschen, Granaten, Pechkränzen, Leuchtballen, alten Fahnen, folgende besonders interessante Stücke: Spanische Reiter, ein Holz mit langen Nägeln beschlagen, was man einst in alten Zeiten gegen die Cavallerie gebrauchte, eine türkische Blutfahne, eine Fahne von Bethlen Gabor, welche ihm bey Gelegenheit als er Forchtenstein erobern wollte, abgenommen wurde; ferner eine prachtvolle Rüstung des Paul Esterhazy, eine ungarische Landtagsfahne, und zwey Fahnen zum Geschenke von Kaiser Leopold I.,

welche wegen ihrer Größe merkwürdig sind, Gewehre aus dem fünfzehnten Jahrhundert, welche mit Lunten angezündet wurden, alte Richtschwerter von ungeheurer Größe, eine Pistole, woraus man siebenmahl nach einander abfeuern kann, und die Löwenhaut und den Schild des Helden Estoraz.

In den Wohnzimmern sieht man die Gemählde der Esterhazy, der ungarischen Könige und aus den Fenstern hat man eine unendlich schöne Aussicht über das Ödenburger Comitat.

Die größte Kostbarkeit in dieser Veste ist der fürstliche Schatz, dessen Besehung aber einen längeren Aufenthalt fordert und nur mit Bewilligung des durchlauchtigsten Fürsten Statt finden kann. Wer den erhabenen Fürsten schon in seinem Schmucke gesehen, und die Reigerfeder, den Säbel, die Spornen u. s. w., mit unzähligen Brillanten und andern Edelsteinen besetzt, bewundert hat, wird von dem ungeheuren Werthe leicht überzeugt werden und dennoch ist dieses nur ein kleiner Theil der Kostbarkeiten, welche hier aufgehäuft sind.

Wenn nun alle diese Gegenstände eine hohe Aufmerksamkeit erregen, so wird man mit Trauer erfüllt, wenn man am Ende sieht und hört, daß diese Veste auch zugleich das Strafhaus für sämmtliche Verbrecher auf den Esterhazischen Besitzungen ist. Es ist erlaubt, die Gefängnisse zu besuchen.

Von Forchtenstein bis zur Rosalien = Kapelle

braucht man bergan eine Stunde. So ist nun auch die Darstellung dieser Spazierfahrt vollendet, welche man in zwey Tagen auf folgende Art vollenden kann:

Den ersten Tag um 6 Uhr früh von Baden wegfahrend, ist man längstens um 9 Uhr in Neustadt. Von 9 bis 1 Uhr Besichtigung der Stadt. Von 1 bis 3 Uhr Mittagmahl. Von 3 bis 4 Uhr in Froschdorf. Um 5 Uhr in Offenbach, um halb 7 Uhr auf dem Gipfel des Rosalienberges. Hier wird übernachtet, und vor Sonnenaufgang aufgestanden.

Den zweyten Tag bis gegen 8 Uhr auf der Spitze des Rosalienberges, sich an der herrlichen Aussicht weidend, dann nach Forchtenstein, wo man leicht bis 9 Uhr seyn kann. Von 9 bis 12 Uhr (genug Zeit, um alles Sehenswerthe der Veste zu besehen) in Forchtenstein. Um 12 Uhr Rückweg zur Rosalien-Kapelle, wo man sehr bequem um 1 Uhr längstens seyn kann. Hier kann man sich nochmahls zum Beschluß an der herrlichen Aussicht vergnügen, unter Gottes freyem Himmel Mittagmahl halten und sodann nach Froschdorf zurückkehren, wohin man leicht bis 5 Uhr Nachmittags gelangt. So ist man in Neustadt um 6 Uhr und wenn man sich daselbst nicht mehr aufhält, um 9 Uhr wieder in Baden.

Wanderung nach Neuhaus.

Reisen zu Fuß gehören jetzt häufig zu den Vergnügungen gebildeter Menschen. Ich kenne selbst Damen, die sich des Tages aus sechs Stunden Weges wenig daraus machten und durch die unerschöpflich reiche Natur und den mannigfaltigen Reiz der Gegend begeistert, vergaßen, daß ihre zarten Füsse einer Erholung bedürften. Wie gesund Reisen zu Fuße sind, bedarf ich nicht zu erwähnen, da Viele schon den wohlthätigen Einfluß der Luft fühlten und ich selbst den größten Theil meiner Gesundheit bloß dem Fußreisen verdanke. Die Abwechslungen der Gegenstände, die das Auge entzücken, bald von herrlichen Thälern, bald von Hügeln in romantischen Lagen, bald von Gebirgen in erhabener Majestät, bald von lieblichen Flächen oder herrlichen Waldungen umgeben, kann der Fußreisende viel mehr genießen, als der Fahrende, der schnell vorüber eilt.

Darum will ich auch jetzt einen Ausflug darstellen, welchen ich in Begleitung zweyer Damen und zweyer Männer im August vorigen Jahres machte, nähmlich eine Wanderung zu Fuß nach Neuhaus, in diese höchst pitoreske, schauerlich schöne Gegend. Um recht bequem den Anblick der reizenden Landschaften auf dem Hin- und Rückwege zu genießen, ver-

wendeten wir zwey Tage. Unser Nachtlager schlugen wir in Neuhaus auf.

Hier folgen genau die Routen, welche wir machten:

Hinweg.

Von Baden nach Heiligenkreuz . .	$2\frac{1}{2}$	Stunde.
Von da nach Meyerling	1	—
— — Reisenmarkt . . .	$\frac{1}{2}$	—
— — Schwarzensee . . .	$\frac{1}{2}$	—
— — Neuhaus	$\frac{1}{4}$	—
Zusammen	$4\frac{3}{4}$	

Rückweg.

Von Neuhaus nach Fahrafeld . .	$\frac{1}{4}$	Stunde.
Von da nach Pottenstein	$\frac{3}{4}$	—
Durch den Schladenweg nach Heerdthof	$1\frac{1}{4}$	—
Von da nach Gainfahren	1	—
— — Vöslau und		
— — Baden	1	—
Zusammen	$4\frac{1}{4}$	

Es kann unmöglich einen größeren Verehrer der heiligen Natur geben als ich bin, da sie bey den trüben Verhältnissen meines Lebens meine einzige Trösterinn war! daher mögen meine Leser verzeihen, wenn ich mich manchmahl bey der Darstellung einer lieblichen Gegend zu lange verweile.

Es war ein heiterer Morgen, als wir aufbra-

chen; die Sonne vergoldete die Spitzen der Berge des Helenenthals, und mit Frohsinn und Heiterkeit durchwanderten wir das freundliche Thal, ruhten in der Antonsgrotte, frühstückten in der Krainerhütte und gingen dann gemächlich den interessanten Weg nach Heiligenkreuz, wo wir schon um 9 Uhr anlangten. Wir hatten daher Zeit genug, dieses älteste Stift des Landes und die Umgebung zu besehen, von welchen ich in einem eigenen Spaziergange dahin schon gesprochen habe. Nachdem wir die Kirche, den schönen Kreuzgang mit dem kleineren Brunnen, den alten Glasgemählden und vielen Grabmälern, das Kapitelgewölbe mit dem Grabmale Friedrich des Streitbaren, die Schatzkammer mit dem Kreuzpartikel und dem Dorne aus der Krone Christi, die Bibliothek mit schönen Handschriften und die Prälatur mit ausgezeichneten Gemählden besehen, und den interessanten Calvarien- oder Franzensberg bestiegen hatten, nahmen wir ein ziemlich gutes und billiges Mittagmahl, um uns zur weitern Wanderung zu stärken.

Es war 2 Uhr, als wir, immer begünstigt von der heitersten Witterung, aufbrachen. Kaum auf der Anhöhe außer dem Stifte Heiligenkreuz angelangt, zeigte sich uns das von der Natur so reichlich ausgeschmückte Allander Thal, welches einen ganz entgegengesetzten Charakter mit Heiligenkreuz bildet. Dort düstere schaurige Einsamkeit, hier Anmuth und Freund-

lichkeit. Wie ein Asyl des Friedens und des Fleißes breitet sich das liebliche Thal aus, von seinen Waldhöhen schützend umfangen. Man erkennt leicht den Hausruckberg, Buchberg, Arnsteinberg unter den vielen andern schön geformten Hügeln und die Veste Arnstein in ihren Trümmern. Unser Weg führte uns nicht bis Alland, welches Dorf wir nahe bey uns liegen sahen, sondern über Meyerling nach Reisenmarkt. Doch muß ich hier bemerken, daß Alland eine große historische Bedeutenheit hat, indem hier der letzte männliche Sprößling der Babenberger geboren wurde.

In dem sehr alten Dorfe Meyerling, eine kleine Stunde von Heiligenkreuz, fanden wir nichts Merkwürdiges als die schöne Gegend. Eben so in Reisenmarkt, aber Niemand scheue den kleinen Umweg, den in der Nähe befindlichen waldigen Felsen zu besteigen, auf welchem die Ruinen des Schlosses Arnstein thronen.

Wir ließen unsere Damen in Reisenmarkt, und gingen zwischen der Schule und dem Pfarrhofe über die schöne Wiese hinauf. Mitten durch einen, meist aus Lerchenbäumen bestehenden Wald zieht sich ein Fußsteig hinan, der so bequem angelegt ist, daß jeder Naturfreund dem würdigen Kaplan Gedler Dank dafür sagen muß. An den steilen Absätzen sind Stufen und Geländer angebracht und an den ebneren Theilen des Weges laden Ruhebänke zum Sitzen ein. Die

Mauern von Arnstein geben nur eine geringe Meinung von dem ehmahligen Umfange dieser Burg. Die Mauern sind meistens zusammen gestürzt, fast einen Hügel bildend, auf welchem hundertjährige Fichten stehen. Wie lange ist also die Burg schon zerstört? Hierüber mangeln alle näheren Nachrichten. Daß ein Geschlecht Arnstein schon im J. 1150 existirte, weisen die Urkunden. Obwohl die Ruinen nicht so interessant sind, als die des nachgelegenen Schlosses Arnberg, so hat man aber, da die Felsenspitze alle Berge und Hügeln, die sie umgeben, überragt, eine herrliche Aussicht.

Bey einer Felsensäule, die von ferne einem colossalen Standbilde des heil. Johannes von Nepomuck gleichen soll, und dem eingestürzten Wartthurme, wo zwischen Föhren Sitze zur Rast angebracht sind, kann man die reizende Rundsicht am besten genießen. Südlich eine Lagerung von zahllosen Bergen, östlich Reisenmarkt mit seinen Häusern, durch deren Wiesengründe sich der Schwächatfluß schlängelt, weiterhin nordöstlich auf einer Anhöhe die Kirche und der Herrenhof von Meyerling. Heiligenkreuz sieht man nicht, wegen des höheren Bodenberges, wohl aber nördlicher die Gebirge Mödlings und durch die Schluchten der Gebirge ebenes Land und den Donaustrom, der wie ein silbernes Band sich von Krems nach Tulln herabwindet, endlich östlich das herrliche

Thal von Alland mit seinen Hügeln, Bergen und Ortschaften.

Als wir unsere volle Bewunderung dem herrlichen Anblicke gezollt hatten, gingen wir zurück nach Reisenmarkt, um unsere Damen, welche unterdeß Kaffeh eingenommen hatten, zur weiteren Wanderung abzuholen. Es war schon 6 Uhr, als wir das Dorf verließen, aber noch Zeit genug, da kaum eine kleine Stunde nach Neuhaus war. Von hier gingen wir nicht der holperigen Straße nach, sondern einen Fußsteig rechts, der uns über eine schöne Wiese zwischen zwey Bauernhöfen auf die Höhe von Schwarzensee brachte. Ein Anblick sonder gleichen überraschte uns hier, da wir plötzlich den Giganten Österreichs, den Schneeberg, in voller Majestät sahen, wie er sich höchst mahlerisch aus dem Kreise seiner Voralpen erhob.

Lange blieben wir hier auf dem Rasen sitzen, um das colossale Bild, welches sich wie Meereswogen immer höher thürmte, zu betrachten. Befriedigt kann der Freund der Natur seine Wanderung fortsetzen. Überall lebhaftes Grün der Wiesen, überall mit Laub- und Nadelholz gemischte Wälder, die genügenden Schatten gewähren, wahrlich eine liebe, stille, friedliche Gegend. Wahrhaft pitoresk ist die Aussicht auf Neuhaus hinab. Dieses Dorf liegt in einem romantischen Thale, von Bergen rings umschloßen. Mitten in demselben erhebt sich das alte Schloß

Neuhaus, auf einem mit wenig Gras und Moos bewachsenen Berge. Die vielen Thürme, Vormauern und zum Theil verfallenen Gebäude gewähren ein interessantes Ansehen. Von drey Seiten thürmen sich hohe Berge auf, die dem Thale ein schaurig schönes Ansehen geben, nördlich zeigen sich aber nur Hügel. Die höchsten Berge heißen: der Weinberg, der Kalbskopf, das Rinnthal, der Schießl und Hausberg, welche sich über 3 bis zu 4000 Fuß hoch erheben.

So angenehm ein Ausflug in diese Gegend ist, so hat doch Neuhaus seit zwey Jahren seine größte Merkwürdigkeit verloren, nähmlich die hier seit 110 Jahren bestehende k. k. Spiegelfabrik, welche im J. 1830 nach Schlögglmühl bey Gloggnitz versetzt wurde. Im Thale steht noch das große Gebäude, aber die Schmelz- und Brennöfen existiren nicht mehr. Mit ihnen ist das Eigenthümliche verloschen, welches Neuhaus bemerkenswerth machte, da die Gluth der Öfen, wie Vulkane Feuer um sich sprühend, nicht mehr die dunklen Felsenwände des Nachts magisch beleuchtet, welche höchst seltene Nachtscene Jedermann ergriffen und um die zu sehen, Badens Curgäste hier übernachteten.

Dieses sogenannte Schloß Neuhaus ist doch auch der Aufmerksamkeit werth. Herr Embel vermuthet, daß einst einige Ritter von Neuhaus hier gehauset haben, die aus der Familie derjenigen waren, die mehrere Güter in Österreich besaßen.

Im J. 1338 stand es schon unter landesfürstlicher Pflege. Nach dieser kam es an den Grafen von Ortenburg und im J. 1390 durch Kauf an die berühmte Familie der Innprucker, welche es bis zum J. 1595 behielten, wo Herr Erasmus Innprucker es an den Freyherrn von Wollzogen verkaufte. So kam es in der Folge an Kaiser Ferdinand II., dann durch Tausch an Max Freyherrn von Brauner; im J. 1652 an Christoph Carl Fernberger, weiterhin an den Graf Sprinzendorf. Von diesem überkam es im J. 1656 sein Sohn Ferdinand, von welchem im J. 1693 von Kaiser Leopold I. Neuhaus sammt Fahrafeld und Arnstein wieder eingelöst wurde. Im J. 1706 wurde das in dem Türkenkriege im J. 1683 ganz verwüstete Schloß von Kaiser Carl VI. wieder hergestellt, und im J. 1720 zur Spiegelfabrik verwendet.

Zu dem Schlosse gelangt man auf einer hölzernen Treppe. Das östlich gelegene Thor hat das Wappen der ehmahligen Besitzer, der Freyherren von Neuhaus und Wollzogen über sich. In dem Hofe, in welchem ein Springbrunnen, ist an der Wand eine Marmortafel mit folgender Inschrift: Imp. Caes. Carol. Hisp. Hung. Boh. Rex Arcem hanc a Turcis devastatam ornamento provinciae et commodo Fabricae Speculorum restauravit. Anno MDCCXX. Hieraus geht hervor, daß dieses Schloß von den Türken zerstört und vom Kaiser Carl VI. zum Behuf der Spiegelfabrik wieder erneuert worden ist.

Wir blieben hier über Nacht, wo wir aber mit Wenigem zufrieden seyn mußten, da das Gasthaus ärmlich eingerichtet ist, und überhaupt der Ort, seitdem die Spiegelfabrik von hier wegkam, sehr viel verloren hat.

Am andern Tage besuchten wir die im Schlosse befindliche Pfarrkirche, wo der Grabstein des Christoph von Wollzogen, des Erbauers dieser Kirche, der vor dem Hochaltare angebracht ist, und dessen Wappen, auf Glas gemahlt, der Aufmerksamkeit besonders werth sind. Zur Pfarrkirche wurde die Kirche erst unter Maria Theresia erhoben. Sie ist dem heil. Johann von Nepomuck geweiht, von gothischer Bauart und hat nur einen Seitenaltar mit dem Bildnisse des Gekreuzigten.

Wer die Lage von Neuhaus interessant findet, wird auch den Weg nach Fahrafeld und Pottenstein äußerst anmuthig finden. Wir brachen von Neuhaus um 9 Uhr Morgens auf und waren schon vor 10 Uhr in Fahrafeld. Ein guter Fußgeher bedarf kaum eine halbe Stunde in das von allen Seiten mahlerisch von Bergen und Wäldern umgebene Dorf. Wir ließen uns aber Zeit, um die Annehmlichkeit zu genießen, besonders da wir wußten, daß dieser Rückweg nach Baden näher ist. Fahrafeld ist ein Dorf mit 49 Häusern, von der Triesting durchflossen, und gewinnt durch seine vielen großen Gebäude das Ansehen eines Marktes.

Das herrschaftliche Schloß wurde in früheren Zeiten als Jagdschloß des Allerhöchsten Hofes benützt. Die schöne Baumwoll-Spinnfabrik, den Herrn Großhändlern Christian und August von Coith gehörig, ist sehenswerth. Außerdem befinden sich hier mehrere Mehl- und Sägemühlen und ein Bräuhaus, die den Ort sehr lebhaft machen.

Fahrafeld ist jetzt eine Staatsherrschaft und mit Neuhaus vereinigt. Übrigens ist der Ort sehr alt und gehört unter die zuerst angelegten Ortschaften der Babenberger. Unter Mathias Corvinus, wie auch unter den Türkeneinfällen in den J. 1529, 1532 und 1683 litt es sehr viel, indem in dieser Gegend blutige Gefechte vorfielen. Die sehr angesehene Familie der Innprucker besaß diese Herrschaft durch zwey Jahrhunderte. Die Innprucker existirten schon im J. 1100 und erhielten sich bis zum J. 1621, also über 500 Jahre, wo Vespasianus Innprucker kinderlos starb.

* *
*

Ehe wir Fahrafeld verließen, besahen wir noch einen Lindenbaum im herrschaftlichen Schloßhofe, wegen seines überaus hohen Alters und bedeutenden Umfanges. Unsere ganze Gesellschaft von 5 Personen konnte mit ausgespannten Armen kaum den Stamm umfassen und der Umfang der Krone betrug bey 80 Schritt. Bald erreichten wir in dem freundlichen Thale auf trefflichem Wege Pottenstein. Das Pottensteiner Thal ist eines der anmuthigsten in Un-

terösterreich. Von der raschen Triesting durchströmt, von grünen Matten, dunklen Föhrenwäldern begränzt, bildet es beynahe eine ununterbrochene Kette lebhafter Ortschaften und sehenswerther Werke, zugleich voll der hübschesten Anlagen und Landhäuser. Pottenstein mit 105 Häusern, meist von Kohlen-, Pech- und Holzhändlern bewohnt, ist sehr alt, schon 1140 kommt ein Rudolph de Bottenstein vor. Im J. 1324 erscheint Elisabeth, König Friedrichs des Schönen Gemahlinn, als Besitzerinn der Grafschaft Pottenstein, welche sie an die Hohenberge zu Lehen überließ. Friedrich der Streitbare befestigte das Schloß sehr stark, von dem aber kaum mehr Ruinen zu sehen sind.

Von dreymahliger Zerstörung durch die Türken und von der Pest 1713 heimgesucht, erholte sich der Markt nur schwer, viel verdankte er aber den durch Herrn Ritter von Steiner errichteten Klingen-, Blaufarben- und Vitriolfabriken. An die Stelle derselben ist aber jetzt ein sehenswerther Kupferhammer getreten, welcher Kupferwaren im Großen liefert.

Die Pfarrkirche besteht schon über 700 Jahre. In dem Marktwirthshause speisten wir gut und billig.

Wir wollten nun über Unterberesdorf, St. Veit, Hirtenberg und Vöslau nach Baden zurückkehren, welcher Weg 6½ Stund beträgt, und fürchteten also sehr spät nach Baden zurückzugelangen, aber der Wirth nannte uns einen seit Kurzem vortrefflich her-

gestellten Weg über die Höhen von Großau, der um anderthalb Stunden näher war. Bis nach Großau gab er uns einen Führer mit. Bis dahin war eine starke Stunde. Der Weg ging dem schwarzen Kreuze gegenüber durch einen Nadelwald mit manch hübscher Aussicht über das Pottensteiner-Thal, auf St. Veit und auf die romantischen Höhen von Enzersfeld, hinter welchen die Wand und der gewaltige Schneeberg den angenehmen Hintergrund bilden. Bey Großau kamen wir auf die Straße. Noch erreichten wir vor Anbruch der Nacht Vöslau. Der Mond erhellte den noch kurzen Weg, und fröhlich kamen wir Abends um halb 9 Uhr in Baden an.

Ausflug von Baden

über Gumpoldskirchen nach Mödling, von da nach Johannstein am Sparbach, Wildeck und Gaden.

(Auf zwey Tage berechnet.)

Dieses ist wohl einer der herrlichsten Ausflüge um Baden, zu welchem aber zwey Tage verwendet werden müssen. Der erste Tag gehört Mödling an, der zweyte aber Johannstein und dem romantischen Wildeck.

Es war um die Zeit des erwachenden Frühlings, die liebe Sonne senkte ihre milden Strahlen hernie-

der, über Wiese und Flur breitete sich ein grüner Teppich, Bienen umschwärmten die lieblichen Kinder Florens, die Bäume strotzten vor Fülle der Blüthen, die Luft war milde, und Alles lebte neu auf, und feyerte die Wiedergeburt der Natur.

Da erging an mich der frohe Ruf,
Komm heraus und sieh, was der Schöpfer schuf,
Ergötz' dein Aug' am blauen Gezelt,
Am frischen Grün, das dem Erdreich entschwellt,
Die freye Luft, die den Busen stählt,
Ist dem freyen Sinn des Herzens vermählt.

* * *

Die östliche Gegend des Himmels prangte mit dem Purpur der Morgenröthe, und verkündigte das Erscheinen des größten Meisterstückes der Schöpfung, als ich in dem Park von Baden meine zwey Begleiter erwartete. Sie waren ganz nach meinem Wunsche: Menschen mit gesundem Verstande, ohne Stolz und Eigendünkel, offen und ehrlich. An Geist und Herz gebildet, fröhlich ohne ausgelassen zu seyn, witzig ohne zu beleidigen, liebten sie alles Wissenschaftliche, was einen allgemeinen Nutzen verschafft, und begrüßten eben so wie ich, mit heiliger Ehrfurcht das himmlische Licht, das eben aus den goldenen Wolken trat, und die Gegend mit hellem Lichte überstrahlte.

Wie die ersten Strahlen über die ganze Gegend

Heiterkeit, Wohlseyn und Freude verbreiteten, so hob sich auch unsere Brust bey dem Anblicke der herrlichen Natur und der reichen Abwechslungen, welche sich auf dem Wege über Gumpoldskirchen nach Mödling zeigen.

Ich habe bereits bey meiner Fußwanderung von Wien nach Baden diesen herrlichen Weg beschrieben. Eine doppelte Aussicht wird dem Wanderer zu Theil. Die erste, von Baden gegen Gumpoldskirchen weiset einen großen Theil der südlichen und östlichen Gegend des Viertel Unter-Wienerwaldes, das Leythagebirg, eine Menge Ortschaften von Gundramsdorf bis Neustadt, die Schneewand, einige Gebirge der steyermärkischen Alpen u. s. w.

Die zweyte, von dem Eichkogel außer Gumpoldskirchen abwärts bis Mödling, zeigt: das fast noch schönere Bild, nähmlich: Mödling, umringt von kahlen, schroffen Felsenmassen, und beschützt von dem waldigen Anninger, eine Menge Ortschaften bis Wien, das Marchfeld, die Auen der Donau, die Karpathen von Preßburg bis an die mährische Gränze, endlich einen Theil des Leythagebirges, den Hainburger- und Hundsheimerberg u. s. w.

In zwey Stunden waren wir in Mödling. Wir beschlossen den Vormittag der Besichtigung des Marktes, der alten Burg Mödling und der Anlagen um Lichtenstein, den Nachmittag aber dem herrlichen Tha-

le der Brühl zu weihen, und in Sparbach, anderthalb Stunden von Mödling, zu übernachten.

Nachdem wir ein gutes Frühstück eingenommen hatten, durchwanderten wir den Markt.

Mödling (Medling) ist ein für sich bestehender Markt von 289 Häusern und beynahe 3000 Einwohnern. Er liegt am Ende der sogenannten Klause, eines engen Paßes, welcher den Eingang in das herrliche Brühlthal bildet, und zum Theil unter den Felsen der kahlen Berge, auf welchen die fürstlich Lichtenstein'schen Anlagen prangen, und die unten in Rebenhügel auslaufen.

Der Markt ist ziemlich regelmäßig gebaut, und enthält manche schmucke Häuser, worunter viele mit Stockwerken versehen sind.

Die größte Merkwürdigkeit des Markts ist die St. Othmarskirche. Sie liegt auf einem Hügel hinter dem Orte, und beherrscht die ganze Umgebung. Von dem Kirchhofe hat man eine schöne Übersicht über den ganzen Markt und dessen Umgebungen.

Diese schöne gothische und dermahlige Pfarrkirche wurde schon im J. 1113 von Leopold dem Heiligen gestiftet, nach ihrem jetzigen Umfange aber erst im J. 1499 erbaut.

Zu dieser Vergrößerung wurden die Bruchstücke einer Kirche der Tempelherrn verwendet, die nebenan eine Residenz gehabt haben sollen. (?) Von dieser Re-

sidenz haben sich Ruinen als Denkmähler türkischer Zerstörung erhalten.

Die hier befindliche unterirdische Capelle wird für die ältere Kirche gehalten, auf welche die neue aufgebaut scheint. Sickingen sagt aber, daß diese unterirdische Capelle nichts anders war, als eine Todtencapelle, in welcher vor Alters die Leichname beygesetzt, und der Gottesdienst für ihr Seelenheil verrichtet wurde. Andere aber behaupten, daß es die Capelle war, worin die Tempelherren ihr Capitel hielten, und wo bey ihrer gewaltsamen Ausrottung gegen vierzig ihren Tod fanden.

Das große feyerliche Gewölbe der Kirche wird von 12 gothischen Säulen getragen, die ihre alte graue Farbe behalten haben, während alles andere weiß übertüncht wurde. Wirklich ein sonderbarer Einfall!

Der Hochaltar wird von römischen Säulen getragen. Das Altarblatt von mittelmäßigem Kunstwerth stellt eine Scene aus dem Leben des heil. Othmar dar. Die Schnitzarbeit darf theilweise vorzüglich genannt werden. Nebst dem Hochaltar sind noch 7 Nebenaltäre. Diese sind der Reihe nach zu Ehren des heil. Johann des Täufers, des heil. Apostel Thomas, des heil. Johann Nepomuck, der heiligen Familie, der heil. Jungfrau Maria-Hülf, und des heiligen Kreuzes errichtet worden.

Über der Orgel stehen zwey Jahreszahlen, aus

denen zu ersehen ist, daß die Kirche in den J. 1525 *) und 1690 renovirt wurde.

Unter den Grabmälern verdient der roth marmorne Stein zunächst dem Marien-Altar, der eine lebensgroße Figur, einen Domherrn vorstellend, darstellt, mit der Jahreszahl 1420 Erwähnung.

Vor der Kirche steht der schöne runde Glockenthurm ganz abgesondert. Zunächst ist ein Beingewölbe.

Von den einstmahligen 4 anderen Kirchen besteht noch die Spitalkirche, ein im gothischen Style aufgeführtes Gebäude mit einem steinernen Thurme. Im Innern ist sie ebenfalls, wie die Pfarrkirche, weiß ausgetüncht. Ein hier aufgestellter Beneficiat verrichtet darin täglich das heilige Meßopfer. Unweit der Kirche und der kaiserlichen Mauth steht das Armenspital, welches vor Zeiten eine Herberge für die nach dem heiligen Grabe wandernden Pilgrimme gewesen seyn soll.

Unter den übrigen Gebäuden ist das Rathhaus ein stattliches Haus, mit einem Thurme und einer Uhr geziert. Am Platze bemerken wir die steinerne Dreyfaltigkeitssäule zum Andenken der Pest im J. 1713 und das Bürgerspital und Gemeindehaus in der Wienerstraße.

---

*) Soll vielleicht heißen 1535, da im Jahr 1529 die Türken die Kirche und den Markt verbrannten.

Das geistliche Gebäude für junge Priester wurde im J. 1788 in eine Caserne umgestaltet.

Nachdem wir uns in dem Markte recht herumgesehen hatten, gingen wir nicht den gewöhnlichen Fahrweg in den Brühl *), sondern stiegen gleich den hinter dem Leichenhofe sich hinaufziehenden Fußsteig bergan. Hier übersahen wir nun den engen Paß oder die Klause. Auf dem Felsen, den wir bestiegen hatten, stehen noch die Überreste eines alten Gemäuers. Hinter diesem steht ein runder Thurm, der aber erst in neuerer Zeit, wie viele andere, auf den Lichtenstein'schen Anlagen bestehende künstlich gebildete Ruinen, hingebaut wurde. Viele halten dieses alte Gemäuer und den Thurm für die Überreste der Burg Mödling. Diese sind aber eine gute Strecke hinter dem Markte Mödling, ringsum von meistens höheren Bergen umgeben.

Diejenigen, welche den Berg besteigen wollen, auf welchem die Burg Mödling liegt, dürfen nur hier den Fußsteig hinab ins Thal steigen. Von da leiten gebahnte Fußwege an der südöstlichen, und ein Fahrweg an der nordwestlichen Seite hinauf zu diesem ehemahligen Sitze der Babenberger. Der Berg ist bis zur Burg hinan mit Laub- und Nadelholz bewachsen.

---

*) Ehemahls ein großer Thiergarten.

Von der Burg selbst sind auch außer einer ziemlich gut erhaltenen Ringmauer und einem Theile der hohen Thurmwand noch der untere Theil eines großen Thurmes erhalten, so wie noch ein anderes Behältniß, welche beyde in neuerer Zeit von dem Fürsten von Lichtenstein in bewohnbaren Zustand gesetzt, und mit Thüren und Fensterladen versehen worden sind. Übrigens hat diese ruhmwürdige herzogliche Residenz einen kleinen Umfang gehabt. Die Aussicht ist beschränkt, da hingegen die Aussicht von dem Felsen, auf welchem wir standen, weit vorzüglicher ist, wo man das Annähern der Feinde zeitlich genug entdecken, und dieser wichtige Gebirgspaß hinreichend vertheidiget werden konnte.

Übrigens kömmt es auf Geschmack an, ob die Aussicht von der Burg Mödling nicht besser gefällt, als die von den Lichtenstein'schen Bergen. Mich entzückte sie wegen des wirklich höchst mahlerischen Anblicks in der Nähe. Man übersieht das ganze Brühlthal, das Waldthal, das sich an dem Anninger hinzieht, den engen Paß, der die Klause heißt, und durch den Zwischenraum der höheren Berge einen Theil der Ebene.

Diese heiligen Überreste sind so merkwürdig, und der Ruhm und Glanz ihrer Besitzer so groß, daß es der Leser dieses interessanten Ausfluges nicht langweilig finden wird, die herrlichen Zeugnisse zu vernehmen, die uns die Geschichte aufbewahrt hat.

Von dem uralten Dorfe (nachmahls befestigten Mödling, seit dem Jahre 1363 erst ein Markt) wissen wir wohl, daß es schon unter Carl dem Großen (797) stand, als dieser Held das Land von den Avaren reinigte, und Mödling von Grenzgrafen regieren ließ. Als aber im J. 901 die magyarischen Fürsten in Österreich einfielen, sank alles wieder in seinen rohen Zustand zurück, das mit vieler Mühe eingepflanzte Christenthum verschwand, und die Tempel des Herrn wurden von den Magyaren, die gleich ihren Ahnen Menschenfleisch assen, und in wilder Gier das Blut der ermordeten Feinde tranken, niedergerissen. Als Leopold der Erlauchte, Graf von Babenberg, im J. 984 vom Kaiser Otto III. mit der Markgrafenschaft Österreich unter der Enns belehnt wurde, drängte er die Ungarn immer mehr und mehr zurück, nahm ihrem Fürsten Geysa, dem Vater ihres ersten Königs, des heiligen Stephan, diese wichtige Gränzfestung, die damahls Medelice hieß, ab, und schlug seinen Sitz hier in der Burg auf, um zur Vertheidigung seiner Markgrafschaft immer bey der Hand zu seyn. Als aber der landesfürstliche Sitz von Heinrich Jasomirgott, dem ersten Herzoge von Österreich, im J. 1156 in das Städtlein Favianis (Wien) verlegt wurde, ward Mödling gewöhnlich der Sitz der zweytgebornen Söhne der Herzoge, unter denen Heinrich III., zweytgeborner Sohn Heinrich des Ältern, sich

Dux de Medelico nannte, mit dem bescheidenen Zusatze: Dei gratia id quod sum.

Nach ihm bekam sein Sohn Heinrich IV. die Grafschaft Mödling, und nach diesem Heinrich V., genannt der Grausame, der, verjagt, in Mähren im J. 1228 sein Leben endete.

Nach diesem war der letzte männliche Sproße aus dem Hause Babenberg, Friedrich der Streitbare, ein Sohn Leopold des Glorreichen, als Herzog von Österreich auch Herr von Mödling.

Von 1247 bis 1252 bewohnte die schöne Gertrude diese Burg. Sie war nebst ihrer Tante Margarethe die Einzige, die Ansprüche auf die österreichische Verlassenschaft machen konnte.

Durch den Einfall des ungarischen Königs Bela IV., der schon vorher das Land verwüstet hatte, wurde im J. 1250 Mödling bestürmt, den Flammen übergeben, und die alte Burg ganz zerstört. Fünfzehnhundert Menschen, die sich in die damahlige Martinskirche geflüchtet hatten, kamen auf die schrecklichste Weise ums Leben. Erst nach 50 Jahren im Jahre 1373 nahm Kaiser Albrecht II. Mödling unter seinen Schutz, und seine Söhne, Friedrich der Schöne und Albrecht III., erhoben es zu einem Markte. Etwas später finden wir das benachbarte Lichtenstein mit Mödling vereint. Herzo, Albrecht verkaufte Mödling, Lichtenstein u. m. a. Ortschaften an den reichen Ulrich Grafen von Cilly. Im J. 1456 ließ Ladislaus Post-

humus den letzten Besitzer ermorden, wo sodann die Güter dem Kaiser Friedrich als Lehen anheim fielen.

Im J. 1485 kamen beyde Schlösser in die Gewalt des großen Mathias Corvinus, der sie bis im J. 1490 behielt. Sie kamen nachher an verschiedene Herren, bis im J. 1529 die Türken beyde Schlösser ganz zerstörten, und den Markt Mödling in Brand steckten, wobey die Privilegien der Bürger verbrannten, aber ihnen von Kaiser Ferdinand I. im J. 1549 wieder erneuert wurden.

Noch mehr zerstört wurde Mödling und seine umliegende Gegend im J. 1683. Die Burg Mödling und Lichtenstein blieben nun ganz in Ruinen.

Lange Zeit brauchte es, bis der Markt Mödling sich erholen konnte, da aber die Pest (im J. 1713) den Ort nur wenig heimsuchte, und die Zeit die geschlagenen Wunden vernarben ließ, so steht ungeachtet der zwey französischen Invasionen der Markt wieder in der schönsten Blüthe da.

Nur die Herzogsburg sieht trauernd herab auf die Spaziergänger, welche das anmuthige Thal durchwandern und erinnert an das alte große Geschlecht der Babenberger, das sich durch seine edlen Regenten einen unsterblichen Nahmen in der Geschichte Österreichs erworben hat. Jetzt sind beyde Schlösser ein Eigenthum des regierenden Fürsten von Lichtenstein.

Wir wenden aber nun die Aufmerksamkeit des geneigten Lesers von Mödling ab, und kehren zu dem Felsen zurück, auf dessen weichem Moose wir liegen und in blauer Ferne den Stephansthurm bewundern, wie er als ein Goliath gegen die übrigen Thürme in die Höhe ragt.

Unser Weg führte uns nun nicht hinab in das Thal, sondern zu dem alten und neuen Schloß Lichtenstein, welche beyde, der Beachtung werth, in der Nähe lagen. Die alte Veste und das neue Schloß Lichtenstein befinden sich auf dem Lichtensteiner-, oder bauernmäßig gesprochen, auf dem Kühberge, der fast eine Stunde im Umfange hat.

Mehr als für die alte Burg Mödling hat der gegenwärtige durchlauchtigste Besitzer für die Veste Lichtenstein gethan. Sein hoher Sinn für Alterthum und Baukunst verwendete bedeutende Summen zur Bewohnbarmachung und Herstellung mehrerer Zimmer, so daß man nun in alle Abtheilungen durch Stiegen gelangen kann.

Der ganze Bau besteht aus Quadersteinen und aus einem andern Gesteine, das aus lauter Kammuscheln zusammen gefügt ist, und woran viele Zierlichkeiten, besonders an den Fenstern der Kapelle und an dem Balcone, ausgearbeitet, bemerkt werden. Das Ganze bildet ein länglichtes Viereck, wovon die Hauptmauern Jahrhunderten trotzend noch theilweise unversehrt dastehen. Sehenswerth sind die Gemächer,

besonders der Saal, von welchem sich eine entzückende Aussicht in die nahe und ferne Umgebung darstellt. Diesen ziemlich großen Saal zieren Bildnisse der Glieder der fürstlich Lichtenstein'schen Familie. Unter andern findet man Johann den gewaltigen Hofmeister, der sich bloß Herr von Lichtenstein schrieb und im J. 1395 starb; Herrn Carl, den ersten Fürsten dieses Hauses vom J. 1627 und im breiten Hintergrunde ein großes, die ganze Wand einnehmendes Familiengemählde des Großvaters des jetzt regierenden Fürsten. Gemählde fürstlicher Frauen schmücken das andere Gemach. Ferner ist der Aufmerksamkeit die Kapelle würdig, welche ganz ihrer alten Form nach hergestellt, ursprünglich dem heiligen Pancraz geweiht ist. Bemahlte Fenster erleuchten dieses kleine gothische Kirchlein, in welchem schon vor mehreren Jahrhunderten das erste Meßopfer verrichtet wurde. Das Bild daselbst, die heilige Familie vorstellend, ist meisterhaft. Die Wände zieren Abbildungen der zwölf Aposteln. Noch sieht man ein Burgverließ, eine Rüstkammer mit schönen Waffenstücken: Rüstungen mit Goldverzierung, seltene Feuergewehre, türkische Streitärte, Schwerter mit kostbaren Griffen u. s. w. und eine Cisterne.

Man schreibt den Ursprung der Veste Lichtenstein einem Ahnherrn des Hauses Lichtenstein zu, der sich, vermuthlich um seinem Herzoge näher zu seyn, in dieser mahlerischen Gegend ansiedelte. Nach einer

Stelle im Taschenbuche für die vaterländische Geschichte, dritter Jahrgang S. 42, des Freyherrn von Hormayr soll Otto von Lichtenstein (im J. 1280 oberster Landrichter in Steyermark), von dem Herzog Albrecht, im Jahr 1291 dieses Schloß erhalten haben. Von ihm erhielt es den Nahmen Lichtenstein. Unter den verschiedenen ältern Besitzern ist wohl der Johann von Lichtenstein, der am Hofe Albrechts III. in größtem Ansehen lebte, und insgemein der gewaltige Hofmeister genannt wurde, ein merkwürdiger Mann gewesen. Er gerieth mit Pilgrim, Erzbischof von Salzburg, in Streit wegen eines mit Perlen gestickten Kleides, welches der Erzbischof aus der Verlassenschaft seiner Schwester, einer verwittweten Lichtenstein, forderte, der Hofmeister aber mit Gewalt verweigerte. Der Neid anderer Großen, die der große Reichthum des Herrn von Lichtenstein schon längst gereitzt hatte, fand daher Gelegenheit ihm verschiedene Ungerechtigkeiten aufzubürden, und so ihm die Gnade des Herzogs zu entziehen. Er ließ ihn im J. 1375 gefangen nehmen und entsetzte ihn aller seiner Würden und Güter.

* * *

Gleich an die alte Veste ragt aus einem Wäldchen das neue Schloß Lichtenstein empor. Es liegt auf einem Hügel dem alten gegenüber, ist nicht sehr groß, aber zierlich geschmackvoll erbaut, enthält in seinen prächtigen Zimmern kostbare Meubles und Samm-

lungen von Gemählden, Kupferstichen, Handzeichnungen und Kunstschätzen verschiedener Art. Auf dem Thurme der Schloß-Kapelle soll eine Camera obscura angebracht seyn, wo man den Reichthum und die Schönheit der Gegend auf das Papier vor sich hingezaubert sehen kann. Der Garten ringsherum ist mit großen Kosten angelegt. Es lohnt aber die fleißige Hand nur der untere Theil, denn in seiner höhern Region kömmt selbst das Nadelholz nicht recht fort, da der harte Kalkstein den Wurzeln nicht einmahl Spalten zum Einklammern gönnt. Dafür aber entschädigen die Ansichten von den verschiedenen Ruhebänken und Terassen des wohlgepflegten Schlangenpfades, der auf die Spitze des Hügels führt, wo die sogenannte schöne Aussicht steht. Hier hat man den freyesten und schönsten Anblick auf die Kaiserstadt und ihre schönen Umgebungen. Zwischen beyden Schlössern schlängelt sich noch ein Weg bergan zur sogenannten Kapelle, einer der neuesten Anlagen, welche auf dem höchsten Rücken des Lichtensteiner-, (hier Kapellenberges genannt) steht. Die Kapelle selbst ist in ovaler Form erbaut. Sie scheint ganz Ruine zu seyn und hat nur ihren Thurm vom Verfalle bewahrt. Von einem zweyten Wege kann man in das Brühlthal gelangen.

Zwischen dem Anfangs schon besprochenen Wartthurm und der alten Veste Lichtenstein kömmt man zum Amphitheater, das die ganze östliche Gegend

beherrscht. Siebzehn Bögen tragen auf ihren mächtigen Pfeilern und Säulen eine Gallerie, welche die herrlichste Aussicht gewährt.

Die alte Burg Mödling hatten wir nur in der Ferne mit Wehmuth betrachtet, aber dem alten und neuen Lichtenstein mit seinen Schätzen, der Kapelle und dem Amphitheater weihten wir den ganzen Rest des ersten Vormittags. Nachdem wir uns auf allen nur möglichen Standpunkten an der göttlichen Aussicht geweidet, gingen wir um 1 Uhr nach dem Markte zurück, wo wir uns im Gasthause zum Hirschen, ein ziemlich gutes und billiges Mittagmahl recht wohl schmecken ließen.

Der Tag war wunderschön, kein Wölkchen trübte die Luft, keine drückende Hitze erschöpfte uns, und als wir um halb 3 Uhr aus dem Gasthause traten, stand der Thermometer auf 17° Wärme.

Wir hatten Vormittags nur Hügel bestiegen, aber keinen Berg, waren auch nicht im geringsten ermüdet, und beschlossen daher, da noch Zeit genug war, den kleinen Anninger, auf welchem der bekannte weit gesehene Tempel ruht, zu besteigen.

Der Eingang durch die Klause ist majestätisch. Die zwey Berge, welche hier die Felsenwände bilden, heißen der Anninger und Kühberg. Dieser Theil wird der oder auch die vordere Brühl genannt. Das Thal zeichnet sich durch nicht sehr hohe, aber ungeheure, besonders geformte Steinmassen aus, welche

in unordentlichen Klumpen auf einander gethürmt sind, aus welchen hin und wieder Bäumchen und Gesträuche hervorwachsen. Dicht an diesen Felsen liegt das Dörfchen Klausen. Die Häuser scheinen jeden Augenblick von einem Einsturz der Felsenmassen bedroht, aber die allmächtige Hand, die diese Massen hinwarf, hat sie auch befestiget.

Überall, wenn man weiter in dieses Lichtenstein'sche Tempe vordringt, sieht man auf den Felsen Treppen in Stein gehauen, Terassen, und Chaumieren in den Hainen, die man durchwandert, Ruhebänke, herrliche Wiesenplätze, schöne Baumgruppen, einzeln stehende Landhäuser und viele andere interessante Gegenstände. Wie lieblich süß sind dann nicht die Träume, in die uns die wundervolle und prächtige Thalgegend einwiegt, wo die Natur mit der Kunst ihren Triumph zu feyern sucht!

Den Geschmack des Fürsten segnend, der diese liebliche Gegend durch die Hand der Kunst zu einem irdischen Paradiese schuf, kamen wir bey dem bekannten Wirthshause zu den drey Raben vorüber und befanden uns am Fuße des Berges, dessen Besteigung uns reich belohnt werden sollte.

Diese Besteigung geschieht auf einem steilen, aber durchaus wohlgepflegten Wege. Wir schritten gemächlich hinan und erreichten das Ziel in einer halben Stunde. Der Tempel ruht auf acht colossalen Pilastern und vier Säulen dorischer Ordnung. In

der Mitte prangt die Bildsäule der Bellona. Dieser Tempel wurde zum Gedächtniß der im J. 1809 bey Asparn und Wagram gefallenen Krieger, von dem dermahligen Herrn Fürsten Johann von Lichtenstein mit großen Kosten erbaut. Diese Tapferen befreyten den Fürsten aus den Händen der Feinde mit Aufopferung ihres Lebens. Vier in Stein gehauene Todtenköpfe mit Lorbern umwunden zeigen die Stellen, wo ihre Körper ruhen. Dem Eingange gegenüber erblickt man eine röthlich braune Marmortafel mit der Inschrift:

Ruhet sanft auf diesen Höhen,
Edle Gebeine, tapfere österreichische Krieger,
Ruhm bedeckt bey Asparn und Wagram gefallen.
Vermag euer Freund eure entseelten
Leichnahme nicht zu beseelen;
Sie stets zu ehren ist seine Pflicht!

Ein herrliches Denkmahl, das, weil es die ganze weite Umgegend beherrscht, meilenweit gesehen wird. Eine feyerliche Stille läßt den Wanderer ruhig mit Begeisterung die herrliche Aussicht genießen, die selbst jene des gegenüber stehenden großen Anninger übertrifft. Der Tempel liegt 1540 Fuß über der Meeresfläche und hat eine ausgezeichnet schöne Lage. Man hat eine Umsicht, die in gewisser Beziehung wenig höhere Berge haben. Im Hintergrund hat man den schön bewaldeten Anninger, nahe zur Seite starrt ein Theil eines Wartthurmes in das höchst roman-

tische Thal hinab. Ringsherum sieht man künstliche und natürliche Ruinen. Rechts ziehen sich an den Rebenhügeln hin die romantisch gelegenen Ortschaften: Maria Enzersdorf und Brunn am Gebirge; weiterhin Neudorf, Laxenburg, Vösendorf, Maria Lanzendorf u. s. w. Vor sich hinaus liegt in weiter Ferne ausgedehnt die fruchtbare Fläche um Wien, die sich bis gegen Neustadt hinaus erstreckt. Über die Höhen von Schönbrunn und den Wienerberg erscheint der Stephansthurm und in blauer Ferne die Carpathen, endlich rechts zieht sich die ganze cetische Gebirgskette halbmondförmig bis zu dem Anninger. Deutlich erkennt man den Leopoldsberg, Kahlen- oder Josephsberg, Kobenzl oder Reisenberg, Himmel, Galizinberg, Föhrenberg u. s. w. Links aber begränzen das Leythagebirg und die nahen Höhen von Gumpoldskirchen den Blick.

* *
*

Die Sonne nahte sich schon dem Untergange und sandte ihre letzten Strahlen auf die in der Ebene liegenden Ortschaften, als wir begeistert von dem herrlichen Anblick, hinab stiegen, um noch heute das eine Stunde entfernte Sparbach zu erreichen, denn in der hintern Brühl zu übernachten, dazu waren meine und meiner Begleiter Geldverhältnisse nicht geeignet. Ein Vorfall, der sich bey dem Müller daselbst ereignete, mag jene warnen, welche die romantische Gegend besuchen. Eine Gesellschaft von 20 Per-

sonen besuchte in fröhlicher Stimmung die hintere Brühl und blieb bey dem Müller zu Mittag. Wahr ists, sie ließen sichs in der herrlichen Natur wohl schmecken. Es durfte an köstlichen Weinen nicht fehlen, auch der Champagner blieb nicht aus — aber Schrecken verzerrte die Gesichter, als die Zeche 1004 fl., sage ein tausend vier Gulden betrug. Diese Summe kostete Thränen. Die Frauen mußten Ringe und andere Kostbarkeiten als Pfänder zurücklassen. Spätere Beschwerden fruchteten nichts, weil kein Tariff bestimmt war, und die Anzahl der Speisen und des Weines nicht nachgewiesen werden konnte.

* *
*

Die Hinterbrühl gewährt einen lieblichen Eindruck. Die Berge sind hier nicht mehr so kahl und die Besteigung des Hundskogels für jene, die der Brühl einen ganzen Tag widmen können, ist nicht weniger interessant, als die des Tempels.

Der Hundskogel ist eigentlich nur ein Hügel, da er sich kaum 600′ hoch erhebt, dennoch ist aber die Aussicht reizend, weil er ganz isolirt gegen die Ebene zu stehet. Der Kiosk auf demselben ist von Holz sehr schön erbaut, und die Anlagen herum recht lieblich und zart. Der Hund auf dem Felsen, vor dem Kiosk liegend aus Stein, erregt wegen seiner colossalen Größe die Aufmerksamkeit jedes Reisenden.

Die Hinterbrühl hat 51 zerstreut liegende Häuser und ein armes kleines Kirchlein. Am Ende

wird das Thal zusehends breiter, wir lenkten nun ab von der Hauptstraße, um noch vor Einbruch der Nacht nach Sparbach zu kommen. Der Weg zieht sich im Schatten hoher Bäume, entlang üppiger Wiesen, noch eine kleine Stunde weit durch ein freundliches Thal. Wir durchgingen das ärmliche Dorf Weissenbach und langten in der Dämmerung in dem Herrnhause zu Sparbach an, welches der Förster bewohnt.

Wir bestellten ein Abendessen und ergingen uns noch in den schattigen Gängen der hübschen Anlagen, durch welche man nach Johannstein gelangt, nahmen auf einer Bank dem klaren waldumringten Weiher gegenüber, unsern Platz ein und blieben so lange im freundschaftlichen Gespräche beysammen, bis die goldnen Sterne am Himmelszelt funkelten und die Abendglocke ertönte.

Als wir den Rückweg zum Herrnhause antraten, erscholl frohlockendes Jauchzen von den Bergen herüber. Es waren Hochzeitsleute aus Sittendorf. Befriedigt und gesättigt von all den erhabenen und lieblichen Eindrücken, begaben wir uns zur Ruhe, um morgen gestärkt zur neuen Wanderung zu erwachen.

* * *

Unaussprechlich schön war der folgende Morgen. Aus den Wäldern stiegen hin und wieder graue Dampfsäulen empor und dehnten sich langsam schräg um die Berge, bis sie nach und nach verflogen.

Wir wanderten nun durch die lieblichen Garten-

anlagen und einen Theil des großen Thiergartens, wo wir gestern Abends ausruhten, an dem Teiche vorüber und begaben uns nach der Veste Johannstein, deren Zinnen eben im Strahle der aufgehenden Sonne glühten. In der Nähe, im obern Theile des Thiergartens, befinden sich die wenigen Überreste des Schlosses Schnepfenstein, einige Mauern zwischen armseligen Hütten.

Die Veste Johannstein hat eine romantische Lage in einem kleinen, engen, zwischen waldigen Bergen versteckten Thale, welches der kleine, vom Orte Neuweg kommende Sparbach, der diesem Orte den Nahmen gab, durchschlängelt.

Wir sahen von hier aus das Schloß auf der steilen Felsenwand liegen und begaben uns hinauf zu dem einzigen Eingang auf der östlichen Seite. Der feierliche Eindruck, den dieses Schloß erweckt, wird dadurch einzig in seiner Art, daß man in dem älteren Gemäuer nirgends auch nur die geringste Spur eines Ziegels entdeckt. Die auslaufenden Winkel bilden die Gestalt eines Maltheserkreuzes. Ungeheure Felsstücke sind in den Grundvesten der Natur selbst auf einander gethürmt und nirgends erblickt man Mörtel von Außen. Einen ganz eigenen Reiz erhält die Veste durch die röthliche Farbe des Kalksteins.

Unendlich schön nimmt sie sich im Abendschimmer auf dem Hintergrunde der dunklen Föhrenberge aus. Seit einigen Jahren ist nicht alles mehr Ruine. Der

durchlauchtigste Besitzer Herr Fürst von Lichtenstein ließ auch hier einige Gemächer herstellen und nach Art der Ritterzeiten einrichten. Als wir das merkwürdige alte Schloß genug beschaut hatten, bestiegen wir den Heuberg, an dessen Fuße Johannstein liegt, besahen uns die Ruinen von Schnepfenstein, die Einsiedeley und den Tempel. Die Aussicht von dem Tempel, rechts über Hügel und Berge bis nach Neuhaus und noch weiter bis zu dem Schneeberg, der sich majestätisch wie ein weißlockiger Greis über seine Enkel erhebt, und links die Umgebung des glücklichen Wiens, ist vortrefflich.

Schon im J. 1131 werden die Besitzer angeführt, die unter den Nahmen Sparwarbesbach und Sparbach ziemlich lange die Herren der Veste blieben. Von dem J. 1402 wechselten die Besitzer sehr oft. Im J. 1809 kaufte es der Fürst Johann von Lichtenstein, welcher das Schloß und die Umgebung verschönerte und die Herrschaft unter dem Nahmen Johannstein mit der Verwaltung seiner benachbarten Herrschaft Lichtenstein vereinigte.

* *
*

Ziemlich hoch schon stand die Sonne, als wir, etwas ermüdet, traulich im Schatten der Föhren, nicht weit von der Ruine, lagerten, und uns die alte Sage über Johannstein reichen Stoff zur Un-

terhaltung both. Ich halte sie für interessant genug, um sie hier meinen verehrten Lesern mitzutheilen.

„Zur Zeit Albrechts des Siegreichen, welcher der dritte Markgraf von Österreich aus dem Hause der Babenberger war, hatte sich auf dem schroffen Felsen, auf dem nun das Schloß Johannstein steht, ein frommer Ansiedler Nahmens Johannes angebaut. Tage und Nächte vollbrachte er in der von ihm erbauten kleinen Hütte im Gebethe und in den strengsten Bußübungen. Durch ein frommes Leben und durch die Kenntniß heilsamer Kräuter, die er sammt seinem Rath unentgeltlich unter kranke Landleute vertheilte, erwarb er sich bald die Liebe und das Vertrauen seiner Nachbarn. Man nannte ihn den weisen frommen Johannes und den Fels nach ihm den Johannstein.“

„Nach einiger Zeit geschah es, daß einem Hirten ein junges Zicklein verloren ging, und er selbes in der Nacht mit brennendem Kienholz in den Felsenspalten und Vertiefungen des Johannstein suchte. Als er so umherging, traf sein Auge plötzlich auf eine frische Blutspur. Zuerst dachte er, daß sein armes Zicklein von einem Wolfe zerrissen worden sey, und daß der blutige Flecken daher rühre; als er aber denselben genauer betrachtete, entdeckte er, daß die Blutspur der Abdruck einer blutigen menschlichen Ferse sey. Sein Entsetzen ward noch größer, als er einen Schritt weiter eine zweyte blutige Spur und neben dieser die dritte, vierte und so fort bemerkte. Welche

Gräuel konnten hier geschehen seyn? War vielleicht ein ruchloser Mensch in die einsame Siedeley des frommen Johannes eingedrungen, um ihn zu morden? — Noch sann er darüber nach, als ein heftiger Windzug ihm die Kienfackel auslöschte und ihn in volle Finsterniß versetzte. Dieser Zufall erhöhte das Entsetzen des Hirten und er gedachte eilig den grauenhaften Ort zu verlassen, als über ihm auf den schroffen Absätzen des Johannsteins ein schwaches Licht aufdämmerte. Er blickte empor und erkannte den Einsiedler, wie er, ein Lämpchen und einen Krug in den Händen, langsam und zitternd die Felsen hinabstieg. Die Gegenwart des allverehrten Mannes gab dem Hirten seinen Muth wieder und er drückte sich nun in eine Felsenspalte zurück, um das Beginnen des Nachtwandlers näher zu beobachten. Der Einsiedler schritt vor, und als er dem unbeachteten Zuschauer nahe stand, sah dieser, wie er aus dem Kruge auf die Blutspuren Wasser goß und sie darauf mit einem Leinen vollends zu tilgen suchte. Häufige Thränen rannen dabey aus den hohlen trüben Augen, und wohl konnte man sagen, daß er das Blut nicht sowohl mit Wasser, als mit seinen Thränen abwusch. Unten, wo der Fels das Thal berührt, blieb er stehen; es schien, als hätte er dort die letzte Blutspur vertilgt, denn er stellte den Krug aus der Hand, legte das Leintuch daneben und warf sich in inbrünstigem Gebethe zur Erde nieder. Er bethete lange, der Hirt

hörte ihn schluchzen und mit der Hand heftig gegen die Brust schlagen, dann stand er auf und ging mit gesenktem Haupte den Fels hinan zu seiner Hütte.“

„Am folgenden Morgen erzählte der Hirt dem Landmann, dessen Heerde er hüthete, den sonderbaren Vorgang, welchen er in der Nacht gesehen, als er ausgegangen war, das verlorne Zicklein zu suchen. Der Landmann, ein bejahrter Mann, zugleich Vorstand der Gemeinde, begab sich im Laufe des Tages zu dem Einsiedler auf dem Johannstein. Er fand ihn unter frommem Gesang, würdig und gelassen, und er nahm die kleine, in Gemüse und Obst bestehende Gabe dankbar an. Der Landmann, erbaut durch die Reden des frommen Mannes, verließ den Johannstein, nahm sich aber vor, der Sache dennoch tiefer nachzudringen.“

„Gegen Mitternacht begab er sich demnach heimlich an den Fuß des Johannsteins. Hier herrschte die tiefe Stille der Öde, nur die Wipfel der Bäume rauschten im Zuge des Nachtwindes. Eine dunkle Gestalt näherte sich aus dem Thale. Ihre Fußtritte berührten die Erde, aber ohne Geräusch. Lautlos schwebte sie vorüber wie ein Schatten. Nach einiger Zeit, als sie ungefähr den Gipfel des Johannsteins erklimmt haben konnte, vernahm der Landmann einen Schrey des Entsetzens. Der beherzte Landmann eilte aus seinem Verstecke hervor und einen Theil des Felsens hinan. Plötzlicher Schreck hemmte indeß seine Schrit-

te. Auf dem steilen Felsenwege, den die dunkle Gestalt genommen hatte, wurden im Mondscheine blutige Fußtritte sichtbar. Hier geschah etwas Grauenhaftes und Übernatürliches; der Landmann wagte nicht weiter fortzugehen, und zog sich zitternd seitwärts zurück.“

„Nach einer Weile erschien der Einsiedler über dem Felsen. Er trug wie gestern ein brennendes Lämpchen und einen Krug. Der Landmann sah ihn Schritt bey Schritt stillstehen und die blutigen Spuren mit Thränen und Wasser abwaschen. Als die letzte vertilgt war, sank er nieder, bethete, erhob sich dann und klomm den Felsen wieder hinan. Der Schauder des Zuschauers ging in Staunen und Nachdenken über. So viel glaubte er einzusehen, daß, wenn hier das Daseyn einer Gräuelthat zu vermuthen stand, so fiel sie nicht im gegenwärtigen Augenblicke vor, nur ein rächender Geist verfolgte ein früher begangenes Verbrechen.“

„Der Landmann kehrte in seine Behausung zurück mit dem Vorsatze, den räthselhaften Vorgang näher zu ergründen. In dieser Absicht verfügte er sich an einem der folgenden Tage zum Einsiedler und sagte ihm, daß er und sein Hirt in zwey auf einander folgenden Nächten Zeugen eines befremdenden Auftritts gewesen wären. Er, als Vorstand der Gemeine, halte sich für verpflichtet, um den eigentlichen Zusammenhang und den Grund des Ereignisses

zu fragen. Johannes hörte ihn ruhig an, ohne daß irgend eine Bewegung in den starren Zügen des bleichen Gesichts sichtbar geworden wäre, dann erhob er seine Stimme und sprach: „Wo das ewige Verhängniß gerichtet hat und fortfährt zu richten, darf die Pflege menschlicher Gerechtigkeit ruhen. Was Ihr und Euer Knecht in Nächten gesehen habt, wird Euch das Maß meiner Leiden geben, wenn ich Euch sage, daß ich seit fünf und vierzig Jahren diese Blutspuren mit meinen Thränen aufwasche. Da Ihr der Vorstand dieser Gegend seyd, so ersuche ich Euch, nach meinem Tode, wie Ihr denn jünger seyd als ich und nach menschlicher Voraussicht mich überleben werdet, die blecherne Kapsel, die in zwey Pergamentblättern die Verhältnisse meines grauenvollen, selbst verschuldeten Schicksals enthält, den frommen Brüdern in Heiligenkreuz zu übergeben. Sie werden es nicht verweigern, Euch mit dem Inhalte derselben bekannt zu machen, und Ihr könnt dann den unglücklichen Zusammenhang jener Auftritte erfahren, deren Zeuge Ihr gewesen. Bis dahin ertragt meine Gegenwart mit milder Nachsicht; könnt Ihr dieß nicht, so werde ich meinen Stab weiter setzen.“ —

„Der Landmann drang nicht weiter in den Einsiedler und suchte auch so viel möglich zu verhüthen, daß der geheimnißvolle nächtliche Auftritt am Johannstein nicht ein Gegenstand der Neugierde werde. Der Einsiedler genoß immer mehr wegen seines

frommen Lebenswandels die Verehrung der Umgegend. Er brachte noch fünfzehn Jahre auf dem öden Felsen zu, stieg fast täglich in das Thal herab, sammelte Kräuter und Wurzeln, bereitete heilsame Tränke und Salben, und theilte sie den Kranken mit. Da geschah es, daß mehrere Tage Johannes sich nicht im Thale sehen ließ. Bange Ahnung ergriff den Landmann. Er stieg geängstigten Herzens den Fels hinan und sah seine Vermuthung eingetroffen. Der Einsiedler lag in dem Grabe, das er sich selbst mit Mühe neben seiner Hütte in das Gestein gehauen hatte. In der Hand hielt er ein Crucifix, die Lippen bewegten sich leise in einem kaum hörbaren Gebeth, die Augen waren geschlossen. Noch einige Seufzer entflohen seiner ermatteten Brust, ein leiser Krampf zerrte an dem bleichen Antlitz, und aus den erstarrenden Händen neigte sich das Kreuz auf die Leiche. Der Landmann fiel auf die Knie, bethete und warf dann eine Hand voll Erde auf den Verblichenen. Sodann nahm er unter Thränen die Kapsel, um sie nach seinem Geheiß zu den Brüdern in Heiligenkreuz zu tragen. Bevor er den Ort verließ, blickte er nochmahls in die Gruft, und bemerkte einen Umstand, den er im Schmerze übersehen hatte. Zu des Todten linker Seite lag ein Ritterschwert, und ein Wappenschild zu seiner Rechten, so wie ein Helm zu seinen Füssen. Aus der Art, wie sie in der Gruft um den Todten geordnet waren, schloß er, daß der Entseelte ein Rit-

tersmann gewesen seyn müsse, und zwar der Letzte seines Geschlechts, weßhalb er Schwert, Helm und Schild mit in das Grab genommen habe.

Die Mönche im Stifte Heiligenkreuz öffneten die Kapsel, in welcher die zwey Pergamentblätter folgende Zeilen enthielten:

„Am Hoflager des deutschen Kaisers Otto III. lebten zwey junge Ritter, die hoch in der Gunst des Herrn standen. Sie hatten in dem Feldzuge gegen die aufrührerischen Römer tapfer gefochten, und unter dem heldenmüthigen Markgrafen, Eckard von Meißen, die Engelsburg erobern helfen. Als hierauf der Kaiser nach Deutschland zurück ging, befanden sich in seinem kriegerischen Geleit auch die beyden Ritter, von welchen der eine Vino und der andere Hugo hieß. Der Zug bewegte sich in feyerlicher Pracht über die steyrischen Alpen zur Donau, dann durch Frankenland, Voigtland bis an die Elbe, wo in seiner hochgelegenen Veste Meißen der Markgraf Eckard seinen kaiserlichen Herrn bewillkommte, und zu seinen Ehren Feste und Turniere anstellte. Unter den Edelfräulein glänzte vorzüglich durch ihre Schönheit Angelica, eine Tochter des römischen Patriciers Ziazo, den der Kaiser mit sich nach Deutschland geführt hatte. Beyde Ritter strebten nach der Gunst und dem Preise, den Angelica vertheilen würde. Vino hatte nicht allein mehr Glück in den Kämpfen, sondern warb gleich nach Vertheilung der Siegespreise um die Hand

Staats-
Bibliothek
Bamberg

der schönen Angelica. Da er nebst beträchtlichen Gütern auch des Kaisers besondere Gunst besaß, ward er Angelicas Gemahl. Hugo verschloß seine Liebe und sein Leid im Herzen, aber die Wunde, die ihm geschlagen war, heilte nicht, und Grimm und Wuth quollen daraus als giftiger Eiter hervor."

„In einiger Zeit wurde ein Reichstag nach Aachen zusammen berufen. Vino und Hugo gingen im Geleite des Kaisers mit, wo vor dem Pallast Carls des Großen wieder ritterliche Spiele und Waffenrennen angestellt wurden. Diese Züge, Feste und Turniere bothen dem Ritter Hugo oft Gelegenheit dar, Tage lang in der Nähe der schönen Ehefrau seines Freundes zu weilen. Er gestand ihr seine Liebe, und Angelica, nach der Art unbesonnener Frauen, die die Macht ihrer Schönheit gern preisen hören, wies seine thörichten Reden nicht zurück. So erhoben sich nach und nach still genährte Wünsche, die immer heftiger aufloderten, bis das Anhören heimlicher Liebesgeständnisse zur Entfremdung vom Gemahl führte."

„Inzwischen starb Kaiser Otto, als er sich zu einem abermahligen Kriegszuge rüstete, und um die Kaiserkrone erhoben sich hierauf drey Mitbewerber: nach dem Erbrecht Herzog Heinrich aus dem bayrisch-sächsischen Hause; durch die Wahl einiger Fürsten Herzog Hermann von Schwaben aus dem fränkischen Hause; und jener Markgraf Eckard von Meißen, dessen Kriegsruhm den Mangel des Rechts ersetzen sollte.

Herzog Heinrich erhielt die Krone, und Markgraf Eckard verließ entrüstet die Versammlung, um sich nach Hildesheim zu begeben, wo er von seinen Anhängern als König der Deutschen begrüßt wurde.“

„In dieser Lage der Sachen, da das Reich durch den ehrsüchtigen Starrsinn der Mitbewerber mit blutigem Hader bedroht ward, rüsteten sich eilig einige getreue Diener, worunter sich auch die Ritter Vino und Hugo befanden, und ritten dem Markgraf Eckard nach, um ihn von ferneren Gewaltschritten abzuhalten. Sie ereilten den Markgrafen zu Pölden, und in dem Handgemenge, welches hier zwischen den Kaiserlichen und seiner Mannschaft erfolgte, ward der heldenmüthige Eckard von dem Grafen Siegfried von Nordheim tödtlich verwundet. In dem nächtlichen Kampf, im engen Raum eines Burghofes, stritt Hugo neben Vino. Als in der Finsterniß der Nacht Freund und Feind sich mit Mühe und nur an dem Rufe erkannten, fuhr plötzlich der finstere Geist der Eifersucht, die tobende Wuth gekränkter Liebe in Hugo's unverwahrte Seele. Sein Schwert wandte sich ab von den Gegnern seines Kaisers, und senkte sich tief durch den Rücken des nebenan fechtenden Vino. Er fiel, und Hugo verließ den blutigen Schauplatz des Kampfs und des Mordes.“

„Die Gräuelthat, den schauderhaften Meuchelmord an seinem Freunde ahnete Niemand, und Vinos schöne Witwe ward noch, ehe das Trauerjahr zu En-

de ging, sein Weib. Ein schimmerndes Fest auf Hugos Burg feyerte die Vermählung. Aus dem tanzenden Reigen führte der Bräutigam gegen Mitte der Nacht Angelica in das Hochzeitgemach, und drückte sie stürmisch an das Herz. Da schrie sie laut auf, und lag ohnmächtig in seinen Armen. Vor ihnen stand Vinos bleiche Geistergestalt, zürnenden Blicks, mit offener blutender Wunde im Rücken und in der Brust. Entsetzt ließ Hugo seine schöne, schwer erworbene Beute fahren, und erst am grauenden Morgen kehrten allmählig seine Sinne zurück. Als er auf den Boden blickte, sah er eine neue Veranlassung des Grauens und Entsetzens. Auf der Stelle, wo Vinos drohender Schatten gestanden, war ein Flecken geronnenen Blutes sichtbar, von welchem aus die Spuren einer blutigen Ferse bis zur Thüre gingen. Hugo riß diese jäh auf und sah, daß dieselben blutigen Tritte sich über das Vorgemach zur Stiege zogen. Auch auf derselben waren sie überall erkennbar, und endeten erst in der Mitte des Burghofes, wo ein ähnlicher Blutflecken sich befand, wie oben am Boden des Schlafgemaches.“

„Hugo eilte schnell die Blutspuren überall zu vertilgen, dann eilte er Angelica in ein Bett zu bringen, und versaß den Tag an der Seite der irre redenden, fast bewußtlosen Fieberkranken. Um die Mitte der darauf folgenden Nacht erschien der zürnende Schatten wieder, und hinterließ dieselben verrätherischen Spuren, die Hugo abermahls vorsichtig zu vertilgen

bemüht war. So vergingen mehrere Tage und Nächte. Der Schauder, mit dem er allnächtlich zu kämpfen hatte, seine Leiden der irre redenden Angelica wegen warfen ihn bald selbst auf das Krankenlager. Hier gewahrten die Diener, die in der Nacht am Bette des kranken Herrn saßen, die grauenhafte Erscheinung. Vinos zürnender Schatten schritt durchs Gemach, und hinterließ blutige Spuren bis in den Burgraum hinab. In den folgenden Nächten erschien er wieder. Die Diener, ein furchtbares Verbrechen ahnend, verließen ihren Herrn, und entflohen mit Entsetzen aus der Burg. So lag er einige Tage vergessen und kraftlos auf dem Lager, als Angelica in das Gemach trat. Sie war noch schön, aber bleich, und der Strahl ihres Auges erloschen. Sie redete irre und ihr halb zerrissenes, halb ungeordnetes Gewand zeugte von Wahnwitz. Sie setzte sich neben dem Kranken, als ob sie seiner pflegen wollte. Als in der Nacht Vinos Schatten vorüberschwebte, tauchte sie ihre weißen Hände in die blutbefleckte Spur. Am andern Morgen reichte sie dem Kranken die Schale mit Wasser und dem heilenden Trank, sie in ihren blutbefleckten Händen haltend. Hugo wandte sich aber schaudernd ab, und begehrte zu sterben."

„Jedoch er starb nicht, sondern fühlte sich eines Morgens hinlänglich gestärkt, um sein Lager zu verlassen. Er entfloh aus seiner Burg, dem Erbe tadelloser Vorfahren, vertauschte sein ritterliches Kleid ge-

gen das Gewand eines Pilgers, und wanderte zuerst nach Rom, und dann zum Grabe des Erlösers. Lange Jahre irrte er in den Wäldern und Wüsten am Libanon umher. In der Öde, in der Abgeschiedenheit von Menschen ertrug er mit leichterer Ergebung das ihn überall verfolgende Rachegespenst, das sein Ruhelager zu einem Lager der Verzweiflung machte. Auf dieser Wanderung lernte er die Kräfte heilsamer Kräuter und Wurzeln kennen. Längst allen Wünschen und Hoffnungen abgestorben, erwachte, als das Haupt ergraut war, in dem gealterten Herzen die Sehnsucht nach dem Vaterlande der deutschen Erde. So fand er bey seiner Rückkehr dieses Thal, wo er als ein frommer bereuender Einsiedler sein Leben beschloß, nachdem er sein schwer errungenes Grab sich selbst gegraben, und als der letzte seines Stammes, Schwert, Helm und Schild neben sich hineingelegt hatte."

So ist die Sage von dem frommen Bruder Johannes, welcher durch seinen Aufenthalt dem Felsen den Nahmen gegeben hat.

* *
*

Der Vormittag verging uns ziemlich schnell auf der Höhe des Heuberges. Es war einer der genußreichsten, deren ich mich zu entsinnen vermag. Rein und blau war der Himmel über uns, daher gewährte uns das unermüdete Beschauen in die weite Ferne durch ein vortreffliches Fernrohr die trefflichste Unterhaltung. Erst als die Mittagsglocke aus dem liebli-

chen Thale heraufkönte, wurden wir zum Aufbruche ermahnt. Wir gingen, nachdem Auge und Phantasie sich satt geschwelgt hatten, nach dem kaum eine kleine halbe Stunde entfernten Wildegg, durch einen herrlichen Wald, wo Unbekannte aber ebenfalls einen Führer nöthig haben. Nachdem wir in der Wohnung des Försters ein kleines Mittagsmahl eingenommen hatten, bestiegen wir die Anhöhe, welche das Schloß trägt. Dieses hat eine unendlich schöne romantische Lage, und gewährt, von Bergen eingeengt, in der Nähe einen überraschenden und von Sittendorf und Gaden gesehen, einen großartigen Anblick.

Die Aussicht vom zweyten Stockwerke des Schlosses ist überaus reitzend. Man übersieht ein bereits mit dem üppigsten Grase bekleidetes Thal, das einem grünen Teppich gleich, zwischen den Bergen ausgespannt ist, welche es von drey Seiten umgeben, indeß die vierte mit höheren Bergen, an welche Wildegg sich zu lehnen scheint, jede weite Aussicht verschließt. Freundlich lagen rechts Sittendorf, links Gaden und über ein schönes Wäldchen hinaus Siegenfeld vor uns. Denkt man sich zu dem allen noch die grünen Matten der Bergweiden, das Kolorit der verschiedenen Baumgruppen, die Häuschen der Waldbauern an den sanfteren Abhängen, überall Spuren regen Fleißes und Lebens, so wird es wohl den geneigten Lesern unsers Ausfluges nicht auffallen, daß wir auf dem Wege von Wildegg nach Sittendorf, der kaum eine kleine hal-

be Stunde beträgt, beynahe Eine Stunde zubrachten, da die lieblichen Eindrücke, welche die angenehme Gegend gewährt, uns fast jeden Augenblick anhalten ließen.

Wildegg gehört so wie Sittendorf und Gaden dem Stifte Heiligenkreuz. Die Herren von Wildegg existirten schon im J. 1188, und die Urkunden beweisen, daß sie bis zu dem J. 1390 als Besitzer angeführt, ihre Nahmen aber in der Umgegend bis 1435 erscheinen. Im J. 1470 kommt ein Achaz von Neudeck vor, welche Familie fast immer bis zum J. 1686 im Besitze dieser Herrschaft war. Von diesem Jahre an kam sie aber durch Kauf an das Stift Heiligenkreuz, das sie noch immer besitzt.

Eine Viertelstunde ist von Wildegg nach Sittendorf, was in alten Urkunden auch Sikindorf und Sighendorf genannt wird, und von seinen ersten Besitzern, den Rittern von Sickendorf, den Nahmen erhalten hat.

Nunmehr gehört der Ort zur Herrschaft Wildegg. Der Pfarrhof steht auf einer Anhöhe, und gewährt eine schöne Aussicht nach Gaden, Sparbach und Wildegg. Wer Zeit hat, kann hier den hohen Berg, der die schwarze Lacke heißt, besteigen, wo er eine schöne Aussicht über das flache Land und eine himmlische über die Gebirge genießt. Auch wir hätten ihn bestiegen, allein die sinkende Sonne mahnte uns an die Rückkehr nach Baden. Es schlug eben sechs, als wir nach

Gaden kamen, und schnell wieder aufbrachen, um noch das belebende Grün der Gegend, die schönen Waldgebirge, und die lieblich gelegenen Ortschaften Gaden und Sittendorf im Abendrothe glühen zu sehen. Wir verfolgten den schon früher besprochenen Weg nach Baden, wo wir wohlgemuth und fröhlich gerade bey Einbruch der Nacht anlangten. So hatten wir in zwey Tagen einen Ausflug vollendet, der nichts zu wünschen übrig läßt. Die Strecke des ganzen Weges beträgt, gemächlich gegangen, kaum 9 Stunden, rechnet man nun die Bergbesteigungen und Abstecher zu 5 Stunden, so macht dieses 14 Stunden. Eine Kleinigkeit für zwey Tage und für die großen Genüsse, die man auf dieser Wanderung hat.

Ausflug nach Pottendorf und Eisenstadt.

(Auf drey Tage berechnet.)

Höchst belohnend und durch vorzügliche Schätze der Natur und Kunst ausgezeichnet ist ein Ausflug nach Pottendorf und Eisenstadt. Die Fahrt bis dahin kann in vier Stunden vollendet werden. Zu Fuß beträgt die Entfernung wie folgt:

Von Baden nach Oberwaltersdorf	.	$1\frac{1}{2}$	Stunde
Von da nach Ebreichsdorf	. . . .	1	—
— — — Weigelsdorf	. . . .	$\frac{1}{4}$	—
— — — Pottendorf	. . . .	1	—
— — — Landegg=Gränze	.	$\frac{1}{4}$	—
— — — Hornstein	. . . .	$1\frac{1}{4}$	—
Über den Fürstensteig nach Eisenstadt	.	$1\frac{1}{2}$	—
Zusammen	.	$6\frac{3}{4}$	Stunden.

Die Fahrenden machen den nähmlichen Weg; nur jedoch von Hornstein aus statt über den Fürstensteig, der für Fußgeher um eine starke Stunde näher ist, über die Ortschaften Mühlendorf und Großhöflein.

Der Weg von Baden über Oberwaltersdorf bis gegen Hornstein an Ungarns Gränze führt durch flache Gegenden, und ist eintönig.

Ebreichsdorf ist ein Dorf von schönem Ansehen mit 68 Häusern, einem sehenswerthen Schlosse und einer bedeutenden Kattunfabrik, deren Besichtigung aber nicht leicht erlaubt wird. Die Fischa, die Piesting und der kalte Gang bewässern die Umgebung. Das herrschaftliche Schloß ist uralt. Es ist mit zwey gemauerten Thürmen und inneren Aufgängen, mit breiten, mit Wasser gefüllten Gräben und Wällen versehen, und im Schloßhofe ist der Stammbaum der Familie von Beck, mit steinernen Wappenschildern vom J. 1521 angebracht.

Hieronymus von Beck, Hofkammer=Rath und oberster Proviant-Kommissär in Ungarn, erkaufte im

J. 1572 die Veste und Herrschaft Ebreichsdorf, ließ das Schloß erweitern und mit starken Thürmen und Wassergräben versehen. Bey seinem Ableben hinterließ er eine zahlreiche Bibliothek und eine Sammlung seltener Manuscripte, die nachmahls Kaiser Mathias erkaufte, und der Hof-Bibliothek einverleibte. Er war drey Mahl verehlicht, starb im J. 1596 im Schlosse zu Ebreichsdorf, und hinterließ 10 Kinder. Dieses edle Geschlecht wurde später in den Freyherrnstand erhoben, und Ritter von Sickingen hat in seinem topographischen Werke unter der Rubrik Leopoldsdorf die ganze ehrenvolle Familie historisch-genealogisch abgehandelt.

Die Umgegend war größtentheils Sumpf und Moorland, daher der Ort die Benennung Ebreichsdorf am Moos erhielt.

In dem Parke, der diese Wasserveste an mehreren Seiten umringt, erinnern vielfach zerstreute vernachläßigte Grabsteine an die ehmahligen Herren von Ebreichsdorf.

Von Ebreichsdorf kommt man in einer Viertelstunde nach Weigelsdorf, einem kleinen aber reinlichen Orte, sonst unbedeutend. Gleich außer demselben rechts ladet eine junge Pappel-Allee zu einem Abstecher nach Pottendorf ein, was nach Eisenstadt nicht den geringsten Umweg macht, zu dem wäre es wirklich unverzeihlich, den an Naturschönheiten und

Kunstmerkwürdigkeiten reichen Ort zu übergehen. Der ganze Umweg beträgt kaum eine Viertelstunde.

In Pottendorf ziehen das schöne Schloß, der Park und die Fabriksgebäude die Aufmerksamkeit an sich. Das Schloß ist in Viereck erbaut und durch seine zwey Eck- und den Mittelthurm ausgezeichnet. Diese aus ungeheuren unbehauenen Felsenblöcken aufgeführten Thürme tragen unstreitig das Gepräge des höchsten Alterthums. Die Sage behauptet gar, sie seyen römischen Ursprungs. Ihre Mauerdicke ist unglaublich. Ein solcher Thurm möchte wohl der Macht des Geschützes mehr als unsere modernen Wälle trotzen. Der Schloßwärter führt bereitwillig die Fremden im Schloße herum, zuerst gewöhnlich in die Rüstkammer. Die hier befindlichen Waffen sind weniger durch ihre Menge, als durch Alterthum und Seltenheit ausgezeichnet. Man zeigt Musketen von ungewöhnlich starkem Caliber, gläserne und eiserne Handgranaten, gehacktes Bley und Eisen, Kartätschenbüchsen, die ersten Bajonette, die Rüstung eines Starhembergers, den Steintisch, an welchem Zriny, Frangipani und der damahlige Besitzer in dem durch die Steinrose bekannten Gemache (sub rosa) Rath hielten, dann die Fallthüre, wo Nadasdy seinen Mantel einklemmte und gefangen wurde.

* *
*

Es sey mir erlaubt, von hier an meiner eigenen Wanderung zu erwähnen.

Nachdem wir nun alles im Schlosse, auch die Gemählde-Gallerie, worunter sich besonders das Bild, Gustav Adolphs Tod vorstellend, auszeichnet, besehen hatten, gingen wir in die Schloß-Kapelle, die wegen ihres Alters, ihrer gemahlten Scheiben, Wappentafeln, und vieler Marmorgrabsteine sehenswerth ist, sodann aber in den Park.

Schon der Eintritt zu dem Schlosse ist sehr angenehm, indem der ganze Vorhof durchaus mit Blumen aller Art versehen ist. Der Park ist nach englischem Styl in einen herrlichen Naturgarten umgeschaffen worden. Nebst dem großen Kanal, der sich durch denselben schlängelt und große und kleine Teiche bildet, welche eine ungeheure Menge von weißen und schwarzen Schwanen durchschwimmen, gibt es anmuthige Auen, schattige Spaziergänge, schöne Brücken und eine Auswahl von schönen Holzgattungen und exotischen Gewächsen.

Eine schöne weite Aussicht gewährt einer der colossalen Thürme, von wo man einen großen Theil des Leythagebirges, einen beträchtlichen Theil der Neustädterhaide, das nahe Städtchen Ebenfurth, den Schneeberg und die Schneewand nebst vielen andern Bergen, den großen schönen Marktflecken mit seinen Fabriksgebäuden, und den Umfang des ganzen Parkes überblickt.

Die Pfarrkirche in Pottendorf hat weder von

Außen noch im Innern etwas Ausgezeichnetes. Auch schien sie uns viel zu klein für den großen Ort.

Um 2 Uhr verließen wir Pottendorf. Der Gang nach dem anderthalb Stunden entfernten Markte Hornstein ist sehr angenehm. Vor Erreichung dieses Orts passirt man das unbedeutende Dorf Landegg, außerhalb welchem an der Leytha die Gränze ist.

Hornstein hat eine reizende Lage, ist meist von Croaten bewohnt und liegt schon im Ödenburger Comitate. Es war eben der nachmittägige Gottesdienst, als wir anlangten. Ich stand überrascht über die Menge der hübschen Landdirnen, denen überdieß ihre Tracht ein noch reizenderes Ansehen gab. Um den Kopf hatten sie ein reines, weißes, gesticktes Tuch gewunden; ein niedliches, mit Bändern und Schmuck geziertes Leibchen, und ein kurzer Faltenrock umfaßte den schlanken Körper der schönen Croatinnen.

Von Hornstein hatten wir Fußwanderer den näheren und interessanteren Weg. Der Fahrende muß den ganzen Berg umfahren, während der Fußgeher denselben gleich hinter Hornstein besteigen kann, wo man anfangs eine schöne Allee, dann aber eine angenehme Waldung zu durchwandern hat.

Die Allee wendet sich auf den erhabenen Punkt, wo man Österreichs Fluren noch einmahl begrüßt, sodann aber in wenigen Minuten die nicht minder schöne Gegend der Eisenstadt und des frucht- und weinreichen Ödenburger-Comitats vor Augen hat.

Zum Abschied wendeten wir den Blick noch einmahl zur lieblichen Heimath. Ein reiches wohlbebautes Land lag uns zu Füssen. Das Auge verweilt zuerst in der herrlichen mit Ortschaften besäeten Ebene, welche von Neustadt bis zur großen Hauptstadt reicht. Nun zählt man mit süßer Rückerinnerung ringsum die Plätze, die lieblichen Gegenden, wo man an frohen Tagen Vergnügen und Freude gefunden. Eine gedehnte Linie sieht man bey heiterem Wetter, es ist die Allee, welche zu Laxenburgs Herrlichkeiten führt. Selbst das imposante Dunkel von Schönbrunn scheint von dieser Anhöhe sichtbar zu werden. Näher hinter jenem Berge verbirgt sich das geliebte Baden, das romantische Mödling und von dem Kahlenberg angefangen bildet sich immer enger und erhabener ein kühnes Gewölbe von Bergen bis an den Riesen des Landes, den Schneeberg.

Noch einen Gruß der väterlichen Heimath, und wir wanderten durch den angenehmen Hain und betraten den gastlichen Boden der edlen Ungarn, vor uns den Anblick von Eisenstadt und der reizenden Umgebung mit einem kleinen Theile des Neusiedlersees. Bald waren wir in dieser von keiner Mauer umgebenen Stadt. Sprache, Tracht, Nahrung, Sitten, Spiele, Meinungen, Alles kündet uns, daß wir die Heimath verlassen und fremden, aber befreundeten Boden betreten haben.

Als wir ausgeruht hatten, machten wir einen

Gang durch die Stadt. Eisenstadt, ungarisch Kis-Márton, slavisch Zeleze mesto, ist seit dem Jahre 1649 eine königliche Freystadt in der Ödenburger Gespanschaft. Die Gegend herum ist weinreich, angenehm und gesund. Der Grund wird in den städtischen und fürstlichen abgetheilt. Die zwey Thore heißen Ober- und Unterthor. Das obere Thor führt auf den fürstlichen Schloßplatz, auf den Kalvarienberg und auf die Wienerstraße. Das Stadt- oder untere Thor ist gegen die Landstraße nach Ödenburg, Preßburg und gegen den fürstlichen Thiergarten gerichtet.

Da schon die sinkende Sonne uns die baldige Dämmerung verkündete, beschlossen wir heute bloß die Judenstadt, den Kalvarienberg und den Schloßplatz zu besehen, der morgige Tag aber, welchen wir ganz der Stadt und der Umgebung widmen wollten, ward zur Besichtigung des Schlosses und Parkes, der Kirchen und des nahen Neusiedlersees bestimmt.

Die Judenstadt, zu dem fürstlichen Grunde gehörig, zeichnet sich vor vielen andern jüdischen Ortschaften durch reinlichere Häuser und Straßen aus. Die Anzahl der jüdischen Bewohner beläuft sich auf 900, die der Christen über 4,000.

Der Kalvarienberg ist einer der schönern in der österreichischen Monarchie. Er hat nebst mehreren Kapellen zwey Kirchen, wovon die große we-

gen ihrer Höhe und ihres künstlichen Baues sehr merkwürdig ist und den ersten Rang in der Umgebung einnimmt. Sie hat drey Altäre, von welchen der mittlere eine Pyramide bildet. In der kleineren Kirche wird das wunderthätige Gnadenbild Maria Einsiedel verehrt und jährlich von mehr als 20,000 Menschen besucht.

Der Schloßplatz ist zwar nicht regelmäßig, doch ziemlich groß. Auf der einen Seite befindet sich das großartige Schloß mit seiner Hauptfronte, auf der andern zieren ihn die schönen Hauptwach- und Stallgebäude. In der Mitte ist ein schöner Springbrunnen, auf der südlichen und nördlichen Seite eiserne Gitterthore, wovon ersteres in den oberen Stadtgrund, letzteres in die Judenstadt führt.

Der Fürst hat sein eigenes Militär. Es besteht aus vier Officiers, mehreren Unterofficiers und 150 Gemeinen. Das Artillerie-Personal ist gewöhnlich zu Forchtenstein.

Während wir noch auf dem Platze standen und die Bauart des Schlosses bewunderten, erhob sich ein heftiger Wind, der in Schnelligkeit ein starkes Gewitter brachte und unserer Sehlust für heute ein Ziel setzte.

* * *

Eisenstadt gehörte in den frühesten Zeiten der Familie Giletus, nach Absterben derselben kam es an die Familie Weisbach, wo der Ort zu einem Marktflecken erhoben wurde. Er kam später ganz an

Österreich und erst im J. 1618, wo Ferdinand II. alle von Ungarn abgerissenen und mit Österreich einverleibten Städte und Schlösser der ungarischen Krone auf dem Landtage zu Preßburg am 15. May 1618 schriftlich bestätigte, kam Eisenstadt an Ungarn.

Als sich Graf Nicolaus Esterhazy, Palatin des Königreichs Ungarn, durch seine unerschütterliche Treue und durch den entscheidenden Sieg im J. 1622, den er gegen den mit den Türken verbündeten Fürsten von Bethlen bey Neitra erfocht, so rühmlich ausgezeichnet hatte, ward ihm zum Beweis königlicher Huld und Gnade das Schloß Kis-Márton verliehen und von Eisenstadt getrennt. Dadurch entstand die Eintheilung in den Esterhazischen und städtischen Grund.

Die hochfürstliche Familie Esterhazy de Galantha stammt aus jenem Geschlechte, welche aus dem ältesten ungarischen Geblüte ihre Ahnen herleitet, und mit Königen verwandt war. Die meisten Glieder des durchlauchtigsten Stammes zeichneten sich durch Großmuth, Tapferkeit und Seelengröße aus. Sie waren meistentheils Beförderer der Wissenschaften und Wohlthäter der Armen. Unerschütterliche Anhänglichkeit an ihren König, religiöser Sinn, Großmuth und Wohlthätigkeitsliebe sind die erhabenen Tugenden dieses hochfürstlichen Hauses.

Von denjenigen Esterhazy, welche sich in der Geschichte besonders denkwürdig machten, habe ich

in meiner bey Adolph im J. 1831 erschienenen Schrift: „Wanderungen in die Umgebungen des Neusiedlersees,“ Meldung gemacht.

* * *

Es war ein überaus schöner Tag, als wir erwachten. Das Gewitter hatte die drückende Sonnenhitze gemildert und ein angenehmes Lüftchen wehte von dem See her. Wir begaben uns nach eingenommenen Frühstück sogleich in den Park.

Dieser Park wurde aus einem Ziergarten in einen Naturgarten umgeschaffen. Er ist seiner Lage nach terrassenförmig angelegt. Gleich beym Eintritt wird man von einem schönen, mit Blumen reich besetzten Wiesenplatze und dem großen sogenannten untern Teiche überrascht, in dessen Hintergrund der Leopoldinen-Tempel auf einem künstlichen Felsen ruht, aus welchem ein Wasserfall stürzt. Dieser auf 20 Säulen sich stützende Tempel hat seinen Nahmen von der leider zu früh verstorbenen Prinzessinn Leopoldine, Tochter des durchlauchtigsten Fürsten von Esterhazy, deren Bildsäule darin zu sehen ist. Die Züge weisen, daß sie ein Engel an Geist, Schönheit und Anmuth gewesen seyn muß.

Von dem Leopoldinen-Tempel steigt man höher hinauf, wo der Anblick des Gartens und der Gegend immer großartiger wird. Bald erreicht man den mittleren Teich, von Bäumen umgeben, und von diesem Teiche gelangt man durch schöne Parthien, welche

mit Kunstsinn erdacht und geordnet sind, zur Rosen-allee, welche wohl einzig in ihrer Art genannt werden dürfte. Sie hat eine Länge von 262 gewöhnlichen Schritten, wo mehr als 160, 6 bis 7 Schuh hohe, Rosenbäume einen Prachtanblick in ihrer Blüthe gewähren; zwischen ihnen füllen den Raum die mannigfaltigsten Gewächse. Mitten in dieser Pracht-Allee steht ein Nußbaum, welcher mit einer Ruhebank umgeben ist. Von dem obern Teiche begeben wir uns außerhalb des eigentlichen Parkes zu dem Marien-Tempel. Dieser wurde nach dem Plane des Architecten Moreau im J. 1806 erbaut, und nach dem Nahmen der durchlauchtigsten Fürstinn so genannt. Die Säulen-Decoration des Tempels ist jonischer Ordnung.

Welch ein großes Bild stellte sich von hier unsern Augen dar! Den seltnen Bund des Großen und Schönen hat die Natur hier himmlisch selbst vollendet. Man hat von hier die überraschendste Aussicht auf den Neusiedlersee und die reizenden Umgebungen von Eisenstadt. Der ganze Park, der Thiergarten, alle Theile der Stadt, die Wald- und Weinhügel, die Gegend von Ödenburg und Forchtenstein, Großhöflein, der Neusiedlersee, wie ein Meer, die vielen Ortschaften an ihm herum, bilden das herrliche Panorama, das man von hier erblickt.

Wir hatten nun den Park besehen, der seiner Anlage nach zu den schönsten Gärten, nicht nur in

dem österreichischen Staate, sondern in ganz Deutschland gezählt werden kann; wir hatten die reiche Blumenflur, die herrlichen Wiesenteppiche, das reichlich strömende Gewässer, die Wasserfälle, die Alleen, die Grotten und Tempel bewundert, aber das Herrlichste und Schönste übrigte noch, was allein eine Fahrt nach Eisenstadt lohnen würde. Es ist die mächtige Orangerie und die unendlich reichen Treibhäuser mit zahllosen Gewächsen aus allen fünf Theilen der Welt.

Dieses Palladium des Pflanzenreiches, 70,000 Exemplare enthaltend, erfüllet den Sachkenner mit Bewunderung und den Naturfreund mit Begeisterung. Es befindet sich in einer Menge von Gebäuden, die mit den neuern Gartenanlagen vom Grunde neu erbaut worden sind.

In dem ersten aus zwey Abtheilungen bestehenden Hause werden solche exotische Gewächse aufbewahrt, die sonst nur unter den wärmeren Himmelsstrichen gedeihen; das zweyte Haus ist mit neuholländischen und mit Pflanzen vom Vorgebirge der guten Hoffnung und afrikanischen Gewächsen besetzt. Hier bemerkt man vorzüglich die überaus theure **Magnolia** von verschiedenen Gattungen.

Das dritte Haus besteht ebenfalls aus zwey Abtheilungen von Orangenbäumen, worunter bey 400 von seltener Stärke sich befinden und im Sommer mit den unzähligen kleineren Bäumen einen Theil der 600 Schritte langen Terrasse einnehmen, und so

mit den Blumen, besonders Pelargonien, Aloen und Euphorbien einen wahren Feenaufenthalt bilden.

Das vierte Haus enthält abermahls neuholländische Pflanzen.

Das fünfte besteht aus wohlriechenden und zartblühenden Blumen, besonders aus einer großen Anzahl vielfarbiger Pelargonien und Aloen.

Das sechste Haus bewahrt die edelsten Fruchtgattungen und ich habe in meinem Leben keine so große Anzahl Ananas gesehen, als hier.

Im siebenten, achten und neunten Haus werden einheimische Blumen, Obst und andere seltene Naturproducte gezogen.

Die Linie von Terrassen zur Aufstellung der Blumen und Gewächse im Sommer, den Häusern gegenüber, besteht aus 6 großen Abtheilungen. Hier ist nun auf der obersten die Ansicht über das Farbenspiel der Blumen, über die Mannigfaltigkeit und Pracht der Gewächse so groß, daß jedem gefühlvollen Menschen ein lauter Ausruf des Entzückens aus dem Herzen dringen muß.

* * *

Wir hatten Vormittags gerade noch so viele Zeit, die Wasserleitung zu sehen, welche mittelst einer Dampfmaschine den ganzen Park bewässert. Die Dampfmaschine wurde in London von David Watson verfertiget, und von dem Majoratsfürsten Nicolaus Esterhazy gekauft.

Wir machten Mittags von einer freundlich angebothenen Gastfreundschaft Gebrauch und besahen Nachmittags in lieber Gesellschaft das Schloß und die fürstlich Esterhazische Gruft in der Franziskaner Kirche.

Das Schloß ist ein Viereck, mit vier Thürmen und drey blechernen Thürmchen geschmückt und zwey Stock hoch. Auf dem einen der Thürme sieht man das fürstliche Wappen, auf dem andern eine Sonnenuhr. Fürst Paul Esterhazy hat es in dem verhängnißvollen Jahre 1683 ganz neu hergestellt. Durch die Umänderung, die nach dem Plane des Architecten Moreau im J. 1805 mit ungeheurem Kostenaufwande vorgenommen wurde, hat das ehrwürdige alte Gebäude eher verloren, als gewonnen.

Übrigens ist das Innere des Schlosses geschmackvoll verziert und alle Zimmer königlich meublirt. In dem mit Marmorpflaster belegten Sommersaal erblickt man an den Wänden die ganze Reihe ungarischer Könige. In der Gewehrkammer findet man treffliche Jagdgewehre, zum Theil von höchst sonderbarer Construction. Die Schloßkapelle ist der schönen Gemählde wegen sehenswerth und denkwürdig wegen der hier abgehaltenen prächtigen Chormusiken, unter der Direction des Joseph Haydn.

Besonders merkwürdig ist auch die Auffahrtsmaschine am Schlosse, welche Fürst Nicolaus im J. 1812 errichten ließ. Sie wurde von dem fürstl. Me-

chanikus Johann Langreuter erfunden und verfertiget, und ist der in Schönbrunn am Gloriette befindlichen ähnlich.

Die Franziskaner Kirche ist klein und wurde sammt der Gruft vom Grafen Nicolaus Esterhazy im J. 1611 gestiftet. Unter den hier begrabenen Leichnamen ist vorzüglich der unversehrte der Gemahlinn Ursula des Reichspalatinus Fürsten Paul von Esterhazy, in einem mit Glas versehenen Behältnisse stehend, sehenswerth.

Die Pfarrkirche, durch Höhe mehr als durch Größe imponirend, ist dem heil. Martin geweiht und ohne Merkwürdigkeiten.

Da ich schon früher den ganzen Neusiedlersee umging, so machte ich dießmahl, obwohl er nur eine starke Stunde entfernt lag, keinen Ausflug dahin, wer aber schon in Eisenstadt ist, wird den kleinen Weg nicht scheuen, den großen meerähnlichen See in der Nähe zu besehen.

Zu Wagen kann man den ganzen Ausflug von Baden, wiewohl etwas flüchtig, in Einem Tage machen, als: um 5 Uhr Morgens weg, so ist man um 7 Uhr in Pottendorf. Hier bleibt man bis 9 Uhr. Von 9 bis halb 10 Uhr legt man mit guten Pferden die Strecke bis nach Eisenstadt zurück. Von 10 bis 2 Uhr besieht man Schloß, Park und Stadt. Um 4 Uhr weg, so ist man um 8 Uhr Abends in Baden.

Wer aber den Neusiedlersee in der Nähe zu se-

hen, und die Herrlichkeit des Sonnenauf- oder Unterganges auf dem Marien-Tempel zu bewundern wünscht, der dürfte wohl drey Tage diesem Ausfluge schenken.

Überhaupt eignet sich der ganze Ausflug besser für eine Spazierfahrt, da der Weg bis nach Pottendorf sehr eintönig und langweilig ist.

Ausflug über Heiligenkreuz nach Araberg.

Wenig bekannt ist die Burgruine Araberg, noch weniger der Berg Hocheck, einer der höchsten nach dem Schneeberge in Niederösterreich, beyde in höchst mahlerischer Gegend gelegen.

Der Weg geht über Heiligenkreuz, Alland, Groißbach, Grassel, Hafnerberg, Altenmarkt, Dornau und Kaumberg und zwar von Heiligenkreuz auf der bekannten Wallfahrtsstraße nach Groß Maria Zell.

Zu Fuße beträgt die Strecke Weges, wie folgt:

Von Baden bis Heiligenkreuz . .	2 ½	Stunde.
Von da bis Alland	¾	—
— — Hafnerberg	1 ¼	—
— — Altenmarkt	½	—
— — Kaumberg	1	—
— — zur Ruine Araberg . .	¾	—
Zusammen	6 ¾	St.

Ich machte die Wanderung dahin an einem schönen Tage des Monaths July 1831. Ein starker Fußgeher könnte den ganzen Ausflug in einem Tage hin und zurück machen, ich aber, um die Schönheiten der Gegend recht zu genießen, verwendete zwey Tage.

Wer schon die düstere Lage von Heiligenkreuz interessant findet, wird anmuthig überrascht durch die Schönheit des Allander Thales, das, von herrlichen Bergen umrungen, im Hintergrunde von dem Hocheck geschlossen ist. Hier fängt die Gegend erst an, mehr Abwechslungen in den Bergformen zu biethen.

Alland ist nur merkwürdig durch sein stilles friedliches Thal und die mannigfache Aussprache seines Nahmens. Man heißt es auch Alend, Aleth, Alt, und im J. 1136 wurde es Alethe genannt. Von Heiligenkreuz hat man auf dem angenehmsten Weg das Dorf in ¾ Stunden erreicht. Sehr gute Fußgeher gehen in drey Stunden von Baden nach Alland. Daß Friedrich, der letzte Babenberger, hier geboren wurde, ist bemerkenswerth. Von Alland geht man über den Abhang des Buchberges weiter. Immer romantischer wird die Gegend, immer näher drängen sich die Berge, mit dichten Wäldern bedeckt. Ehe man Groißbach erreicht, kömmt man bey einem Gypsbruch vorüber, den ehedem die Spiegelfabrik zu Neuhaus benützte. Groißbach ist ein unbedeutendes Dörfchen von 27 Häusern, eben so auch das nahgelegene

Grassel, aber die Gegend wird historisch bedeutend, da hier einst eine Stadt gestanden haben soll, welche von ungeheurer Größe war und wie Rom auf sieben Hügeln stand. Die Stadt hieß Schwarzburg oder Nestra. Dem Nahmen nach scheint sie celtischen Ursprunges gewesen zu seyn. Bey Grassel kömmt man an dem St. Pankrazenberg vorbey. Auf ihm erblickt man die Ruinen einer großen Kirche mit mächtigen Mauern, durch Thürme und Warten wohl beschützt. Sie werden für die Ruinen des Schlosses von Schwarzburg gehalten, welches im J. 1212 von Friedrich II. bey Verleihung der erblichen Königswürde an Ottokar I. demselben mit vielen Besitzungen geschenkt wurde. In allen Feldern und Hügeln finden sich weitläufige Grundvesten, welche von dem Umfange der Stadt weisen sollen. Haderich, Markgraf Leopold des Schönen Bruder, besaß diese Stadt und seine Söhne schenkten dieselbe dem von ihnen im J. 1136 gegründeten Stifte Maria Zell. Auf eine unerklärliche Weise ging sie bis auf diese wenigen Ruinen zu Grunde. Im Dorfe Grassel steht noch auf einem Hügel der Theil eines Thurmes der St. Martinskirche, welcher 1786 einem Maurermeister um 50 fl. als Baumaterial verkauft wurde. Sie war durch die im J. 1653 gegründete und im J. 1778 umgebaute schöne Wallfahrtskirche am Hafnerberge, auf welche man von da zugeht, entbehrlich gemacht worden. Die im italienischen Style einfache zierliche

Außenseite dieser Kirche sticht aber gewaltig ab gegen die Pracht des Innern. Die Kuppel ist von dem Tyroler, Ignatz Milldorfer, al fresco gemahlt, von dem auch das Altarblatt am Hochaltare und 4 Blätter an den Seitenaltären sind. Das Fresco-Gemählde enthält eine Zusammenstellung aller Personen der Bibel, die mit Marien in irgend einer Verbindung stehen.

Gleich hinter der Kirche geht es den ehemahls so steilen Hafnerberg hinunter. Die alte steile, einst so furchtbare Fahrstraße ist der nähere Weg für Fußgeher, wird jetzt nicht mehr befahren und auch nicht renovirt, die andere neue vortreffliche Straße, die 1802 von dem k. k. Waldamts-Baumeister Schlucker angelegt wurde, schlängelt sich an dem Abhange des kegelförmigen Berges in einen langen Bogen, und führt unter einem Felsstück vorüber, welches bereits zerrissen, stündlich den Einsturz droht.

Die Aussicht von dem Hafnerberge in das Thal von Altenmarkt gehört zu den schönsten in Unter-Österreich. Felsenmassen in den herrlichsten Formen, freundliche Waldparthien, imposante Waldberge und lachende Wiesengründe biethen eine so reiche anmuthige Abwechslung, daß man sich nur mit Mühe von dem reizenden Anblicke loswinden kann.

In Altenmarkt, wohin ich sammt einem fast einstündigen Aufenthalt in Heiligenkreuz, von Ba-

den aus in 6 Stunden kam, nahm ich ein mit Zufriedenheit gewürztes Mittagsmahl ein.

Altenmarkt ist ein Flecken von 46 Häusern, an der Commerzial- und Wallfahrtsstraße nach Mariazell gelegen, daher die Bewohner durch die vielen Wallfahrten zu diesem Gnadenorte großen Verdienst erhalten, und ihre Wohlhabenheit einzig und allein diesen zu verdanken haben. Der Berg Hocheck, an dessen Fuße der Markt liegt, soll nach dem Schneeberge nach neuern Messungen der höchste Berg in Nieder-Österreich seyn. Die Kirche liegt auf einem Hügel, von welchem man die Ansicht auf eine höchst pitoreske Landschaft hat.

Wer nicht diese Straße gewandert ist, hat keinen Begriff von den hohen Naturschönheiten, welche dieser Ausflug gewährt. In einer kleinen Stunde war ich über Dornau in Kaumberg.

Dornau *) hat den Nahmen von einer steinernen Säule, worauf der mit Dornen gekrönte Heiland stond, und die im Jahre 1637 „zwey leiternamdte, ein Veldtwäbel der Wiener-Stadtquardi und der Mautner am purchdor" mit einem ecce homo stifteten. Sie gewann so viele Verehrer, daß 1764 (nach Schmidl), 1766 (nach Sickingen) sogar Abt Jacob von Maria-Zell eines gethanen

*) Man verwechsle dieses Dornau nicht mit dem bey Schönau.

Gelübdes wegen, hier eine Kapelle von Stein erbauen ließ, und den Heiland dahin übersetzte. Überdieß grub er zunächst der Kirche einen Brunnen für die müden Maria-Zeller-Wallfahrter, ließ ihn mit Bäumen umpflanzen, und ein Wirthshaus erbauen, neben welchem sich späterhin ein Krämer ansiedelte. Auf diese Art entstand die Gemeinde Dornau. Die Kirche ist rein, schön von Bergler in Fresco gemahlt, und hat zwey Thürme mit Blechkuppeln. Es wird aber in dieser Kirche, da sie als entbehrlich erkannt wurde, nur alle dritten Sonntag Vormittags von dem Pfarrer in Altenmarkt Gottesdienst abgehalten.

Kaumberg hieß einst Cumoburg, mons Cumianus, und liegt in einer sehr interessanten Gegend von hohen Waldgebirgen umgeben, auf deren höchstem Puncte die Ruinen der einst mächtigen Araburg liegen.

Die mahlerisch gelegene Kirche mit einigen alten Grabsteinen wurde von dem ehemahligen Stifte Klein-Maria-Zell im Jahre 1200 gegründet, als aber Kaumberg nach dem Aussterben der Araberger und Roggendorfer nach manchem Wechsel an die Freyherrn von Jünger kam, setzten diese protestantische Pfarrer ein, und erst im J. 1622 ward sie dem Abt Valentin des gedachten Stifts wieder übergeben. Die Ruine Araberg ist eine der ausgezeichnetsten im Lande, schon durch ihre hohe Lage, 2300 Fuß über der Meeresfläche, aber noch mehr durch ihre Bauart. Der Pfad hinauf erhebt sich hinter der Kirche bey einem alten Gebäude

vorüber, von wo ich mit einem Bauernknaben, den ich als Führer nahm, auf allen Vieren, durch dichtes Gesträuch ziemlich steil hinauf, eine gute Strecke kriechen mußte, bis wir uns auf dem rechten Wege und unter den Mauern des Schlosses befanden. Wir gebrauchten beynahe eine Stunde. Der Eintritt zur Ruine geschieht durch ein rund gewölbtes Thor in einem großen Hof, den hohe mit dreyfachen Schußscharten versehene Mauern bilden, und der dem ersten Thore gegenüber ein zweytes gleiches hat. Links neben dem Einfahrtsthore ist eine tiefere Abtheilung, die Ruinen der ehemahligen Ställe, rechts ein dreystöckiger Thorthurm mit ziemlich wohlerhaltenen Gemächern und einer Küche zu ebener Erde. Von dem Thurme bemerkt man leicht die Eintheilung der Veste, in das Hochschloß mit der Warte und in das eigentliche Wohnschloß, welches auch die Capelle enthält. Diese steht im zweyten Hofe links, ganz aus Stein, ziemlich groß und im Style des vierzehnten Jahrhunderts mit drey Fenstern. Vom Musikchore, dessen Spuren noch zu erkennen sind, führt noch eine sichtbare Thüre zu den Gemächern des Burgherrn. Unter der Capelle ist ein geräumiger Keller. Den Burghof begrenzt noch die Steinwand, welche das Hochschloß trägt, und ein weniger aber ganz verschütteter Bogen. Unter diesem ist ein Gewölbe und eine nicht mehr tiefe Cisterne. Ober dieser liegt ein kleines viereckiges

Gemach, dessen Wände sich oben verengen und in einen Rauchfang endigen.

Der dritte Hof ist klein, und ganz mit Schutt angefüllt, und wird von dem beynahe unersteiglichen Hochschloße und einem großen mehrere Stock hohen Saalgebäude begrenzt. Das Hochschloß mit seinem dreyeckigen nicht sehr hohen Thurme hat noch einige ziemlich wohl erhaltene Gemächer, deren Durchwanderung aber zerrissene Mauern, morsche Bänke und Schuttgewölbe lebensgefährlich machen. Man erzählt, daß hier vor 60 Jahren ein Mädchen, von Räubern erschreckt, herabsprang, sich in einen Hollunderstrauch verwickelte und glücklich rettete. Auch von Schätzen, Geistern, einem heimlichen Gericht und einem unterirdischen Gang erzählt man. An dem Felsen, der das alte Schloß trägt, ist auch eine kleine Höhle, aus welcher Erdpech hervorquillt.

Unter den geschichtlichen Daten ist nur das Jahr 1683 merkwürdig, wo die Türkenmacht auch ihre verderblichen Fluthen in diese stillen Thäler wälzte. Die Einwohner flüchteten in das feste mit Waffen versehene Schloß. Durch Hunger bezwungen, retteten sie sich, nachdem sie mehrere Stürme muthig abgewehrt hatten, Nachts in das Schloß, das nun von dem Feinde in Brand gesetzt wurde. Unter den Vertheidigern der Burg war auch ein Bauer, Nahmens Ruschenhofer, der vor 72 Jahren in einem Alter von 118 Jahren starb. Er wohnte im Hoferhause im Grat-

thal, hinter Kaumberg links, unfern des Stefferkogels, und war einer der reichsten Bauern der Umgegend. Von großem starken Körperbau, trug er einen langen Bart, eine Sitte, die vor hundert Jahren unter allen Gebirgsbauern herrschte. Er hatte 4 Weiber überlebt. In seinem 118. Jahre stieg er auf einen Kirschbaum, um reife Früchte zu erhaschen. Er kam glücklich wieder hinab, legte die Kirschen zur Seite, setzte sich, griff nach den Früchten, neigte sich hin und — starb!

* * *

Ich blieb über Nacht in Kaumberg, und stand sehr früh auf. Ein neblichtes Wetter verhinderte mich, das Hocheck bey Altenmarkt zu besteigen. Aber der Herr Supplent der Philosophie an der Wiener-Hochschule, Herr Adolph Schmiedl, der in seinem verdienstlichen Werke: „Der Schneeberg in Unter-Österreich mit seinen Umgebungen," in Kürze auf einige Naturschönheiten aufmerksam macht, sagt uns von dem Hocheckberg folgendes: „Das Hocheck kann in zwey Stunden von Altenmarkt aus bestiegen werden. Es biethet eine Aussicht, die zwar nicht durch außerordentliche Weite, aber durch Mannigfaltigkeit der Formen lohnend ist. Das Hocheck ist jener waldige Bergrücken, der südlich das Thal schließt, und gegen Westen schroff eine Ecke bildet. Man überschreitet gleich außerhalb des Ortes die Triesting, und geht mäßig aufwärts in eine Thalschlucht, die jenseits aus

dem Walde hervorbricht, einem Bächlein entgegen. Schon auf der Hälfte des Weges hinan überrascht der Anblick des mächtigen Schneeberges und des Gewühls von Waldhöhen, die sich zu ihm hinanziehen. Man erblickt Fahrafeld im Pottensteinerthale südlich; Klein-Maria-Zell in seinem friedlich einsamen Thale nördlich. Durch einen Buchenwald gelangt man auf den Gipfel. Von da sieht man noch die Rax- und Schneealpe, so wie den Ötscher, und rund herum eine Unzahl von Höhen. Nördlich aber über kleinere Berge hinaus liegt das flache Land des Viertel ob Wiener-Wald mit St. Pölten wie ein Teppich ausgebreitet. Der Lauf der Donau führt zum Kahlenberge; die Kaiserstadt, die Briel auf der nordöstlichen, die Neustadt, die Rosalien-Capelle, das Jägerhaus auf der Wand, der breite Stein ꝛc. auf der südöstlichen Seite sind bey günstiger Beleuchtung leicht erkennbar. Unter sich hat man das prächtige Kaumbergerthal und die angrenzenden Höhen, regelmäßig abwechselnd, mit Ackergründen, Wiesflecken und Waldpartien."

So war ich dießmahl so unglücklich, das Hocheck nicht zu besteigen, dem ich so nahe war, und mußte mich, da ich meine herrliche Wanderung meinen verehrten Gönnern und Naturfreunden so reizend als möglich machen wollte, mit fremden Federn schmücken; denn, statt den Berg zu besteigen, hatte ich große Eile, dem bevorstehenden Regen zu entfliehen, und nach Heiligenkreuz ins Nachtlager zu kommen.

Nehme auch diese Wanderung, geneigter Leser, freundlich auf, besteige das Hocheck, und sehe herab auf das Treiben derer, die sich da Herren der Schöpfung nennen, beschaue die Trümmer der Araburg, ein Bild menschlicher Größe und menschlichen Verfalles, durchwandere die lieblichen und ernsten Gegenden, welche dich an die frohen und trüben Stunden des irdischen Lebens erinnern, und du wirst befriedigt heimkehren.

Ausflug nach Hörnstein und Stahremberg.

Wie manch schönes Thal, wie manch unschätzbares Denkmahl der Vorzeit ist noch so wenig gekannt. So auch Hörnstein und Stahremberg, sehr nahe bey einander. Die Stille, die hier herrscht, läßt den Wanderer ruhig in seiner Begeisterung, die bey Beschauung dieser Ruine durch den Rückblick auf die abgewichenen Jahrhunderte mit ihren mächtigen Zeitgenossen gesteigert wird. Wer vermag da alle die belebten Bilder grauer Vorzeit, die sich hier unserer Phantasie aufdringen, genugsam zu schildern!

Diese Fahrt kann von Baden aus leicht in Einem Tage hin und zurück gemacht werden.

Wenn man um 7 Uhr Morgens von Baden wegfährt, so ist man um halb 10 Uhr längstens in Hörnstein. Hier besichtigt man zuerst Hörnstein, und läßt

sodann den Wagen nach Oberpiesting vorausfahren. Die Gesellschaft aber nimmt einen Führer, und macht den herrlichen Spaziergang in kaum fünf Viertelstunden nach Piesting. Dort nimmt der ermüdete Wanderer ein wohlschmeckendes Mittagsmahl ein, ergötzt sich Nachmittags an der wunderschönen Thalgegend, beschaut die mächtigen Ruinen von Stahremberg, und kann bis 5 Uhr weilen, da ihn eine bessere Straße, die nach Hörnstein über Enzersfeld, oder über Wöllersdorf und Solenau in dritthalb oder längstens drey Stunden nach Baden zurückbringt.

Der Fußwanderer aber hat auch hier, wie fast überall, herrlichere Genüsse als der Fahrende. Ihm dient folgende Route für zwey Tage:

Von Baden bis Vöslau und Gainfahren	1¼	Stund.
Von da bis Grossau	¾	—
— — Bernsdorf	1	—
— — Veitsau, kaum	¼	—
— — Grillenberg	¼	—
— — Neusiedl, kaum	¼	—
— — Hörnstein, kaum	1	—
Hier kann Mittagmahl gehalten, und die Umgegend besehen werden.		
Von Hörnstein bis Alkersdorf	¼	—
Von da bis Mühlthal	¼	—
— — Oberpiesting	¼	—
Zusammen für den ersten Tag	5½	Stund.

In Oberpiesting oder dem Markte Piesting wird übernachtet.

Zweyter Tag.

Von Piesting nach Lindabrun	. . .	2	Stunden
Von da nach Enzersfeld, kaum	. .	½	—
— — Hirtenberg	. . . .	½	—
— — Gainfahren und Vöslau		1¼	—
— — Baden	. . . . .	1¼	—
Zusammen für den zweyten Tag		5½	Stund.

Hier kann ein wackerer Fußgeher, der den romantischen Anhöhen von Lindabrun, Enzesfeld und Hirtenberg keine besondere Aufmerksamkeit schenken will, leicht zu Mittag in Baden seyn.

Vöslau und Gainfahren kennen wir bereits aus den vorigen Spaziergängen. Von Gainfahren bis Großau ist die Gegend ziemlich eintönig und unwirthbar. Außer Großau verschwindet die Rebe, und Föhren und Fichten bekleiden die höher werdenden Berge. Gleich außer dem Dörfchen gelangt man in eine Föhrenwaldung. Hier und da gibt es eine schöne Waldscenen, melancholische Aussichten in stille Thäler hinab, und auf die Ruinen von Merkenstein, welche die Mühe des Hinansteigens in diesem Walde, der sich ziemlich steil hinanzieht, belohnen. Kaum ist man den Großauerwald durchgegangen, so eröffnet sich eine herrliche weite Aussicht über das Pottensteinerthal. In mannigfaltigen Formen erheben sich die Berge.

Die Wand ragt über diese empor, und über jene der kahle beschneite Gipfel des Schneeberges. Von ferne winkt der betriebsame Markt Pottenstein, und am Fuße eines ziemlich hohen Waldberges auf einem sanften Hügel stehen die Häuser von Grillenberg. Das Pottensteinerthal von dem ziemlich kahlen Hügel, an dem Bernsdorf gelegen ist, macht sich höchst mahlerisch. Die Triesting, die dieses Thal in Schlangenkrümmungen durchirrt, hier über Wehren in Silberschaum herabrauscht, dort ruhig zwischen Weiden hervorblickt, das bunte Saftgrün der Wiesen, das mit dem Dunkel der Föhrenwälder auf den benachbarten Bergen so angenehm contrastirt, das freundliche Veitsau über der Triesting, Berndorf gegenüber, auf welches man nun gerade zugehen muß, der niedliche Wasserfall an der Bergwand, und das einsame Neusiedl, das sich in der Schlucht von Hörenstein verliert, endlich Grillenberg mit seinem rothen Thurme auf dem Hügel, und der Kranz von Bergen und Alpen in der Ferne, der das arcadische Thal umschließt, beschäftigen das Auge durch ihre mannigfaltigen Schönheiten.

Von Großau bis Bernsdorf ist eine Stunde. In diesem aus 39 Häusern bestehenden Ort trifft man keine Merkwürdigkeiten, aber in dem gegenüber liegenden kaum eine Viertelstunde entfernten Veitsau kömmt man zu den ersten Eisenhämmern und Sägemühlen, welche jeden, der nie derglei-

chen sah, gewiß interessiren werden. Beyde Ortschaften sind sehr alt, haben aber keine historische Bedeutenheit. In der mahlerischen Gegend weiter wandernd, gelangt man in einer Viertelstunde nach Grillenberg, das sich von weitem schön ausnimmt, aber von Innen garstig ist. Die Lage dieses mehr als 700 Jahre alten Ortes ist unendlich angenehm, und von der Kirche herab hat man eine wunderherrliche Aussicht. Diese Kirche, die der heil. Margaretha geweiht ist, ist ein unregelmäßiges Gebäude mit einem neuen Zubau vom J. 1536, auf dessen Mitte der spitze Kirchthurm sich erhebt. Von dieser Kirche leitet man den Nahmen des Ortes her, da „Grethe am Berg" in Grillenberg umgeändert worden seyn soll?! Welch ein Unsinn! Der Ort ist ringsum von Bergen von meistens 2000 Fuß Höhe umschlossen, als gegen Norden vom Veitsberg, Pollauerberg, der Schellengrube und dem Wachsennegg; gegen Westen vom Steinberg, dem Manling, der Schwaig und dem Rosenkogel, gegen Süden vom Buch und gegen Osten vom Neuberg.

Neusiedl, der nächste Ort, welcher von Grillenberg durch einen Hügel getrennt ist, biethet eben nichts Sehenswerthes, aber plötzlich wendet sich von diesem Dörfchen der Weg südwärts in eine Bergschlucht, die von ungeheuren Wänden gebildet wird. Ein Waldbach rauscht dem Wandrer entgegen. Hier und da blickt eine Felsenparthie an den Bergwänden

durch das Gebüsch und contrastirt durch ihre blendende Weiße mit dem Dunkel des Nadelwaldes und dem sanften Grün der Weiden, Weinschotten, Haselnüsse und wilden Rosenbüsche, durch deren Zweige man sich mühsam durcharbeitet. Plötzlich sieht man sich in ein kahles steiniges Thal versetzt, an dessen südlicher Spitze ein todter Kalkhügel schroff empor starrt, und die Ruinen einer ungeheuren Warte stützt. Es ist Hörnstein. Wir befinden uns hier in einem düsteren Thale, wie die Phantasie uns in die graue Vorzeit zurückführt. Auf der Höhe nordwestlich liegt Aigen und südwestlich der kleine Ort Alkersdorf. Im Hintergrunde nördlich, nordwestlich und westlich ist das Hörnsteinerthal, begränzt von den hohen Waldbergen: Buch, Rosenkogel, Lendkogel, und dem bey 3400′ hohen Mandling.

In diesem Thale liegt das aus 36 Häusern bestehende Dörfchen Hörnstein mit der kleinen, aber niedlich erbauten Kirche. Gleich vom Dorfe links sieht man eine Pappel-Allee, die zu dem neuen herrschaftlichen Schlosse führt, hinter welchem ein schöner sehenswerther englischer Garten angelegt ist. Diesen Park verschönern die anstoßenden Ruinen der einst mächtigen Burg Herantstein. Ein Theil des Wartthurms mit ungemein festen und dicken Mauern starrt in das friedliche, romantische Thal hinab, andere Trümmer liegen umher, und bezeichnen dem Forscher getreu den Umriß der Größe der ehmahligen

Veste. Diese uralte Benennung des Schlosses kommt von: „Herr am Stein“ und wird gegenwärtig ohne Grund Hörnstein genannt. Schon im zwölften Jahrhundert war Herantstein bekannt, auch wird es um diese Zeit eine Stadt genannt. Im J. 1405 hauste hier Ritter Linzer, der die Gegend umher mit Feuer und Schwert verheerte, und durch Räubereyen und Mordthaten als eines der größten Ungeheuer im Lande bekannt war. Im J. 1407, so geht die Sage, hat aber der Satan den Unhold im Bette erdrosselt. Nach dieser Begebenheit zog Kaiser Friedrich IV. die Veste ein und schenkte sie der Familie der Weißbrache u. s. w. Der letzte Besitzer, kaiserl. Hoheit der Erzherzog Rainer, ließ das neue Schloß und den Park in den gegenwärtigen Zustand setzen. Das alte Schloß scheint erst im J. 1683 im zweyten Türkenkriege zu Grunde gegangen zu seyn.

In Hörnstein ist ein Gasthaus, wo man das Mittagsessen vorher bestellen, mittlerweile man das alte und neue Schloß und den Park besehen kann.

Recht gemächlich kann man den Weg von Baden bis Hörnstein in 4¾ Stunden zurücklegen. Welche kurze Strecke für einen wackern Fußgeher!

* *
*

Mit Unwillen betritt man außer Hörnstein einen schlechten, steinigen mit Schluchten versehenen Boden, der aber nur eine kurze Strecke dauert. Alkersdorf, eine Viertelstunde von Hörnstein, ist der erste Ort

auf dem Wege nach Stahremberg. Schon glaubt man, die Herrlichkeit des Weges habe sich geendet, als auf einmahl außer Mühlthal ein Thal sichtbar wird, das wie das Pottensteinerthal wegen der Größe der Umgebung majestätisch erscheint. Man bewundert hier die verschiedenartigsten Berggruppen, die sich von den sanftesten Hügeln bis zu den höchsten Bergen, in pitoresker Gestalt reihen. Es zeigt sich die Wand in ihrer ganzen Länge und Höhe, der blauweiße Schneeberg erhebt sich hoch in die Luft und Äcker und Wiesen in Osten, begränzt von Hügeln, erhöhen das Große der westlichen Waldscenen und Gebirgsmassen. So wandelt man in der schönen Natur fort nach Oberpiesting; und plötzlich erblicken wir durch ausgehauene Waldparthien unter der schwarzen Wand die Ruinen von Stahremberg, die stolz einen unbewaldeten Hügel krönen.

Die Strecke von Hörnstein bis Stahremberg und Piesting beträgt, gut gegangen, nur fünf Viertelstunden.

Oberpiesting liegt am Fuße dieser mächtigen Ruine, einer der herrlichsten Deutschlands, dem schönsten Schmucke des Thales. In ihrem dermahligen Zustande ist diese ehmahls prachtvolle Burg ein melancholisches Monument der Wandelbarkeit aller menschlichen Größe und der allverwüstenden Hand der Zeit. Sie steht auf einem fast kahlen, kegelförmigen auf drey Seiten steilen Felsen. Der Haupt-

eingang ist von der südöstlichen Seite, links vom Felsenwege beyder Thürme. Zuerst betritt man einen weiten Hof. Vier kahle Wände, größtentheils zerstört, zwey Stockwerke hoch, blicken starr mit ihren ausgehöhlten Fenstern herab. Um einen noch ziemlich erhaltenen Felsenbrunnen liegen Schutthaufen, mit Bäumen und Gesträuch überwachsen. Ein anderer Eingang in die Burg ging über den Waldweg herauf, bey einem eisernen Pförtchen, allein das ist nun mit allen seinen Mauern eingestürzt. Das best erhaltene ist der mächtige Thurm, welcher wegen seiner ungeheuren Festigkeit in späten Jahren noch das einzige Wahrzeichen bleiben wird. Erst jetzt eilt diese Burg so mächtig dem Verfalle zu. In Fischers Abbildung vom J. 1672 sieht man sie noch vollkommen erhalten. Diese Ruinen soll noch die Tochter jenes Blinden bewohnen, der durch Embel und Schultes bekannt geworden ist und vor zwölf Jahren im 85sten Jahre seines Alters starb. Sie bleibt also die getreue Burgvogtinn und scheint sich unter den Ruinen begraben lassen zu wollen.

Daß diese Veste wirklich prachtvoll gewesen seyn muß, kann man aus der Menge von Fenstern, deren man im älteren Theile über hundert und im südlichen neueren Theile über fünfzig zählt, und aus den geschmackvollen Verzierungen entnehmen. Wer sie gebaut hat, und wann sie gebaut wurde, weiß niemand, obwohl schon im eilften Jahrhunderte Star-

kinberche vorkommen. Sie ist aber nicht das Stammschloß der noch blühenden Linie von Stahremberg, welche von den Herzogen von Steyer abstammen und ihren Sitz in Ober-Österreich haben. Stahremberg scheint der Lieblingssitz Friedrich des Streitbaren, des letzten Babenbergers, gewesen zu seyn. Hieher flüchtete er, als er im J. 1235 wegen der schönen Brunehild Wien verlassen mußte. Hier verwahrte er seine Schätze, die sein Castellan Ortulph von Traiskirchen treu bewachte. Mit Friedrich verlor Stahremberg auch seine Bedeutung, blieb aber immer landesfürstlich bey Österreich. Hier ward im J. 1410 Albrecht V. von Österreich von seinen Vormündern in Sicherheit gebracht, als die Pest die Gegend verheerte, und bey St. Stephan allein bey 80 Leichen täglich begraben wurden. Noch vor 130 Jahren war diese Burg bewohnt, aber nun verfällt sie immer mehr, und die ehrwürdigen Überreste werden als Bausteine verwendet. —

Die Aussicht in das weite Thal von Piesting ist unvergleichlich. Südlich läuft ein langgestreckter Berg hin, dessen Gipfel dünn mit Nadelholz bewachsen ist; im Hintergrunde liegt die hohe schwarze Wand, die hier durch ihre Alpenhöhe imponirt. In der Ferne zieht sich die nördliche Bergreihe zu der südlichen hin, und bildet eine Aussicht in ein engeres finsteres Thal, das mit dem flachen Lande zur Rech-

ten im streifigen Ackergewande der Ceres, sehr schön contrastirt.

* * *

Hier also in Unterpiesting wäre für den Fußwanderer der Ort zu übernachten, da das Gasthaus zum grünen Baum wohleingerichtet ist. Des andern Tages kann man über Piesting, Enzersfeld und Hirtenberg nach Baden zurück kehren.

Der Weg von Piesting bis Lindabrunn dauert zwey starke Stunden. Man kömmt nur auf einzelne Hütten und Häuser, aber die reichen Abwechslungen von Bergen, Hügeln, Thälern, Wiesen und Wäldern von Lärchen, Tannen, Fichten und Schwarzföhren ersetzen den Mangel der Ortschaften.

Hier ist es nöthig bis Lindabrunn einen Führer zu nehmen, da man sonst im Walde wegen der vielen Seitenwege sich verirren, oder wohl gar bey Steinabrückl oder Hörnstein wieder heraus kommen könnte.

Lindabrunn ist ein Dorf von 50 Häusern, das von drey Seiten mit Bergen, auf der östlichen aber mit einer Ebene umgeben ist. Von Lindabrunn geht man nicht den Fahrweg nach Enzersfeld, sondern schlägt den Fußsteig über die Höhe ein, von wo man einerseits über die Weingärten hinab in das freundliche Thal sieht, wo Lindabrunn liegt, auf der andern Seite aber eine herrliche Aussicht über die Höhen von Enzersfeld hat. Gerade vor sich erblickt

man eine Kirche, von einem Schlößchen und einer Häusergruppe mahlerisch umgeben. Der Schneeberg, die Pottensteinerberge hoch überragend, macht den Hintergrund des freundlichen Bildes.

Enzersfeld ist ein Pfarrdorf der gleichnahmigen Herrschaft von 59 Häusern. Es hat eine äußerst schöne Lage. Hinter dem Dorfe prangt majestätisch das Schloß auf einem Hügel. Dieses ist von uralter Bauart, durch eine Schlucht von der Kirche getrennt. Einen höchst sonderbaren Anblick gewährt diese Burg gegen Westen durch ihren großen Thurm, der sehr fest von Quadern ohne Fenster erbaut ist, da hingegen der Hauptwall runde Fenster hat. Abgesehen von der Sage, welche Leopold dem Heiligen die Erbauung des Schlosses zuschreibt, kommt schon um das J. 1122 im Klosterneuburger Saalbuche ein Engilsialchifuelde vor. Die Besitzer von Engelschalichfeld gehörten unter die Ministerialen der Traungauischen Ottocarn in Steyermark. Mathias Corvinus belagerte die damahls starke Veste vergeblich. Im J. 1532 erfocht hier am 19. September der Pfalzgraf Friedrich einen herrlichen Sieg über die Türken, wie schon bey Leobersdorf gemeldet wurde. Im J. 1683 gelang es den Türken durch Verrath die Veste zu erobern. Sie hieben dafür alle Bewohner auf einer Wiese nieder, die noch „der Blutacker“ heißt. Nur drey Bauern entkamen über die hohe Ringmauer

glücklich in den Wald. Noch zeigt man die Stelle ihres kühnen Sprunges.

* * *

Von Enzersfeld kann nun der Wanderer seinen Weg nach Baden, über Leobersdorf und Kottingbrunn oder über Hirtenberg und Vöslau zurück nehmen. Hirtenberg liegt kaum eine halbe Stunde von Enzersfeld entfernt, und liegt schon in der Fläche. Die Flachsspinnerey soll wegen der von einem Herrn von Girard erfundenen Maschinen sehr sehenswürdig seyn.

Von Hirtenberg bis Vöslau ist eine kleine Stunde, und so hat man am zweyten Tage kaum einen Weg von sechs Stunden zurückzulegen und eine Wanderung vollendet, welche uns einen reichen Schatz von Naturschönheiten beschauen und Denkmahle der Vorzeit bewundern läßt.

Ausflug nach Gutenstein.

Dieß ist wohl eine der herrlichsten Wanderungen oder Fahrten, die es um Baden geben kann. Wir berühren Gegenden, welche sowohl durch ihre Naturschönheiten als durch ihre historischen Denkwürdigkeiten höchst interessant sind. Wir begrüßen auf der Fußwanderung das einsam liegende Heiligenkreuz,

das schöne Thal von Alland, die imposante Gegend bey Schwarzensee und nicht Ein Schritt ist, der Langweile erregen könnte. Die immerwährenden Abwechslungen von Berg und Thal, von Wiesen und Fluren ergötzen das Auge und erfreuen das Gemüth.

Gutenstein besuchte ich oftmahls in meinen Studienjahren. Froh und zufrieden vollbrachte ich in den herrlichen Umgebungen meine Ferien, zweymahl besuchte ich es in späterer Zeit, als ich durch dieses Thal auf den Schneeberg wanderte, und zuletzt am 4. July 1830, ehe ich meine Reise in die ungarischen Bergstädte antrat.

Als Fußreise sind besonders von Baden aus, die zwey folgenden Routen zu benützen, die in Einem Sommertage leicht vollendet werden können.

Von Baden nach Heiligenkreuz . .	$2\frac{1}{2}$	Stunde.
Von da nach Meyerling	1	—
— — Raisenmarkt	$\frac{1}{2}$	—
— — Schwarzensee	$\frac{1}{2}$	—
— — Neuhaus	$\frac{1}{4}$	—
— — Weißenbach	$\frac{1}{2}$	—
— — Grabenweg	$\frac{1}{4}$	—
— — dem Hals	1	—
— — Pernitz	1	—
— — Gutenstein	$1\frac{1}{4}$	—
Zusammen	$8\frac{3}{4}$	St.

oder

Baden bis Neuhaus	4 ¾	Stunde.
Von da nach Weißenbach	½	—
— — Furth	1	—
— — Greith	1 ½	—
— — Thal	½	—
— — Muckendorf zum Mira-Wasserfall . . .	1 ¼	—
— — Pernitz	½	—
— — Gutenstein	1 ¼	—
Zusammen	11 ¼	Stunde.

Für Fahrende geht der Weg über Vöslau, Kottingbrunn, Schönau, Solenau, Wöllersdorf, Piesting, Wopsing, Waldeck, Pernitz nach Gutenstein. Ein Weg, der in vier Stunden längstens vollbracht werden kann.

Es sey mir vergönnt, in kurzem meine letzte Wanderung nach Gutenstein dem Publicum zu unterlegen und ich ersuche, sowohl die einzelnen Andeutungen auf Naturschönheiten, als auch auf historische Denkwürdigkeiten, welche ich so viel möglich kurz zusammen drängte, freundlich aufzunehmen.

Ich machte die Wanderung bis Gutenstein bequem in zehn Stunden an Einem Tage, blieb daselbst über Nacht, vollbrachte des andern Tages in freundlicher Gesellschaft glückliche Stunden in der interessanten, wild romantischen Umgebung des herr-

lichen Thales und ging am dritten Tag nach Baden einen andern Weg zurück.

Um 5 Uhr Morgens verließ ich Baden. Ein heiterer Himmel begünstigte meine Wanderung und die kühle Luft beflügelte so sehr meine Schritte, daß ich schon um ein Viertel auf 8 Uhr in Heiligenkreuz war. Ich bestieg den sehenswerthen Calvarienberg, um in das düstere Thal zu schauen und nahm sodann in dem Gasthause ein gutes Frühstück ein. Ich hielt mich weiter nicht auf und wanderte, da ich das Stift schon oft besehen hatte, weiter. Ich ersuche daher meine freundlichen Leser, über die Merkwürdigkeiten des Stifts nur den Ausflug dahin nachzulesen.

Wie ein Asyl des Friedens und des Fleißes breitete sich das liebliche Thal von Alland vor mir aus. Am Ende des Dorfes Meyerling erhob sich die Anhöhe, auf welcher Schwarzensee liegt, wo sich von allen Seiten eine überraschende Ansicht eröffnet. Im Süden Berg an Berg gehäuft, vor sich die Aussicht nach Neuhaus hinab, im Rücken das prachtvolle Thal von Alland, zur Seite Arabergs Ruine, im Hintergrunde das Hocheck und die Klein Zellerberge, und auf der andern Seite der Bodenberg und alle Bergspitzen um Heiligenkreuz. —

Statt über Pottenstein zu gehen, ging ich außer Neuhaus in romantischer Gegend nach Weißenbach, nahm dort mein Mittagsmahl ein, weil man hier so ziemlich die Hälfte des Weges erreicht hat, und pil-

gerte sodann über den sogenannten Mühlsteig, eine etwas steile und waldigte Anhöhe, nach Grabenweg. Das Thal, in welchem dieses arme, aus 9 bis 12 zerstreuten Häusern bestehende Dörfchen liegt, ist sehr eng und gleicht einem Graben, daher der Nahme Grabenweg. Von Pottenstein her führt eine neuangelegte Straße, die durch das angenehme Grabenwegerthal in sanft aufsteigenden Krümmungen auf die Spitze des Halses führt. Von diesem hat man einen besonders schönen Anblick auf den Schneeberg und die mahlerische Schlucht von Pernitz.

In einer Stunde hatte ich vom Hals Pernitz erreicht. Es ist ein freundlicher, gut gebauter Ort von 49 Häusern. Wenn man an der Kirche von Pernitz vorüber ist, erweitert sich das Thal durch ein Nebenthal, das von Muckendorf herabstreicht. Rechts am Fuße eines Hügels, auf welchem die Ruinen einer Kapelle liegen, steht ein einsames Jägerhaus, tiefer blickt eine Mühle unter Gebüschen hervor. Im Hintergrunde liegt ein Waldberg mit hohen Felsenwänden, am Fuß halb verborgen Muckendorf, unweit welchem Orte der Wasserfall der Mira sehenswerth ist, und den ich auch auf dem Rückwege besprechen werde.

Je weiter man in dem Pernitzerthal vorrückt, desto schmaler wird es, und vorwärts scheint ein hoher Berg den Weg zu verschließen. Die kleineren Berge, an deren Fuß der Pfad hinläuft, ziehen sich

zurück, die Masse drängt sich vor. Plötzlich steht man vor der Wand selbst, an dem sogenannten Paßthor, einst durch ein Fallthor verschlossen. Der Berg ist von einander gerissen. Zwischen zwey mächtigen Felsenmassen über eine Schlucht, die sonst nur dem schäumenden Waldstrom, der kalte Gang genannt, Raum läßt, führt eine einst hölzerne, jetzt bequeme Brücke auf dessen Mitte. Ungeheure Blöcke hängen an beyden Seiten über Fichten, vom Sturm niedergestürzt, welche nach ihrem Sturz halb hängend, halb sinkend ausruhen. Die Scene ist eine der schauerlichsten und erhabensten. So ist der Eingang nach Gutenstein. Der Strahl der untergehenden Sonne hatte sich auf dieses große Bild herabgezogen und milderte das Ergreifende dieses Anblicks.

Gutenstein gehört dem hochgesinnten und wegen seiner Menschenfreundlichkeit und Herablassung allverehrten Grafen Ernst von Hoyjos, dessen hoher Sinn für Naturschönheiten die Reize dieses Alpenthales durch Kunst zu verschönern gewußt hat.

Bey dem Eintritte in Gutenstein überraschen der mahlerische Anblick der Schlucht, hinter der auf einem überragenden Felsen das alte historisch merkwürdige Schloß Gutenstein in Ruinen liegt, die vielen Eisenhämmer, das neue Schloß mit dem anziehenden Park, die mannigfaltigen Gruppen von Bäumen, Häusern und Büschen, schroffen und waldigen Bergen, aus denen der kalte Gang wüthend her-

vorbraust. Wahrlich ein Zauberthal, das nicht geschildert, nur geschaut seyn will!

So hatte ich meine Wanderung vollendet und blieb bey dem bekannten Wirth Washuber zu Nacht. Hier findet man reinliche, gute und billige Bedienung. Überhaupt zeigen die Bewohner des Marktes Biedersinn und Herzensgüte, da sie alle an ihrem Herrn ein Vorbild vor Augen haben, welchem sie nachzustreben suchen.

Gutenstein ist ein Markt mit 69 Häusern und fast 600 Einwohnern. Diese finden ihren Erwerb im Kohlenbrennen und im Kohlen-, Holz- und Eisenhandel. Ein großer Theil arbeitet in den Eisenhämmern, Nagelschmieden und Sägemühlen. Der kalte Gang durchfließt den Ort, in welchem er mehrere Mühlen treibt. Es vereinigen sich hier die Lengapiesting und Steinapiesting mit demselben, wornach er den Nahmen Piesting erhält.

Die Hauptmerkwürdigkeiten des Markts sind nebst den Naturschönheiten: das herrschaftliche Schloß, der Park, die Ruine des alten Bergschlosses, der Mariahilferberg mit seinen mahlerischen Ansichten und dem Servitenkloster, der Paß mit seiner hängenden Brücke über der Piesting, endlich die Menge der Eisenhämmer, Kohlenbrennereyen, Sägemühlen u. s. w.

Um die Gegend und alle hier genannten Gegenstände genau zu besehen, gehört ein ganzer Tag dazu. So auch ich. Der zweyte Tag meiner Wanderung

war ganz diesen Herrlichkeiten geweiht. Ich besah Vormittags Schloß, Park, Ruine und Paß, Nachmittags aber bestieg ich den Mariahilferberg und ging am Abend im Thale herum.

Ich führe daher meine Leser zuerst in das herrschaftliche Schloß. Dieses wurde von dem Grafen Johann Baptist Hoyos im J. 1764 erbaut und von dem Grafen Ernst Hoyos erneuet und verschönert. Besonders sehenswerth sind der Rittersaal und die Kapelle. Neben dem Schlosse stehen die Wohnungen der Beamten. Der einst kleine unbedeutende Schloßgarten wurde nun in einen großartigen Park umgestaltet, der sich von dem Schlosse bergan zieht und einen ganzen Waldberg einnimmt. Der hohe Sinn für Naturschönheiten und die edle Liberalität des erhabenen Besitzers hat hier alles Mögliche gethan, um Herrliches und Überraschendes hervorzubringen. Es ist gelungen. Die Anlage ist meisterhaft; überall Abwechslung. Eine Menge von Ruhebänken in den verschlungenen Gängen, von welchen ein herrliches Landschaftsbild das andere verdrängt. Man glaubt sich in eine Feenwelt versetzt, wenn man von oben herab auf den schöngeformten Teich blickt, auf dem Schwäne stolz einherziehen. Die größte Umsicht über den ganzen Park und die romantische Umgebung genießt man von einem Lusthause, von dem man eine doppelte Aussicht in das Thal gegen den Öller und über Gutenstein hin genießt.

Die Ruine.

Das alte Schloß Gutenstein war eines der merkwürdigeren und älteren Bergschlösser der österreichischen Monarchie, obwohl man dem Aussehen nach demselben kein zweyhundertjähriges Alter zumuthen dürfte. Die Besteigung des Schloßberges wurde schon von manchem Schriftsteller für uninteressant gehalten, da die Ruine klein ist, und außer dem Thurme und der Kirche, welche im J. 1805 noch unter Dach waren und jetzt noch ziemlich erhalten sind, nichts Merkwürdiges weiset. Man findet in dem zweyten Stockwerke noch die Reste von 6 Zimmern. Aber imposant, schauerlich, ergreifend, ist von hier der Anblick hinab in die Schlucht. Man sieht mit Staunen den kühnen Bau der Burg auf überragenden Felsen. Eine tiefe Spalte ist sogar durch einen gewaltigen Bogen überwölbt, um die Mauern darüber zu führen. Immer enger und wilder wird die Schlucht vom Pernitzerthal herein, und wirklich glaubt man in die Vorhalle einer Hölle zu blicken. Thurmhohe Felsen mit Zacken, welche furchtbar ober dem Haupte des Wanderers schweben, bilden den eigentlichen Paß, durch den der schäumende Wildbach sich Bahn macht. Hier sind Querbalken in die Felsen gerammelt und eine Brücke, 162 Schritte der Länge nach über die Piesting geworfen, die man unter sich zischen und brausen hört.

Die wirkliche Bestimmung dieses alten Felsen-

schlosses läßt sich übrigens nicht errathen, doch die Mühe und Gefahr bey der Erbauung scheint einen wichtigeren Zweck gehabt zu haben, als den eines Wohnorts. Der erste Erbauer ist nicht bekannt. Gegen Ende des eilften Jahrhunderts besaß es das edle Geschlecht der Herren von Gutenstein, die dem Schlosse den Nahmen gaben, nach dem später auch der Markt benannt wurde.

Nach dem Tode Richers von Gutenstein gelangten die österreichischen Herzoge in Besitz des Schlosses. Herzog Leopold VII. befestigte dasselbe im J. 1220. Im J. 1308 ward es mit Pütten, Grimmenstein und Wartenstein an den Grafen von Cylly verpfändet. Hier verlebte den Rest seiner Tage Kaiser Friedrich III., der Schöne, an der Seite seiner zärtlichen Gemahlinn Elisabeth, die ob der vielen Thränen, die sie über das Geschick ihres Gemahls vergoß, das Augenlicht verlor. Hier saß auch Mathias Corvinus, der große Ungarkönig, gefangen, ehe er im J. 1457 nach Prag abgeführt wurde, von wo er bald entkam und in der Folge ganz Österreich eroberte.

Im J. 1510 besaß Heinrich Prueschenk, Graf zu Hardegg, Gutenstein pfandweise von Kaiser Maximilian I. So kam es an mehrere Familien, bis Kaiser Rudolph II. diese Grafschaft wieder auslöste.

Endlich kaufte dieselbe am 28. April 1595 Ludwig Gomaz Freyherr von Hoyjos um 29000 fl. Von dieser Zeit an gehört Gutenstein ausschließend dem

berühmten uralten Geschlechte der Grafen von Hoyjos, welche schon bey dritthalb hundert Jahre dem Hause Österreich als Helden und Staatsmänner mit unverbrüchlicher Treue dienten, und aus dem Geblüte der alten Könige von Spanien und zwar von dem Könige der Gothen, Gindasindus, herstammten; eine Urkunde beweiset, daß ihr Stammschloß Hoyjos bey Burgos lag. Als der erste Hoyjos erscheint Alonzo Nunez im J. 1360. Durch Johann Baptist Baro ab Hoyjos kam diese Familie nach Österreich. Er selbst, Carls Kämmerer, Hofkriegsrath, General-Feldzeugmeister, kaufte zuerst Tribuswinkel. In der Folge kamen zu dieser ersten Erwerbung noch Stüchsenstein, Rothenburg, Stolzenwerth, Neusiedl am Steinfelde, Gutenstein, Oberwaltersdorf, Hohenberg, Enzersfeld, Kremstädten, Horn, Rosenburg, Persenbeug, Pütten, Froschdorf, Katzelsdorf, Kreuzstätten, Hichbüchel u. s. w., welche sämmtlich noch bis auf einige wenige im Besitze dieses um das Vaterland hoch verdienten Geschlechtes sind.

Obgenannter Johann Baptist Graf von Hoyjos zeichnete sich schon gegen die Türken und Franzosen aus, und wurde daher im J. 1555 in den Freyherrnstand erhoben; Johann Balthasar I. aber im J. 1628 von Kaiser Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand. Dem Grafen Ferdinand Albrecht aus der jüngern Linie, gestorben 1659, verdankt Wien die Anlegung des Donaucanals zwischen der Stadt und Leopold-

stadt, welcher der Zufuhr nach Wien und überhaupt dem Handel eine große Erleichterung gewährt. Johann Balthasar II. aus der älteren Linie stiftete das Servitenkloster auf dem Mariahilferberge in Gutenstein im J. 1668. Nunmehr lebt als regierender Graf und Herr der edle Johann Ernst Franz Philipp von Hoyos, k. k. Oberstlandjägermeister, Commandeur des Leopoldordens, wirkl. geh. Rath, Kämmerer rc. rc., der sich nebst vielen Verdiensten auch dadurch auszeichnete, daß er in der letztern Zeit der höchsten Noth Retter der Bedrängten war.

Der auch den Menschen im armen Kleide ehrt,
Ist wahrlich auch des Himmels werth.

In allen Bedrängnissen stand der edle Graf an der Spitze der Helfenden, und die Jahre 1805, 1809, 1814, 1831 und 1832 geben genug Beweise seines Edelmuths, seines Patriotismus und seiner Liebe zu allem Guten und Edlen.

Der Glanzpunkt dieses herrlichen Thales ist

der Kloster- oder Mariahilferberg.

Auf der ziemlich breiten Gipfelfläche befindet sich eine im neuen Style gebaute Kirche, ein Servitenkloster, ein Wirthshaus für Pilgrimme und einige kleine Nebengebäude, die mit der romantischen Wildniß sonderbar contrastiren. Die Kirche trägt den Nahmen zu Unserer Lieben Frau in Puschach und ist ein berühm-

ter Wallfahrtsort. Schon seit dem J. 1668 ist das Marienbild hier aufgestellt. Der edle Johann Balthasar Graf von Hoyjos baute das Kloster im J. 1668, führte die Serviten ein und errichtete sich ein unvergängliches Denkmal seines frommen und für alles Große und Schöne glühenden Sinnes. Graf Philipp Joseph von Hoyjos erhob die Zahl dieser würdigen Priester auf zwölf. Das ganze Gebieth ist ihneneinverleibt worden; sie versehen die pfarrlichen Rechte, und haben im Winter viel Ungemach auszustehen. Im J. 1708 legte eine gräßliche Feuersbrunst die ganze Kirche in Asche, doch blieben das Gnadenbild, so wie auch die Hirnschale des großen Kirchenlehrers und Papstes Gregor I., von Ludwig Freyherrn von Hoyjos im J. 1539 hierher überbracht, ganz unversehrt. Nach diesem unglücklichen Ereignisse wurde durch den Grafen Philipp von Hoyjos der Bau einer ganz neuen Kirche vorgenommen, die im J. 1724 vollendet, größer und schöner als die vorige dastand. Vor der Kirche stehen 7 Fuß hohe Statuen, die zwey heiligen Kirchenlehrer Gregor und Augustin, den heil. Joachim und die heil. Anna vorstellend. Das Klostergebäude ist einen Stockwerk hoch, aber geräumig und niedlich. An den Marien-Festtagen strömen oft bey 4 bis 5000 Wallfahrter aus Österreich, Steyermark und Ungarn zusammen — es ist ein herrlicher Anblick, Markt, Straße und rings alle Höhen mit Scharen frommer Menschen belebt zu sehen! Besonders das Kirchweihfest am

vierten Sonntage nach Ostern verdient einen eigenen Ausflug von Wien. Außer Maria Zell und der Rosalienkapelle sieht man nicht leicht ein ähnliches Schauspiel, welches aber hier durch die herrliche Umgebung noch verschönert wird.

Drey Wege führen auf diesen Berg, wo so viele Genüsse den Naturfreund erwarten. Der Fahrweg ist der bequemste, aber auch der längste. Näher kömmt man auf dem Fußpfade, der oben im Walde bey einer Quelle, welche dem Kloster gutes Trinkwasser liefert, wieder auf den Fahrweg leitet. Noch näher, aber sehr steil ist der Weg durch die rechts gelegene Waldschlucht. Die Aussicht über den Schneeberg ist über alle Vorstellung majestätisch und ergreifend. Nebst dieser Aussicht genießt man auch von einem artigen Lusthäuschen einen wunderschönen Überblick über das Gutensteiner Thal. Die würdigen geistlichen Brüder, welche sich durch Freundlichkeit und Gastfreyheit eben so sehr, wie durch ihren frommen Sinn auszeichnen, haben die herrliche Lage benützt und die Umgebung des Klosters mit Geschmack zu einem Lusthaine umgeschaffen. Auf trefflich gebahnten Wegen kommt man zu einer Gallerie und sieht in das Klosterthal, von einer andern in eine Schlucht, von einem Ruhesitze auf den Öller und Schneeberg und auf einem traulichen Plätzchen gewährt ein ausgezeichnetes Echo eine unvermuthete Unterhaltung. Auf der einen Seite des Klosterberges steht hinter dem Wirthshause der

im J. 1814 von dem hochwürdigen Prior P. Faustin mit eigener Hand erbaute Friedenstempel. Nebst dem befinden sich weiter rechts mehrere andere schöne Parthien, zugleich ein frommer Ruhepunkt. Auf bequem angelegten und sorgfältig unterhaltenen Wegen kommt man, der Leidensstation Christi folgend, zuerst zum Calvarienberge, wo man eine herrliche Ansicht über das Zellerbacher Thal, so wie über einen Theil des Klosterthales hat. Ein noch reicheres Bild hat man von der an der Spitze des Berges gelegenen Marienkapelle, wo man das ganze Klosterthal mit allen nahen Höhen, den Schneeberg im Hintergrund, übersieht. Ausgezeichnet ist die Einöde der sieben heiligen Väter auf einer Felsenspitze. Weiterhin kömmt man zur Kapelle der unbefleckten Empfängniß, der Einöde des heil. Peregrinus und jener des heil. Philipp, besonders romantisch hoch in den Felsen gelegen. Vortrefflich ist jeder Punkt benützt, überall Durchsichten durch den Wald in die verschiedenen Thäler, zweckmäßig angebracht. Alle diese Anlagen wurden von den hochwürd. geistl. Brüdern eigenhändig angelegt. Eine Treppe führt zur Felsenkapelle der heil. Rosalia hinab, und endlich gelangt man zu einer hoch gelegenen Gloriette, wo man das ganze Gutensteiner Thal überschaut. Tief hinab führt von hier ein Nebenweg zu der romantisch liegenden Kapelle der heil. Magdalena, in deren Hintergrunde ein sinnig angebrachter Spiegel eine außerordentliche Wirkung her-

vorbringt. Man glaubt noch ein unübersehbares Labyrinth von Felsen vor sich zu erblicken.

So gewährt eine Wanderung nach Gutenstein die köstlichsten Genüsse, und gehört, zumahl wenn man die Besteigung des nahen Schneeberges dazu nimmt, zu den genußreichsten Parthien um Baden.

Die Besteigung des Schneeberges kann von Gutenstein aus in Einem Tag geschehen. Ich werde am Schlusse des vorliegenden Buches einige Andeutungen hierzu vorlegen.

Am dritten Tag ging ich wieder nach Baden zurück, und besuchte auf diesem Rückweg den Wasserfall bey Muckendorf. Doch zuvor noch etwas über die Entstehung der Grafschaft Gutenstein, ihre Gränzen und ihre Bestandtheile.

Als Johann Balthasar Graf von Hoyos durch den Kaiser Ferdinand II. in den Grafenstand erhoben wurde, entstand im Jahre 1628 aus der früheren Herrschaft eine bedeutende Grafschaft. Diese liegt im tiefsten Gebirge Nieder-Österreichs an der Gränze von Viertel ober Wienerwald und Steyermark, von Wäldern und Bergen eingeschlossen, östlich vom Schneeberge, südlich von der Raxalpe, westlich von der steyrischen Schneealpe, und nördlich von Jochort und Unterberg umgeben. Sie zählt vier große Thäler, nähmlich das Pernitzerthal, Klosterthal, Schwarzauer- und Rohrerthal. Das Klima ist vom halben September bis Anfangs May rauh und kalt, im Sommer

aber warm. Im Jahr 1829 war die größte Kälte im Winter 18 Grad, die größte Wärme 25 Grad. Mehrere Flüße und Bäche durchströmen das Gebieth der Grafschaft, darunter die Piesting (kalter Gang) in Gutenstein und Pernitz, die Schwarzau zu Schwarzau, der Rohrbach zu Rohr, die Steinapiesting und Lengapiesting die bedeutendsten sind. In denselben gibt es viele schmackhafte Forellen und Asche.

Die höchsten Berge sind: Der Schneeberg, Sonnleitstein, Anniskogel, der Oberberg und Unterberg, der Mandling, der Schober und die Fischauerwand.

Die Bestandtheile der Grafschaft sind: Die Ruinen der Veste Gutenstein, Scheuchenstein und Frauenberg, beyde zu Münsenbach; das neue Schloß in Gutenstein, die Wallfahrtskirche und das Kloster der Serviten am Mariahülferberge; ein Schleifsteinbruch im Amte Schwarzau; ein Steinbruch bey Pernitz, eine große Holzscheiterschwemme, das herrschaftliche Gasthaus zum schwarzen Bären in Gutenstein, das Gasthaus zum schwarzen Adler in Pernitz nebst mehreren kleinern, die zwey Märkte Gutenstein und Schwarzau, die drey Dörfer Pernitz, Neusiedl und Waydmansfeld, dann 21 Rotten, d. i. einzelne Häusergruppen. Fabriken sind nicht vorhanden, dagegen bestehen 12 Eisenhämmer.

Die ganze Grafschaft zählt 5490 Menschen. Diese leben vom Handel mit Holz, Kohlen, Binder-

und Eisenwaaren, die nach Österreich, Ungarn und bis Siebenbürgen verführt werden. Landwirthschaftliche Zweige werden nicht besonders cultivirt, außer der Forstwirthschaft, die aber nur rationell von der Herrschaft unter der Leitung des geschickten Forstmannes, Herrn Philipp Sonnauer, betrieben wird. Justiz- und Wirthschaftsverwalter ist Herr Joseph Krickel, unter welchem noch mehrere andere Beamte stehen.

* * *

Unter den vielen Naturschönheiten Gutensteins ist der Mirawasserfall wohl eine der interessantesten. Man gelangt auf einem angenehmen Wege über Pernitz in anderthalb Stunden dahin. Das Thal, welches der Ort Pernitz dahin öffnet, wird das Marienthal genannt. Auf bunten Wiesen verfolgt man den Lauf der Mira, welche murmelnd bald zwischen Gebüschen, bald zwischen Rasen sich fortschlängelt, und hier die hängenden Zweige, dort die duftenden Veilchen und Wiesenblumen bespühlt. Nun verenget sich allmählig das Thal, Hügel kommen zum Vorschein, Felsenmassen werden sichtbar, deren Gipfel die Wolken berühren, und das Bächlein wird stärker von dem Wellenschlag bewegt. In seltsamer Erwartung verkündet das ferne Brausen das noch in der Tiefe verborgene Schauspiel. Es zeigen sich die zerstreut liegenden Häuser des einsamen Muckendorfs, das klappernde Getöse der Mühlen wird hörbar, und ein fürchterlicher Donner scheint aus dem nahen Walde herauszubre-

chen. Hat man nun die Höhe erreicht, so zeigt sich mit einem Mahle das große Schauspiel des Falles. Zwischen spitzen Steinmassen, die manchmahl wunderliche Formen haben, stürzt die Mira in acht Absätzen mit fürchterlichem Gebrause herab, und über die schaukelnden Räder der unten stehenden Mühlwerke sprüht das Brillantfeuer des weit ausströmenden Wasserstaubes. Der beste Standpunct ist auf dem linken Ufer der Mira, in der Höhe der zweyten Mühle, wo man von einem Felsenblocke den größten Theil des Felsens übersieht. Der Ursprung der Mira ist anderthalb Stunden ober dem Falle, in dem Unterberge, zwar wenig in mahlerischer Hinsicht merkwürdig, desto mehr aber in geognostischer. Man folgt dem Laufe des Baches aufwärts, wo man eine weite fruchtbare Gegend vor sich sieht, „im Thal" genannt. Nach drey Viertelstunden öffnet sich rechts der Arzgraben, links bey einer Sägemühle das Lainwegthal. Durch den einförmigen Lainweger-Graben pilgert man noch eine halbe Stunde, und plötzlich ist die Mira, die immer zur Seite rieselte, verschwunden unter den Steinen, und zur Rechten bemerkt man eine Felsenspalte im Berge. Im Innern dieses Berges befindet sich ein kleiner See, aus dem die Mira entspringt, die bereits große Massen von Gerölle und Steinblöcken herauswarf.

Andeutungen
zur Wanderung auf den Schneeberg.

Wer schon eine Reise nach Neustadt, Gutenstein, Stixenstein und den Rosalienberg gemacht hat, in dem wird auch gewiß der Wunsch rege, den erhabenen Berg-Fürsten zu besteigen, der hereinschaut in alle die romantischen Thäler, den majestätischen Schneeberg. Ich gebe hier nur Andeutungen, da Mehreres nicht in dem Plane dieses Werkes liegt, und bereits vortreffliche Schriftsteller über den Schneeberg geschrieben haben, und erst in neuerer Zeit sehr ausführlich Herr Schmiedel, dessen Werk ich als das vorzüglichste hierüber empfehle.

Die besten mir bekannten Routen von Baden auf den Gipfel des Schneeberges sind folgende:

I.

Von Baden nach Vöslau . . .	1	Stunde
Von da nach Kottingbrunn . .	$\frac{1}{2}$	—
— — Schönau	$\frac{3}{4}$	—
— — Solenau	$\frac{3}{4}$	—
— — Felixdorf	$\frac{1}{4}$	—
— — Wöllersdorf	1	—
— — Piesting	$\frac{1}{2}$	—
— — Wopfing	$\frac{3}{4}$	—
— — Waldeck	$\frac{1}{2}$	—
— — Pernitz	$1\frac{1}{2}$	—

Vortrag $7\frac{1}{2}$ Stunde.

Übertrag 7½ Stunden

Von da nach Gutenstein	1	—
— — Öllerlipp	1	—
— zum Kreuz	¾	—
— nach Buchberg	1¼	—
— zum Schneebergerdörfl	¾	—
— — Sattel	1	—
— — Achsenboden	1¾	—
— — Gipfel	1	—

Zusammen 16 Stunden.

II.

Von Baden nach Gainfahren . .	1¼	Stunde
Von da nach Großau	½	—
— — Pottenstein	1	—
von hier an der neugebauten Straße fort, bis an den Hals	2	—
Vom Hals bis Muckendorf . . .	1¾	—
Von da zum Wasserfall der Mira .	¼	—
Von da nach Pernitz	1¾	—
— — Gutenstein	1	—
— — Gschaidbauer	2½	—
— zur Trenkwiese	½	—
— zum Kuhschneeberg	1	—
— — Gipfel	1½	—

Zusammen 15 Stunden.

III.

Von Baden bis Oberpiesting . .	5	Stunden
Von da bis Dreystätten . . .	½	—
— — Wand	1	—
— — zum Jägerhaus . . .	1½	—
— — Breitenstein	½	—
— — Buchberg	2	—
— — zum Kalkwasser . . .	2	—
— — zum Achsenboden . . .	2	—
— — zum Gipfel	1	—

Zusammen 15½ Stunden.

Die Besteigung des Schneeberges von Buchberg aus bleibt immer die angenehmste. Der Markt Buchberg an sich selbst biethet gar nichts Merkwürdiges, sein einziger Schatz ist das herrliche Thal, in dem er liegt. Die Ruine eines alten Schlosses bey der Kirche ist unbedeutend. Die Sage läßt das Schloß von den Templern erbaut werden. Dem Ruinenkogel gegenüber am Fuße des Hummenberges liegt der Rameikogel mit einem Pavillon. Niemand versäume diesen zu besteigen. Unbeschreiblich reizend ist aus den Fenstern desselben die Aussicht in das schöne Thal. Den Vorgrund bildet das an einem Hügel und am Bache mahlerisch gelegene Buchberg. Hinter demselben dehnt sich das Thal, prangend in schönen Wiesengründen, von Bächen, Büschen und kleinen Waldpartien durchschnitten, bis zum Fuße des Schnee-

bergs hin. Zur Rechten zieht sich eine Thalschlucht der Sirning nach dem Öller hinauf. Der nächste waldige Bergrücken an ihm ist der Gröstenberg, zwischen beyden der Schober, über welchen, so wie über den Öller, Wege nach Gutenstein führen. Die Höhen, die sich von ihm gegen den Schneeberg zu ins Thal hinabziehen, enden mit einer imposanten Felsenparthie, es ist der Hühnerbühel. Hinter ihm ist der Maumau- oder St. Sebastiansfall, von Schultes irrig der Sirningfall genannt, und die Ruinen von Losenheim. Der Schneeberg endlich mit seiner tausend Klafter hohen Wand schließt das reiche Bild. Es ist dieselbe kahle Seite, die man von Wien aus sieht.

Übrigens sind außer der Besteigung des Schneeberges, in diesem Thale die Alleluja-Höhle, der Wasserfall, die Ruinen von Losenstein, und das Schneeberger-Dörfel einiger Aufmerksamkeit werth.

Die Allelujahöhle liegt eine Viertelstunde von Buchberg, und ist eben keine große Merkwürdigkeit, da es solche Höhlen genug gibt, und der Weg dahin sehr beschwerlich ist. Im Türkenkriege flüchteten sich die Bewohner Buchbergs in diese Höhle. Sie waren hier lange verborgen, bis ein Unbesonnener in der Höhle Feuer machte. Die Türken vermutheten hier Feinde, fanden die Verborgenen, und hieben sie nieder. Die hier liegenden Knochen, sagt Schultes, sind mit Mergeltuff überzogen, und brausen heftig mit

Säuren. Unweit der Höhle ist eine Mineralquelle, noch nicht gehörig untersucht. „Welch eine Gegend,“ sagt Herr Schmidl, „für ein Heilbad!“

Ein anmuthiger Spaziergang für einen halben Tag ist der Gang zum Wasserfall.

Vor sich hat man den Schneeberg mit der fahlen Kalkmauer in seiner ganzen Größe, gegenüber Waldberge mit hervorstehenden Felsenzacken, hie und da einige Hüttengruppen und endlich den Wasserfall, der schäumend und tobend in 11 Fällen bey 50 Klafter hoch herabstürzt. Nicht weit, nur einige hundert Schritte, befindet sich der Losenheimer Hügel mit der Ruine des alten Schlosses Losenheim, die zwar klein ist, durch den dabey befindlichen Felsen, der Predigtstuhl genannt, aber interessant wird.

Das Scheeberger-Dörfel ist eine Gruppe von 25 Häusern, die dicht an die himmelhohen Wände des Schneebergs hingebaut sind, und lange im Jahre die freundlichen Strahlen der Sonne vermissen. In den ewigen Schatten dieser Wände gedeihen unter den Hügeln von Schutt, die aus den verwitterten eingestürzten Felsenmassen entstanden, Alpenpflanzen der seltensten Art. Herr Prof. Schultes hat sie alle genau verzeichnet.

* * *

Nichts gleicht der angenehmen Empfindung des Wanderers, der einige Tage am Fuße des nebelumhüllten Schneeberges auf heiteren Himmel harrte,

und nun sein sehnlicher Wunsch erfüllt wird, und ein Ostwind die Wolkendecke zerbläßt. Ein Führer auf dem Schneeberg ist nicht nur wegen der Gefahr des Verirrens, sondern auch als Träger nothwendig. Wein, Brot und Braten müssen mit genommen werden, denn der Appetit steigt mit jedem Schritte bergan, und wer seine Natur bezwingen wollte, der würde sein Fasten mit Schwäche und Schwindel entgelten müssen. So ist auch ein Mantel nothwendig, nicht wegen der Kälte, sondern weil man auch bey sonst heiterem Himmel durch eine vorüberziehende Wolke ganz durchnäßt werden kann. Zweymahl bestieg ich den Schneeberg, hatte aber jedesmahl das Unglück, am Gipfel wieder umkehren zu müssen. Am 19. August 1823 kam ich mit einem Freunde fast bis zum Kaiserstein, der gegen Nordosten steht, als sich plötzlich ein Sturm erhob, der von Westen her Gewitterwolken trieb. Im Hinabeilen hörten wir schon das Krachen des Donners und bald wurden wir von einem Platzregen durchnäßt, fanden aber glücklich ein Felsenstück, das uns schützte. Es hielt nicht lange an, aber wieder in die Höhe zu steigen, war nicht mehr möglich, da sich ein Wind erhob, der uns so schnell als möglich hinabzusteigen nöthigte.

Das zweyte Mahl kam ich nur bis auf den Kuhschneeberg.

Den Kaiserstein ließ Herr Graf von Hoyos zum

Andenken der zweymahligen Anwesenheit des Kaisers mit folgender Inschrift setzen:

Franz der Erste,
in den Herzen seiner Unterthanen
Erstieg diese Höhen
am 10. August 1805 und am 30. July 1807.
Wohlwollend sah Er auf das Land
Herab, dessen Einwohner nur
Für Ihn zu leben wünschen.
Möge dieses Denkmahl
Der Anhänglichkeit zu einem
Väterlichen Monarchen,
Unsere Nachkommen an ihre
Pflicht erinnern.

Herr Schmiedl verdient alles Lob, daß er den Großsprechern das Maul stopfte, welche von dem Gipfel des Schneeberges das adriatische Meer und den Hafen von Triest sehen wollten.

Übrigens bleibt aber die Aussicht immer groß und erhaben, besonders nach einem Regentage, wo kein Höhenrauch ist. Überrascht, begeistert und sprachlos steht man auf dieser mächtigen Zinne, und staunt die allmächtige Schöpfung an, und lange irrt das Auge herum, bis es im Stande ist, sich gehörig zu fixiren. Zu seinen Füßen sieht der Wanderer das gartenähnliche Buchberger Thal ausgebreitet. Deutlich kann man jedes Haus unterscheiden. Nur freundliche Waldhügel scheinen von dieser Höhe herab die hohen

Berge, die dasselbe umgeben. Das Gutensteiner Kloster winkt traulich herüber. Östlich öffnet sich die unübersehbare Ebene Panonniens, von den Leythahügeln, kaum bemerkbare Erhöhungen, umgeben. Der Neusiedlersee glänzt wie eine Silberplatte, die Ebene aber mit unzähligen Silberfäden, den Flüssen und Bächen.

Das Auge irrt in dem Labyrinthe von Ortschaften herum, — Neustadt ist bald gefunden, eben so Haimburg und Preßburg, wenn die Luft rein ist. Bey weitem schwerer entdeckt man Wien, so kenntlich sich auch der Anninger macht. Trifft es sich nicht, daß die Stadt eben von starkem Winde durchzogen wird, so hindert ihr dichter Dunstkreis sie zu sehen. Dadurch bleibt auch das Land auf der nordöstlichen Seite die undeutlichste Parthie der Aussicht. Nur bey sehr reiner Witterung oder mit einem vorzüglichen Fernrohr kann man die Donau sehen, welche wie ein schmales Silberband, von Nordwesten her aus einem Gewühl von Hügeln, Bergen und Voralpen bricht und nach Osten zieht. Im fernsten Nordosten stehen die Ausläufer der Carpathen und des Riesengebirges, und reihen sich halbmondförmig von da nach Westen, zu einem noch großartigeren Bilde. Eine ungeheure Menge von Berggipfeln zeigen sich dem erstaunten Wanderer. In der Nähe ist das 4120′ hohe Hocheck bey Altenmarkt und die sogenannte kalte Kuchel, hinter welcher schon mehr gegen Westen der 5983′ hohe

Oetscher sein Haupt erhebt. Mit dem Oetscher beginnt eigentlich erst der schönste Theil der Fernsicht, die herrliche Reihe der Alpen von Österreich und Steyermark durch den 8937′ hohen Dachstein und seinen Gletscher geschlossen. Ausgezeichnet und unverkennbar ist der große 6565′ hohe Priel. Deutlich entdeckt man durch ein gutes Fernrohr die kleine Kegelspitze seines Gipfels und das Schneefeld, das sich von ihm herabzieht. Weniger durch seine Form, als durch seine breite gewaltige Masse, macht sich der Dach- oder Thorstein bemerkbar. Sein Gletscher stellt sich als ein breites mäßig gewölbtes Schneefeld dar, und in sehr günstiger Beleuchtung mit guten Fernröhren kann man auch die darüber emporragenden Gipfel als schwarze Punkte unterscheiden. Der Pyrn bey Windisch-Garsten folgt in der Reihe gegen Süden. Hier erkennen wir den Sonnleitstein, den Proles bey Märzsteg und hinter ihm den 7140′ hohen Schwab, kenntlich durch das große eiserne Kreuz auf seinem Gipfel, welches ein gutes Fernrohr in günstiger Beleuchtung deutlich zeigt. Mit freyem Auge erkennt man den gewaltigen Alpenrücken der Schneealpe bey Neuberg und ihre höchste Spitze, den Windberg. Der Wechsel und der Semmering sind der letzte bedeutende Gebirgsstock, der die imposante Reihe südlich schließt. Von den sehr nahen Bergen ist nebst dem 5712′ hohen Waxriegel, und den niedrigeren Gipfeln des Schneeberges, der Raxalpe,

der Veitschalpe und der Preinenalpe, noch der Mitterkogel, der Lieblingsort des Donnergottes, wo man bey jedem Schritte die Spuren gewaltiger Wetterschläge findet, bemerkenswerth. Auf einem niedrigern Gipfel sind in einer Felsenplatte, kaum erkennbar, die Wappen von Gutenstein, Reichenau und Stixenstein eingehauen, deren riesiger Gränzstein diese Felsenzinne ist. Schauerlich ist der Anblick des Höllenthals, einer ungeheuren dunklen Schlucht, welche sich um das ganze Gebirge herumzieht.

Man sieht also aus dieser Beschreibung der Umsicht, daß weder Tyroler- noch Schweizer-Gebirge zu sehen sind, von denen auch die Führer fabeln, wie viel weniger noch das adriatische Meer!!

Die letzte Hälfte Augusts und die ersten Tage des September sind gewöhnlich die günstigste Zeit zur Besteigung. Eine gute, aber bequeme Bekleidung, Proviant, ein Fernglas, ein braver Führer und ein froher Muth sind unerläßlich nöthig. So scheide ich also, geliebter Leser, und gebe dir zu dieser Wanderung folgende Worte eines gefeierten Schriftstellers mit:

„Nicht allzuraschen Schritts beginne du,
Fünf lange Stunden hat dein Fuß zu steigen,
Zu hastig klettert' ich und athemlos
Erreicht' ich spät den vielersehnten Gipfel.
Sey klüger du, und mit gemeß'nem Schritt
Und langsam, vor dich schauend, klimm' empor,

Halt oftmahls inne, nimm manch stärkend Schlückchen
Und laag' verweile droben, lange, lange!
Genieß' der Kühle — genieß' der Aussicht
Und eile nicht, den Weg zurück zu machen.
Dann wird dein staunend Aug' auf einmahl schau'n
Berg, Thal, Wald, Stadt, Dorf und den See.
Dieß alles, und noch mehr der Wunder seh'n
Wird dein entzücktes Auge. Nicht versagen
Wirst du dem treuen Mahner Dank."

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt

des zweyten Bändchens.

	Seite.
Fahrt nach Dornau	1
Fahrt nach Laxenburg	6
Spaziergang durch das Helenenthal nach Heiligenkreuz und zurück über Siegenfeld nach Baden	21
Spaziergang nach Gumpoldskirchen und Besteigung des Anninger	34
Fahrt nach Neustadt und Besteigung des Rosalien-Berges	40
Wanderung nach Neuhaus	59
Ausflug von Baden über Gumpoldskirchen nach Mödling, von da nach Johannstein am Sparbach, Wildeck und Gaden	70
Ausflug nach Pottendorf und Eisenstadt . . .	107
Ausflug über Heiligenkreuz nach Araberg . . .	123
Ausflug oder Fahrt nach Hörnstein und Starhemberg	133
Ausflug nach Gutenstein	145
Andeutungen zur Wanderung auf den Schneeberg	164

In A. Pichler's Verlagsbuchhandlung in Wien, Plankengasse Nr. 1061, ist ferners zu haben, und auch durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Ferien-Reise

von Wien

durch das Land unter und ob der Enns, über Linz, durch das k. k. Salzkammergut nach Ischl und Hallstadt, nach Salzburg, Berchtesgaden und Gastein, und von da zurück durch einen Theil der Steyermark.

In topographischer, geschichtlicher, naturhistorischer, technischer, biographischer und pittoresker Beziehung.

Im Jahre 1829 unternommen, und beschrieben

von

Leopold Chimani.

Zwey Bändchen.

12. Wien 1830. Postdruckpapier. 420 Seiten. In Umschlag broschirt 1 fl. 48 kr. C. M.

Dieses Werk liefert ein vollständiges, in obgenannter vielfacher Beziehung merkwürdiges Gemählde jener Gegenden unsers schönen Vaterlands, die wir ihrer herrlich-erhabenen Natur-Reitze wegen die Österreichische Schweiz nennen.

Der Herr Verfasser hat dasselbe auf seiner Ferien-Reise im Herbste 1829 nach eigener Anschauung entworfen und dessen hohe Verdienste um Vaterlandskunde, seine practischen Lebensansichten, sein für alles Edle und Schöne empfänglicher Sinn, wie seine blühende, gemüthliche Darstellungsweise sind bereits aus frühern Werken bey der Lesewelt in zu gutem Andenken und entheben uns jeder lobenden Empfehlung dieses vorzüglich gelungenen Werkes.

Wir bemerken daher nur noch, daß der Herr Verfasser nicht nur die neuesten und besten Schriften über jene Gegenden, die er bereisete, zu Wegweisern hatte — sondern auch selbst sah und an Ort und Stelle mit gewandtem, erfahrnem Kennerblicke prüfte.

Ein ganz besonderer Vorzug für die practische Brauchbarkeit dieses Werkes besteht darin, daß die Schilderung der Reise schon außer den Linien Wiens beginnt und so die in dieser Richtung gelegenen Umgebungen Wiens mit einschließt.

Dieses inhaltreiche, in jeder Beziehung interessante Werk dürfte nicht blos den Bedürfnißen der nach den Bädern Reisenden und aller Jener, welche zu Fuß oder zu Wagen jene Gegenden besuchen — vollkommen entsprechen, sondern auch jedem Freunde des Vaterlandes eine anziehende, gehaltvolle Lectüre gewähren.

Um die möglichst allgemeine Verbreitung desselben zu befördern, ward der Preis äußerst geringe gestellt. — Der beygefügte Reiseplan und ein alphabetisches Nahmen-Register erleichtern die Übersicht.

Die Schlaflosigkeit,

ihre Ursachen und Folgen

für das geistige und körperliche Wohlseyn des Menschen. Nebst einer gründlichen Anleitung, dieses so häufige und qualvolle Übel durch ein zweckmäßiges Verhalten und eine passende Diät ganz zu vermeiden.

Von

Dr. Leopold Fleckles.

8. Wien 1831. In Umschlag broschirt 30 kr. C. M.

Der nachstehende Inhalt wird für die practische Brauchbarkeit dieser populären Schrift mehr als jede wortreiche Anpreisung sprechen.

I. Vom Schlafe. Was ist der Schlaf, und welchen Einfluß übt er auf das Wohlseyn des Menschen. —

Beschaffenheit eines ruhigen Schlafes. — Ursachen des Schlafes. — Die Zeit für den Schlaf. — Das Frühaufstehen, Genuß der Morgenstunden, ihr Einfluß auf den geistigen und physischen Menschen. — Vom Mittagsschlafe. — Regeln um einen gesunden und erquickenden Schlaf zu genießen. — Mittel sich einen gesunden Schlaf zu verschaffen. 1. Das Schlafgemach. 2. Die Liegerstatt. 3. Die Nachtkleidung. 4. Das Nachtmahl. 5. Einige Schlafplätze. — Die Träume, ihr Einfluß auf den Schlaf und die Gesundheit des Menschen. II. Die Schlaflosigkeit. Von der Schlaflosigkeit im Allgemeinen, und den verschiedenen Arten derselben. — Die Krankheiten, die die Schlaflosigkeit erzeugt. — Welche Ursachen bringen Schlaflosigkeit hervor? — Diätetische Regeln, der Schlaflosigkeit vorzubeugen, oder sie zu heilen.

Kruse's L., Novellen.

Coeur Dame. Anna Capri. Die mährischen Brüder.

8. Wien. Mit 1 Kupfer, in Umschlag broschirt
48 kr. C. M.

Kruse's liebenswürdiges Genie wird von der Lesewelt nach Verdienst gewürdiget, und seine Dichtungen gehören bereits zu den beliebtesten.

Callot's M. Nachtviolen.

Zwey Erzählungen.

8. Wien 1828, in nettem Umschlag broschirt
48 kr. C. M.

Wien, 1832.
Gedruckt und im Verlage bey A. Pichler.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krickel, Josef Adalbert,

Baden in Nieder-Österreich und seine Umgebungen

Bd.: 2

1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.o.34(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11779092-8